Des
Durch ſeine Zauber-Kunſt
Bekannten

Chriſtoph Wagners/

(Weyland geweſenen Famuli
Des weltberuffenen
Ertz-Zauberers
D. Joh. Fauſtens/)
Leben und Thaten/

Zum Spiegel und Warnung allen denen die mit dergleichen verbotenen Künſten umbgehen/ von GOtt abweichen/ und dem Satan ſich ergeben.

Weyland von Friderich Schotus Tolet. in Teutſcher Sprach beſchrieben und nunmehro mit einer Vorrede/ von dem abſcheulichen Laſter der Zauberey vermehret von

F. J. M.
Mg. d. K. P. S. d. W.

BERLIN/
Verlegts Johann Andreas Rüdiger/ Privilegirter Buchhändler gegen dem Königl. Poſthauſe über.
1718.

Geneigter Leſer.

JEben als dieſe Vorrede ſolte geſchrieben werden/ celebrirte die Chriſtliche Kirche den Sonntag Invocavit, an welchem aus dem Evangeliſten Matthäo am 4. Cap. von 1. biß 12. Vers die Verſuchung unſers HErrn und Heylandes JEſu Chriſti/ (welche er im Stande ſeiner Erniedrigung von dem brüllenden Höllen-Löwen/ dem Vater der Lügen und Tauſend-Künſtler dem Teuffel/ in der Wüſten hat erdulden müſſen/) der Chriſtlichen Gemeine vorgeleſen und daraus ſonderlich erkläret wird/ wie der Teuffel dreymahl hefftig bey dem HErrn angeſetzet/ und ſelbigen durch eben die Waffen zu fällen gedacht/ durch welche es ihm ehmahls gelungen/ unſere erſte

Eltern

Eltern im Paradieß ins Verderben zu ſtürtzen/ nemlich durch die Luſt von verbotenen Baum zu eſſen; Zweytens durch die Ehrſucht GOtt gleich zu ſeyn/ und Drittens durch den Geitz/ da ſie mit ihrer Herrligkeit über alle Creaturen zu herſchen nicht vergnüget geweſen.

Dieſe drey Krieges-Liſte gedachte er auch bey unſerm HErn Chriſto anzubringen/ allein mit Schimpff und Spot muß er gewahr werden/ daß die Weißheit ſich nicht meiſtern/ oder die Allwiſſenheit betriegen laſſe/ zweiffels ohne wird der bey dieſer Gelegenheit recht dumme Teuffel ſich vorgeſtellet haben/ wie etwan das Volck Iſrael vormahls den wahren GOtt in eben dieſer Wüſten dreymahl verſuchet habe/ welchergeſtalt er es noch einmahl wagen wolte/ ob es ihm etwann auch alſo bey Chriſto gelingen möchte; Dort war bey Iſrael Mißtrauen/ da ſie nicht alſobald Brodt und Waſſers gnug hatten/ Vermeſſenheit da ſie mit ihren wünſchen durch die Lüffte zurück in Egypten nach den Fleiſch-Töpffen geſprungen/ und endlich Abfall da ſie den Allmächti-

mächtigen verliessen und sich an ein gülden Kalb hingen/ eben solchergestalt fing es der leidige Versucher mit dem HErrn Christo und zwar erstlich mit Hunger an. Die hohen Lüffte machten das Mittel und die Abgötterey zu denen Reichen und Schätzen der Welt / den Beschluß. War es also dreymahl gewagt/ aber auch dreymahl gefehlt / dreymahl angeschlagen/ kein mahl aber gewonnen;

Welchem Exempel Christi wir / (die wir als getauffte Christen unter dessen Blut-Fahne streiten) auch billig nachfolgen stets wachen und beten sollen/ damit wir nicht in Anfechtung fallen / oder in diesem gefährlichen Kampff erliegen mögen. Zu welchem ein gottseliger Lehrer unserer Kirchen alle rechtschaffene Streiter JEsu Christi in folgenden Worten aufmuntert: Auf! auf! zum Treffen! zu Felde! Ihr Christen. Der Teuffel ist da: mit seiner gantzen Armee. Fleisch und Blut führet den rechten Flügel. Die Sünde den Lincken. Todt und Hölle stehen in der Mitten. Ihr habt gnug zu thun. Zu Wachen / zu Kämpffen/

zu

zu Streiten ; Ihr unglückſelige Soldaten ! Diejenige die euch beyſtehen ſollen / ſind wider euch. Ja ſie ſelbſt ſeynd unter einander / wider einander. Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt / den Geiſt wider das Fleiſch. Und dieſe beyde, Feinde ſeynd wider euch Freunde. Ihr ſeyd allenthalben angefochten denn ihr habet Feinde. Vor euch. Hinter euch. Neben euch. Umb euch. In euch. Unter euch. Und über euch. Vor euch habt ihr Fürſten und Gewaltigen / die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen. Hinter euch zehn tauſend eurer Regierden. Neben euch eine Welt voll Teuffels Kinder. Umb euch ein Heerlager verdammlicher Gedancken. In euch das böſe Gewiſſen. Unter euch die Hölle. Uber euch einen zornigen GOtt. Der letzte iſt der ſtärckſte : Hütet euch vor dieſen die andern könt ihr alle mit dieſen verwunden und überwinden. Hört ihr nicht ? Ach ! wolt ihr nun ſchlaffen und ruhen ? Ihr ſchlaffet ; und tauſendmahl tauſend eurer Feinde wachen ; Ihr Heerführer heiſt Satanas : Ein verſchlagener General.

Der die gantze Welt verführet. Sein Friede ist ohne Freude. Seine Lust ist List. Seine Sicherheit Gefahr. Seine Freundschafft bittere Feindschafft. Sein Schutz Verfolgung. Er wirbet Tag und Nacht. Süßigkeit giebet er auf die Hand. Zur Mundirung Feuer-Kleider; Seine Munition bestehet in Schwefel und Pech. Und die Monath-Gelder zahlet er mit ewiger Quaal aus. Darum auf! auf! zum Waffen. Bewehre dich mein Christ. Hier ist das Schwerdt des Geistes/ der Krebs der Gerechtigkeit. Der Helm des Heyls. Der Harnisch Gottes. Die Parole ist der Nahme JEsus. Die Fahne ist das Creutz. Nur getrost zum Treffen. In hoc signo vinces. Du wirst überwinden durch des Lammes Blut.

Diese sehr bewegliche und denen Ruchlosen Menschen ins Gewissen greiffende Worte; ob sie wohl von der Nachdrücklichkeit zu seyn scheinen/ daß man meynen solte/ es müste kein Mensch (der solche wol zu Hertzen nimt/) länger an den Wercken der Finsterniß zu kleben belieben tragen/

so

ſo hat doch der Teuffel viel verzweiffelte Gemühter mit ſeinem Netz dermaſſen beſtricket/ daß ſie weder GOtt noch Menſchen mehr hören wollen/ ſondern vielmehr den Seelen-Feind gehör geben/ der ſie mit ſeinen Verblendungen und ſeltzamen Poſſen dergeſtalt reitzet/ locket und treibet/ biß ſie endlich eine Luſt dazu gewinnen/ von GOtt abſetzen und in das Netz gebracht werden/ darinnen ſie hernach ſtecken bleiben und verderben/ wie man an vielen Exempeln erfahren/ inſonderheit an D. Johann Fauſt/ welchem der Satan ſo lang nachgeſchlichen/ biß er ihn endlich gefangen/ und mit ſolcher Blindheit betrogen/ daß er gantz und gar daraus nicht kommen können.

Dergleichen iſt auch begegnet Chriſtoff Wagenern/ welcher des D. Fauſti Famulus geweſen/ dieſem hat der Teuffel auch ſo lang nachgeſtellet/ biß er ihn berücket/ und in ſeine Klauen bekommen/ deſſen Leben und Wandel auch ſein Ende in dieſem Buche gründlich beſchrieben wird/ mit angehengter freundlich-treuhertziger Warnung an alle fromme Chri-

ſten/ das ſie ſich vor dem böſen Feinde ja wol fürſehen / auf ſeine Künſte nichts halten/ und ſeinen Betrug kennen lernen wollen/ auf das ſie nicht auch mit denen andern in das ewige verderben kommen möchten / man findet zwar wol dieſer künſtlichen Geſellen gar viel in dem Lande hin- und wieder-lauffen/ welche fürgeben groſſe Künſte/ mit Hülff der Spirituum familiarum, oder Dienſte der Geiſter zu üben / ſagen es ſeyn gute dienſtbare Geiſter/ welche GOTT dem Menſchen Dienſt zu leiſten erſchaffen/ aber ſie müſſen durch Kunſt alſo zu ſich gelocket/ und denn in einen erbahren Leben/ züchtigen und keuſchen Wandel/ eingezogenen Sitten/ und mit Chriſtlichen Ceremonien und Gebeten bey ſich behalten werden / ſie gäben kein Antwort von ſich/ es ſey denn das ſie vom einem Jungfräulichen Kinde/ ſo noch unbefleckt/ gefraget würden. Aber ſehet nur wie der Teuffel die Leut ſo künſtlich verführen / und ſeiner verfluchten und vermaledeiten Kunſt einen ſolchen betrieglichen Mantel umgeben kan / damit er die armen Leut blendet / da er als

ein

ein heiliger Engel auffritt / und hinter ihm nichts anders denn eitel Betrug / und Verderben folgt. Wir wiſſen aus heiliger Schrifft / daß GOtt der Allmächtige Schöpffer Himmels und der Erden groſſe Wunder durch ſeine Engel gethan hab / als im alten Teſtament / da der Würg-Engel alle erſte Geburt in Egyptenland Tod ſchlüge / da er in der Aſſyrier Heer viel tauſend Menſchen umbrachte / da er den Tobiam begleitet / den Habacuc zum Daniel in die Löwen-Grube brachte / und wieder heraus führte. Im Neuen Teſtament da der Engel verkündiget Johannem den Teuffer / und Chriſtum / weckete Joſeph aus dem Schlaff / deßgleichen auch Petrum / da er gefangen lag / löſet ihm die Band auf und führet ihn hinweg. Zu Chriſto dem HErrn kommen die Engel in der Verſuchung und dienen ihm / in ſeinen blutigen Angſt-Schweiß / kommet ein Engel von Himmel / und ſtärcket ihn / und wird an vielen Orten mehr in der heiligen Schrifft der Engel gedacht / daß nicht vonnöhten alles hieher zu tragen / ein jeder mag es

ſelber ſuchen und für ſich leſen / aber das finden wir nicht / das man ſie ſolle in einem Spiegel / Chriſtall / oder Glaß bannen und von ihnen fragen / wer diß / oder jenes geſtohlen / wo ein Schatz liege / was die verlohrne Comœdiæ Terentii geweſen / was Livius in ſeiner verlohrnen Decade geſchrieben / und wie man zu heimlichen Zauberkünſten kommen möge. Es wird auch an keinem Ort gemeldet / daß die Engel in Chriſtallen und Spiegeln geantwortet hätten / oder etwas angezeigt / ſondern ſie ſind erſchienen in der Lufft mehrentheils ſichtbarer Geſtalt / wie andere Creaturen Gottes / haben ausgerichtet was ſie von GOtt Befehl gehabt. Derhalben, ſo folget gewiß / daß es keine Engel ſeyn / welche alſo auf ſolche Weiſe beſchworen werden / und durch Characteres, Ceremonien und ander ſuperſtitioſe Dinge zu ſich gefodert / und ſolche Narrendeutung / weltliche Wolluſt / Affenſpiel und dergleichen vergengliche Freude anrichten / damit man die Leute verliren / ſchimffleren / und mit poßirlichen Grillen verhönen kan: ſondern eitel junge Teufſel /

fel / denen auch ſelber wol damit iſt / ſolches Narrenſpiel zu üben. Auf das man ſie aber deſto lieber haben und ihren Betrug nicht ſo leichtlich mercken möge / ſtellen ſie ſich als heilige Engel / gebieten Keuſchheit / und ein nüchtern Leben / daß man ſich mäßig halte mit Eſſen und Trincken / ordnen das man über die Bücher darinnen die Teuffliſchen Conjurationes ſtehen / Wachskertzen anzünden ſol / und ein Prieſterlich Kleid anziehen / dardurch nur offt die Schüler ſolches Kleid zu ſtehlen genöhtiget werden / oder ungebohrner Kinder Hände brauchen / damit ſie die ſchwangern Weiber umbringen müſſen / wie ſolches von vielen Zauberern und Dieben in der Tortur ausgeſagt und bekandt worden. Uber das alles iſt es verboten in dem Alten Teſtament / das man keine Warſager / Zeichendeuter oder Tagewehler leiden ſol. Item man ſol auch keinen Todten fragen / wie denn dieſe Künſtler fürgeben / daß ſie eines verſtorbenen Menſchen Geiſt können dermaſſen bannen und zwingen / daß er ihn dienen muß / und alles thun was ſie von

ihme

thme begehren/ von denen Exorciſten laſſen wol viel ſolches öffentlich hören/ aber ſie können nichts ausrichten/ denn ſie seyn dem Teuffel noch nicht fett gnug/ er muß ſie zuvor noch beſſer mäſten/ ehe er ſie abſchlachtet. Unter dieſer Kunſt ſtecket gewiß Meiſter Hemmerlein auch/ betreugt gleicher geſtalt ſeine Schüler/ überredet ſie er ſey der Geiſt des verſtorbnen Menſchen/ und habe die euſſerliche Geſtalt an ſich/ wie er ſiehet daß der Verſtorbene dieſe auch gehabt/ denn er kan eines jeden Menſchen Geſtalt eigentlich an ſich nehmen/ welches man an den Geiſtern die des Nachts offt in den Häuſern geſehen werden/ nach Abſterben eines Menſchen/ und an dem Geiſt oder Teuffel der dem D. Fauſto zu gefallen in des Alexandri Magni und auch der Helenä Perſon ſich verkleidet ſehen ließ/ ſpüren mag. Dieſe Phantaſten aber wollen fürnemlich gern den Geiſt Theophraſti Paracelſi haben/ und von ihnen die Kunſt den Lapidem Philoſophorum zu machen lernen/ welcher alle Metall/ wenn man ihn damit ſchmeltzet/ zu guten Golde machet/ tingirt und färbet/

bet/indem es gleich zugeht/ wie vorzeiten/ als der König in Phrygia/Midas genañt/ einen Knecht Bacchi/ welcher von seinen Bauren war gefangen worden/und zu ihme bracht/dem Baccho wieder zugestellet/ und dafür einen Wunsch der ihm solte wahr werden/ zum Geschenck oder Belohnung zu thun frey gehabt/ da wünschet er / da alles was er anrühret / zu Gold werden möchte / der Wunsch wiederfuhr ihm und wurde wahr/ und was er betastete/ wurd in Gold verendert: Da er nun sahe / das es so wol von statten gienge mit seinem Gold machen/ ward er höchlich erfreut / satzte sich derwegen zu Tisch/welcher von seinem Anrühren auch gülden wurde / sampt aller darauff liegender zugehörung als er aber die Speise anrührete / erstarrete sie ihme in der Hand/wurd auch zu Gold/ da ließ er sie ihm ins Maul stecken/so bald er sie aber mit den Zehnen beissen wolt/ wurde sie zu Gold/darüber erschrack er gantz sehr/und muste eine gute Zeit Hunger und Durst leiden / aber er bate umb Gnade und erkandte seine Narrheit / da erlangte er

wieder

wieder seine vorige Gelegenheit / wurde dem Reichthum gehessig / zog zur Buß in einen Wald / und wohnet alda auf dem Felde. Da stach ihn der Narr noch einmahl / und fand eine Pfeiff / und wolt mit dem Gott Apolline umb die Wette pfeiffen / aber der arme Stümpler bestund sehr übel / verachtete noch dazu den Apollinem / da wurde er gestrafft / das seine Ohren in Esels-Ohren verwandelt wurden / damit ja seine Narrheit jedermann bekand werden möchte. Darnach streben noch heutiges Tages viel lose Buben / indeme sie Fürsten und Herrn allerley Blendung vors Gesicht machen / wie jener Zauberer zu Prag gethan / der ein gantzes Fuder Heu in der Lufft davon geführet / und einen Bauren mit seinen kohtigen Stieffeln vor aller Menschen Augen aufgefressen / einen andern aber den Kopff abgehauen / und so gleich wieder angesetzet / daß er davon gehen können / welches ja alles nichts anders als Verblendung des Satans seynd / ungeachtet etliche / (die eben kein allzu eng Gewissen haben /) solches einiger massen bekleistern wol-

wollen / als ob viel dergleichen Sachen ihre natürliche Ursachen hätten / wie sie dann wegen deß (seiner tausendkünstelen halber sehr bekant geweſen) Johann Baptiſta à Porta, noch zweiffeln wollen / ob solcher ein Zauberer geweſen sey / oder nicht / indeſſen ist aber doch von ihm bewust / daß er solche Sachen in einen Augenblick habe vorstellen können / die denen zauberischen Blendungen nicht ungleich geweſen; Aus vielen nur eines zu erzehlen / so schickte einsmahls der Spanische Vice-König zu Neapolis einige Trabanten nach seinem Haus die ihn gefangen nehmen solten; aber siehe was geschah? als sie dahin kamen / stunden 4. grausame Löwen mit aufgesperreten Rachen vor der Thür / daß die guten Leute gantz bestürtzt davon lauffen / und die Flucht nehmen müsten. Porta legte sich ins Fenster und schrie ihnen zu / warum sie davon eileten / sie solten nur kommen / es würde ihnen nichts böses wiederfahren / oder sie möchten den Vice-Roy sagen / es sey unnöhtig ihn mit der Wacht holen zu lassen / er wolte sich wohl selber bey ihm einstellen;

ob nun dieſes nicht eine Teuffliſche Verblendung geweſen ſey/ laß ich andere urtheilen. Dieſer Porta hat ferner ein gewiſſes Waſſer gemacht / ſolches in ein Glaß gethan/und in daſſelbige ein Stücklein dürres Weinreben Holtz geſtecket / welches dann alſobald das todte Holtz belebet / daß es zu grünen angefangen / in die Höhe und zum Glaß herausgeſchoſſen und etliche hundert zeitige Trauben hervorgebracht. Nun iſt zwar wohl wahr / daß durch die vortreffliche Eigenſchafften des Salpeters, Antimonii und Vitriols groſſe Dinge können zu wege gebracht werden / eine ſolche Lehre aber zu begreiffen iſt nicht jedermanns thun/und weil die meiſten vielmehr aus Vorwitz in dergleichen Magiſchen Künſten arbeiten/ ſo mengt ſich der Teuffel gemeiniglich mit ins Spiel/ und bringet ſie ſo weit/ daß ſie endlich ſeine Hülffe imploriren und folglich unvermuthet ſeine Leibeigene werden. Alſo brauchte einsmahl zu Mantua ein ungeiſtlicher Geiſtlicher einem Schwartz-Künſtler einen vermeinten Schatz an einen gewiſſen Ort zu erheben ; was geſchicht?

ſchicht / der Teuffel läſſe ſich leibhafftig auf der Schatz-Kiſte ſitzend antreffen / ordentlich den Geiſtlichen mit dieſen Worten anredend: Er ſolte ihm nur verehren und anbeten / ſo wolte er ihm gleich den Schatz herausgeben und einhändigen. Aus dieſem erhellet die Nichtigkeit ſolcher Zauberer / Teuffels-Beſchwerer und Schwartz-Künſtler / welche ſich groſſer Streiche rühmen / und ohne des Teuffels Willen nicht einen Hund aus dem Ofen zu locken in ihrer Macht haben. Sie ſind ja Sclaven und Leibeigene des Satans / deſſen Gewalt / Herrſchafft und Gebieth ſie unterworffen leben und ſterben / wie ſolten ſie dann ihren Herrn und Meiſter zwingen? Sie ſind mit Leib und Seel verbunden des Satans Reich zu vermehren / und ihm wo ſie können und mögen Seelen zu gewinnen. Wann nun bey Erhebung eines Schatzes dieſer Gewinn nicht geſchiehet / daß eine Seele erworben wird / ſo hat der Patron nichts davon der den Schatz zu erlangen hoffet / und der Schwartz-Künſtler auch nichts. Inzwiſchen iſt es gewiß und die Erfah-

rung beſtätigt es / daß wo einmahl ein Schwartz-Künſtler zu Hebung eines Schatzes iſt gebrauchet worden / ſolchen hernach zu bekom̃en faſt keine Hoffnung mehr iſt; dieweil dadurch der Satan in ſeinem Beſitz geſtärcket wird/ indem der Menſch zu deſſen Erlangung/ von GOtt abweichend/ des Teuffels Werckzeug gebraucht und gleichſam in deſſen Dienſtbarkeit ſich begeben hat; bey ſolchen Leuten findet der Virgilianiſche Vers ſeine ſtelle: Flectere ſi nequeam Superos Acheronta movebo, welches ſo viel iſt/ will GOtt nicht/ ſo helffe der Teuffel. Gedachte Schwartz-Künſtler kommen mir vor/ wie vorzeiten die Oracula der Heyden/ die der Teuffel jederzeit dermaſſen zweiffelhafftig ertheilet/ daß er/ (es habe gleich hernach der Ausgang der Sache ſich pro oder contra erzeiget/) dennoch als ein wahrer Prophet von dem leichtgläubigen Volck angeſehen worden. Dergleichen falſche Oracula gehen noch heut zu tag hin und wieder im ſchwange/ der blinden Heyden / welche den Teuffel als einen GOtt anbeten/ anitzo nicht zugedencken; So iſt vor die-

dieſem viel redens geweſen von einer hohen Teuffels-Schule in Auvergne und einen darin befindlichen Fortunatus Rad/ ſo bald als ein Fremder in gedachter Schule angekommen/ wurd er gleich von denen Profeſſoribus und daſelbſt ſtudirenden überaus höfflich empfangen/ und ihm dabey angedeutet/ daß/ ſo er alle Wiſſenſchafften/ die in der Welt zu lernen wären/ innerhalb 3. Monaten faſſen wolte/ er ſich nebſt eilff andern neuangekommenen (alſo daß ihrer in allen zwölff wären/) auf ein Rad ſetzen müſte/ welches dann/ indem es ſich umkehrete/ die Eigenſchafft an ſich hätte/ daß einer von den zwölff darauff ſitzenden verlohren ginge/ die übrige aber erhielten ihren Zweck; Dieſes ſey ein gewagtes Glücksſpiel/ wem es treffe/ der ſey hin; Wolte es nun jemand wagen/ ſo müſte er dieſe Probe ausſtehen.

Von dem Theophraſto Paracelſo werden auch viel Dinge geſchrieben/ die mehr einem Zauberer als guten Chriſten zu kommen. Dieſes iſt gewiß/ daß er die Geiſter beſchworen/ viel auf gewiſſe Sigilla,

seltzame Characteres, Beschlicht und Bergspiegel gehalten / auch vermittelst eines Planeten Glöckleins die Pigmæos zu sich beruffen/ ob diese Sachen nicht recht zauberisch heissen mögen stehet leicht selbst zu beurtheilen.

Merckwürdig ist es auch/ daß einsmahl drey Medicinæ Studiosi sich in Kärndten an einen kleinen Bach begeben/ einen Kräyß disseits des Wassers gemachet/ und den Geist des Theophrasti beschworen/ daß er kommen und ihnen die wahre Materiam des Philosophischen Steins anzeigen solte. Wie sie nun ihre Beschwerung vollendet / und jetzt auf Antwort warteten/ kommet von jenseits des Wassers jemand eine Stuffe Ertz in der einen und eine Korn-Aehre und Weinblatt in der andern Hand haltend/ hergegangen; die im Kräyß stehende Studenten ruffen ihm zu wer er sey und was er wolte? worauf er geantwortet; Ich bin Theophrastus, den ihr geruffen habt/ ihr mögt froh seyn / daß ihr jenseits des Wassers seyd/ sonst wolte ich euch gewiesen haben/ was es bedeute den Theophrastum zu beschwe-

reu.

ren. Hierauf wieß er ihnen die Ertz-Stuffe/ das Blat und die Kornähre/ und ſprach: Hier habt ihr die erſte Materiam arbeitet darinnen/ daß es euch das Hertz obſtoſſe/ und hiemit ginge er wieder weg. Die Beſchwerer aber mit Freuden aus ihrem Cräyß/ weil ſie nun vermeinten/ daß er ihnen die wahre Materiam des Lapidis angezeiget hätte/ gehen hierauf nach Haus/ nehmen ein Gold-Ertz ein Brod und Spiritum vini, ſtoſſen und vermiſchen alles wohl zuſammen/ ſchütten es in die Retorte und fangen an zu deſtilliren. Nachdem alle Feuchtigkeit über geweſen/ fangen die wilden Geiſter an zu gehen/ und zwar in unterſchiedlichen Farben/ welches die 3. Studenten ſo vorwitzig machte/ daß ſie gleich hinlieffen und dieſe Veränderung ſehen wolten; Was geſchiehet aber/ wie ſie in der höchſten betrachtung ſind/ ſprugt mit grauſahmer Gewalt der Recipient, ſchlägt den einen Todt/ den andern eine groſſe Wunde im Kopff/ wovon er dreytage hernach geſtorben/ der dritte iſt mit groſſen Mühe beym Leben erhalten worden. Hat alſo

der Teuffel die Wirckung seines Wunsches gesehen/sie möchten nemlich mit dieser Materie so lange arbeiten/ biß es ihnen das Hertz abstessen würde.

Ein ander Beschwerer ließ sich vor ein gewisses Geld bedingen / einen vermeinten Schatz an einem sichern Ort zu haben; die Præparatoria werden dazu gemachet und ein Tisch hingesetzet/ auf welchen der Beschwerer seine zauberische Characteres machet/er hat aber kaum damit angefangen/ als ihm durch eine unsichtbahre Gewalt der Hals umgedrehet/ und die Zunge aus dem Hals gerissen wurde.

Was vor eine Teuffelische Beschaffenheit hat es nicht mit dem berufferen Hexen-Tantz welcher offt in einer Schinder Grube oder unter einen Galgen geschiehet / da der Teuffel durch Verblendung die herrlichsten Palatia der Welt vorstellet / und seinen Dienern einbildet/ sie würden mit Speiß und Tranck Fürstlich bedienet/ da sie doch mit einem stinckenden Aas gespeiset/ und aus Küh und Ochsen-Hörnern/ die sie vor güldene Becher und

Po-

Pecale anſehen / mit ſtinckender Miſt-Pfutze oder einen andern heßlichen Liquore getränckt werden; Sie genieſſen auch wohl Kröten / Frösche und Schlangen / vor die edelſten Vögel und Fiſche / zwar geſchiehet auch wohl bißweilen / daß ſie aus göttlicher Zulaſſung in eines Geitzhalſes Keller gerathen / und ihme die beſte Weine ausſauffen / wie davon Exempla bekandt ſeyn; Inzwiſchen iſt doch das meiſte Verblendung / und Teuffels Betrug / durch welche ſeine Adhærenten und Creaturen um Leib und Seel betrogen werden;

Solches deſto mehr zu bewerckſtelligen / hat er auch ein gewiſſes Büchlein / das Venus-Büchlein genant / in die Welt ausfliegen laſſen / in welchen die Krafft und Macht ſoll enthalten ſeyn / die Geiſter nach Belieben zu zwingen und dem Teuffel in Geſtalt einer Fliege in ein Glaß zu zu bannen / ſelbigen darinnen gefangen zu halten / und ihn nach Willen zu plagen / biß er dem Begehren nachkomme / und die Geiſter die verlangten Schätze ins Zimmer bringen / und dergleichen Sachen mehr. Unterdeſſen müſſen doch das gut-

willige Teuffel seyn / oder gar einfältige / daß sie die Schätze / um welcher willen sie den Menschen auff das allerhefftigste neiden / so freywillig heraus geben / und ihme zubringen solten. Könte auch wohl eine vernünfftige Seele glauben / daß solche Gaben ohne Wiedervergeltung ertheilet würden / die Arme durch Christi Blut erlöste / durch des Menschen bösen verkehrten Willen und geitzige Begierden verführte Seele aber muß dafür herhalten / diese sucht der verfluchte Geist in die ewige Verdammniß zu stürtzen / und sein Reich dadurch zu erweitern. Diese ist so kostbahr / daß der Welt Heyland fragt / was es den Menschen nützen würde / wann er auch die gantze Welt gewönne und doch Schaden an seiner Seelen litte.

Wie es aber mit dem Venus-Büchlein / also ist es auch mit S. Christophori und S. Gregorii Gebeth beschaffen / da der Nahme GOttes / die Heil. Evangelisten und andere Heilige zum Aberglauben und Mißbrauch dienen müssen / da werden Creütze / Circkel und andere Figuren

mit

mit unbekanten Characteren auffgezeichnet / GOtt gelästert / indem man der Göttlichen Majestät solche Nahmen fälschlich zueignet / welche denen bösen Geistern zugehören / da dann ein solcher Mensch so lang des Teuffels Sclav verbleibet / so lang er nicht Reu und Leid über solche Gotteslästerungen bezeuget; Man beobachte nur dergleichen Magische Künste / wie subtil zwischen denen herrlichen Psalmen / Gebetern und Nahmen GOttes der Satan einige Characteres und unbekante Wörter einmischet / so wird man in denenselben das pactum mit dem Teuffel und die Verachtung GOttes finden / oder zum wenigsten vermercken ; Derowegen alle dergleichen unbekante verdächtige Sachen / wie die Hölle zu meiden seyn:

Und seynd von solchen auch nicht auszuschliessen die Abergläubige / Zeichendeuter und Tagewehler / welche Leute / wie ausdrücklich im 5ten Buch Mosis am 18 Cap. zu lesen / dem HErrn ein Greuel seyn. Dahero auch eine Christliche Obrigkeit höchstlöblich darin verfah-

re-

ret / wann sie nechst der darunter verfi-
renden Ehre GOttes auch dieser armen
verblendeten Menschen ihre Seelen ret-
ten / und solche Teuffelische Zauberey en /
verdammliche Magische Künste / superſti-
tieuſe abergläubtiche Wercke / mit aller
Macht steurer / ausrotter / und darinnen
dem heiligen Predigtampt zu Hülffe
kommet / das Reich des Teuffels in den
Kindern des Unglaubens und der Fin-
sternis zu zerstöhren; In welchen heili-
gen Eyfer dieſelbe in denen beschriebenen
Gesetzen eine herrliche Vorschrifft und
Vorgängers findet: Denn im 27. Cap.
des andern Buch Mosis befiehlt GOtt
dem Jsraelitischen Volck / sie solten die
Zäuberer nicht leben lassen: Die Pein-
liche Halß-Gerichts-Ordnung Käysers
Caroli V. fället ein gleiches Urtheil /
dann da stehet in dem 109. Articul: So
jemand den Leuten durch Zauberey /
Schaden oder Nachtheil zugefüget / soll
man ihn straffen vom Leben zum Tode
und man soll solche Straffe mit dem
Feuer thun. Wo aber jemand Zaube-
rey gebraucht / und damit niemand

Scha-

Schaden gethan hätte / ſoll er ſonſt geſtraffet werden / nach Gelegenheit der Sache / darinnen die Urtheiler ſich Raths erhohlen ſollen.

Nach den gemeinen Rechten mag ein jeder ſolchen Zäuberer gefänglich annehmen und peinlich anklagen. l. 3. 4. &c. Cod. de malef. & mathem. Et c. præſertim c. ſi quis calend. c. Ex tuorum. 29. qu. 2. & ult. 29. Jure civili capite puniuntur Venefici §. Item Lex cornelia Inſtitut. De publ. jud. It. lib. 9. Cod. tit. 8. L. 6. ſtehet geſchrieben: Multi magicis artibus uſi, elementa turbare, vitam ſontium labefactare non dubitant, & manibus accitis audent ventilare, ut quisque ſuos conficiat malis artibus inimicos. Hos quoniam naturæ peregrini ſunt, feralis beſtia abſumat. Dat. Prid. Non. Decemb. Medio. Conſtantio A. IX. & Juliano II. Coſſ. Das iſt: Es unterſtehen ſich ihrer viel durch Zauberey die Elementen zu verwirren / die Menſchen an Leib und Leben zu beſchädigen / auch der Teuffel Hülff anzuruffen / damit ſie ihre Feinde mit ihren böſen Künſten umbs Leben bringen.

Sol-

Solche Leute dieweil sie der Natur selbst feind und zu wider seynd / sollen durch ernstliche Straffe vom Leben zum Tode hingerichtet werden. Datum den 4. Tag Christmonaths zu Meylandt / als Constantius Mehrer des Reichs zum neunten mahl / Julianus aber zum andernmahl Bürgermeister waren.

Nach den Sachsen Rechten wie auch nach gemeinen Gebrauch / werden die Zauberer und Wahrsager verbrennet lib. 2. artic. 13. ubi dicitur: Welcher mit Zauberey umgehet / oder mit Vergifftnis / und deß überwunden wird / denn soll man auf einer Hörden brennen. Item Land-Recht art. 21. in Gloss. F. mit einem Wasser-Urthell. col. pen. lib. 3.

Augustus, Churfürst zu Sachsen in 4. Theil seiner Peinlichen Ordnung constit. 2. distingwirt: und spricht also: So jemand in Vergessung seines Christlichen Glaubens mit dem Teuffel Verbündnis auffrichtet / umgehet oder zu schaffen hat / daß dieselbe Persohn / ob sie gleich mit Zauberey niemands Schaden zugefüget / mit dem Feuer vom Leben zum Tod gerichtet

und

und geſtraffet werden ſoll. Da aber auſſerhalb ſolcher Verbündniſſen jemand mit Zauberey ſchaden thut/ dieſelbige ſey groß oder geringe; ſo ſoll der Zauberer/ Mann- oder Weibes-Perſohnen mit dem Schwerdt geſtraffet werden.

Hertzog Ludewig/ Churfürſt und Pfaltz-Graff am Rhein/ etc. ſetzet von der Straff der Zauberey alſo: Sintemahl die Göttliche Majeſtät nicht allein durch Fluchen und Schweren/ (welches zwar zum höchſten billig zu bejammern iſt/) ſondern auch noch höher verletzet und geunehret wird/ wenn der Menſch von GOTT gar abfällt und ſich aus deſſelbigen Bund/ darin Er bey der heiligen Tauffe genommen worden/ begibt/ und mit dem Satan wiſſentlich verbindet; So ſtatuiren/ ordnen und befehlen wir hiemit/ ſo jemand ſolchergeſtalt ſeinen Chriſtlichen Glauben/ darauff Er getaufft/ fürſetzlicher Wayſe verläugnet/ mit dem Teuffel Bündniß machen/ oder mit demſelben umgehen und zu ſchaffen haben/ Zauberey üben und treiben/ Vieh oder Menſchen mit oder ohne Gifft beſchädi-

gen/

gen/ deſſen auch überwieſen / oder ſonſten geſtändig ſeyn/ auch ſich alſo befinden würde/ etc. daß derſelbe oder dieſelbe vom Leben zum Tode mit dem Feuer gerichtet und geſtraffet werden ſollen.

Da aber auſſerhalb vorgeſetzter Bündniß und Beſchädigung jemand aus Teuffeliſcher Kunſt andern Leuten heimlich oder öffentlich wahrzuſagen / durch Chryſtallen oder andere Wege geſchehene oder künfftige Dinge zu erfahren / oder auch allein aus Fürwitz mit dem Teuffel Geſpräch zu halten ſich unterſtünde/ der ſoll gleichwohl zur Lebens-Straffe nicht angenommen werden ; Jedoch und dieweil aus ſolchen Fürwitz viel Schadens und Unrath erfolget/ auch dem Teuffel / welcher ein Lügener und Mörder von Anfang geweſen iſt / dadurch gedienet/ und der gemeine Mann in Aberglauben geführet/ etc. Setzen/ ordnen und wollen wir/ da ſolcher fürwitzigen Cryſtallen-Seher und Wahrſager einer oder mehr in unſern Landen ergriffen/ der oder dieſelben zur Hafft angenommen / und da ſie von ſolchen Laſtern nicht abſtehen/ öf-

fent-

ſentlich am Pranger geſtellet / mit Ruthen ausgehauen / und unterer Landſchafften ewiglich verwieſen werden ſollen.

Qua actione Sortilegi in judicio ſecundum jus commune conveniri debeant, hoc vide notabiliter apud Specular: ſub Rub. de Sorti. in 4. part. num. 1.

Die Cryſtallenſeher und Weißager werden im Lande zu Heſſen an Leib und Leben ohne alle Barmhertzigkeit geſtrafft. Dergleichen die jenigen / welche ſich ſolchen Dingen anhängig machen / und zu den Wahrſagern und Cryſtallenſehern lauffen / und Rath bey ihnen ſuchen ꝛc. ſollen in Hafft gebracht und an Leib und Guth nach Gelegenheit der Uberführung geſtraffet werden. vid. Die Heſſiſche Ordnung und Reformation de anno &c. 72. publiciret fol. quint. Et Jul. Clar. recept. Sent. lib. 5. ad l. Cornel. de Sicariis & veneficis tit. 25. ubi ſic ait: Magicæ artis conſcios ſummo ſupplicio affici placuit, id eſt, beſtiis, aut cruci ſuffigi: Ipſi autem magi vivi exuruntur. Etiam Libros magicæ artis apud ſe nemini habere licet: Et ſi penes quoscunque reperti ſint, bonis ademptis ambuſtisque iis publice in Inſulam deportan-

cantur, humiliores capite puniuntur. Solche Bücher ſoll und muß man öffentlich ſuchen / und gar verbrennen. l. ceteræ. §. 1. ff. famil. erciſc. Welches auch zur Zeit Tit. Liuii geſchehen iſt / ubi lib. 29. inquit: Quoties negotium eſt magiſtratibus datum, ut vaticinios libros conquirerent, comburerentque &c. Solche Wahrſager / Zauberer und Teuffels-Künſtler werden bey den Rechten hoſtes humani generis, ſive humanæ ſalutis genennet. L. ſi excepta & L. final. C. de maleſi. & Mathematicis.

Haben wir alſo GOtt alle hertzlich anzuruffen / daß er ſeinen heiligen Geiſt nicht von uns nehmen / vielmehr aber unſere Hertzen erleuchten und anzünden wolle / damit wir ſeinen geliebten Sohn JESUM CHRISTUM recht lernen erkenen / ſeinen Willen vollbringen / uns vor Sünden und verbotenen Lüſten hüten / Aergerniß vermeiden / und dem argliſtigen Seelen Feind feſt im Glauben wiederſtehen / auch ritterlich gegen denſelben kämpffen mögen / biß wir endlich das Ende unſers Glaubens / nehmlich der Seelen Seeligkeit davon bringen.

Schlißlichen haben wir auch noch zuerrinnern / daß in dieſem Büchlein alle Coniurationes und Beſchwerungen des Wagners / wie er nehmlich ſeinen Geiſt iedes mahl zu ſich geruffen / mit Fleiß ausgelaſſen worden / damit nehmlich fürwitzigen Leuten zu dergleichen Dingen keine Anleitung gegeben werden möge. Berlin. den 14. Febr. 1712.

An-

Anfang der Hiſtorien

Chriſtoph Wagners

D. Johann Fauſtens Famuli / welcher auch nach ſeines Herren Abſterben einen Geiſt durch Hülff und Kunſt deſſelben bekommen / darinnen was ihm derſelbe gedienet und zuwege bracht / auch was er mit / ihm vorgehabt / ordentlich zu befinden.

DA der Doct. Johann Fauſtus ſeine Zauberey übete / und mit dem böſen Geiſt / Mephiſtophiles genau umgienge / hatte er einen Diener bey ſich (wie es denn bey den Studenten auff Univerſitäten heutiges Tages noch im Brauch / daß ſie junge Knaben umb ſich haben / derer Dienſt ſie gebrauchen in Einheitzen / Bierholen / und junge Weiber zu zuführen) mit Nahmen / Chriſtoph Wagner / welcher zu Wittenberg / als Doct. Fauſtus ſtudirte / betteln gegangen. Von wannen er

aber bürtig/ oder wer seine Eltern gewesen/ kan man noch zur Zeit nicht gewiß wissen. Man hälts aber darfür/ daß er ein unehlich Kind/ ausser der Ehe gezeuget/ derwege er denn niemand gehabt/ der ihn zur Schule gehalten/ oder auff ein Handwerck gedinget/ und sonst sich seiner hätte annehmen mögen. Es sey diesem nun wie ihm wolle/ so hat ihn Doct. Faustus endlich zu sich genommen/ und ihn auch instituiret in der Philosophie/ daß er für einen gelehrten Mann wohl bestanden. Item er D. Faust hat ihm auch seine Güter vor seinem End verteſtiret/ ihn zu einem Erben eingesetzt/ und über das auch in der schwartzen Kunst so weit bracht/ daß er die bösen Geister hat können citiren/ daß sie vor ihm erscheinen müßen/ in was Gestelt und Form er gewolt/ auch allen seinen Willen erfüllen und gnug thun/ mit welcher Hülff und Beystand er auch alles thun und zuwege bringen können/ was sein Meister oder Herr gemacht hat/ also daß er denselben in vielen übertroffen/ mit mancherley poßirlichen abentheurlichen Geschichten billich vorgegangen/ aber doch endlich auch seinen gebührlichen verdienten Lohn (wie denn sein Meister auch bekommen) mit Bezahlung der Haut/ Leibs und Lebens Verliehrung/ auch Verscherzung der

Seelen

Seelen Heyl und Seligkeit ausstehen müssen. Der Allmächtige GOTT / Vater Sohn und Heil. Geist wehre und steure dem Satan / und allen seinen Mitgesellen / daß sie dem menschlichen Geschlecht nicht mehr solchen greulichen Schaden zufügen / und die Leute so jämmerlich verführen / in den Abgrund der Höllen stürtzen und in ewigs Verderben bringen mögen. Er erleuchte unser aller Hertzen / durch seinen Heil. Geist / heilige unsern Willen und öffne uns die Augen des Verstandes / daß wir solch böse List u. Tücke des Teuffels erkennen / verstehen lernen / uns dafür hüten / und täglich bitten daß er uns nicht fangen möge / sondern GOTT wolle seine liebe Engel senden / uns zu bewahren / vors Teuffels Anlauff zu beschützen und zu behüten / damit wir an GOtt hangen / und des verheissenen Trostes in Ewigkeit geniessen mögen / Amen.

Wie Christoph Wagner nach Abgang D. Faustes einen Geist bekommen.

DA D. Johann Faust seinen Lauff nun fast verrichtet hatte / und den Wagner zu einem Erben aller seiner Verlassenschafft gemacht / ließ er denselben zu sich fordern / zeigts ihm an / welcher als ein gu-

ter Schlucker / der offt mit dem Fausto geſchlemmet / bey Tag und Nacht mit im Sauß gelebet / wohl zu frieden war. Aber doch ließ er ihme daran nicht genügen / ſondern hätte auch gerne ſeines Herrn Geiſt gehabt (weil er als ein vorwitziger loſer Lecker / alle Poſſen geſehen / und darüber groſſen Gefallen mit Verwunderung getragen) ſprach ihme derowegen darum an / daß er ihme denſelben nach ſeinem Tode wollte zukommen laſſen. D. Johann Fauſt antwortete hierauff / daß es bey ihme nicht ſtünde / ſondern bey dem Geiſte / welcher ihm länger zu dienen nicht zugeſagt / er wollte ihme aber da er zu frieden / einen andern Geiſt verſchaffen und zuwege bringen / durch welches Hülffe Rath und Kunſt er alles dieſes / was er gethan / und wohl noch ein mehrers ſolt ausrichten / aber mit dieſer Condition, daß er ihm auch hielte / was er zuſagte. Chriſtoph Wagner hatte ſein Lebtag nie ſüſſere und angenehmere Wort gehöret / fragte ſchnell / ob er den Geiſt auch bald möchte zu ſehen bekommen. Ja ſprach Fauſtus in was Geſtalt wilt du ihn haben / daß er dir erſcheine. Wagner ſprach in eines Affen Geſtalt / auch in der Form und Gröſſe / wie ſie gemeiniglich zu ſeyn pflegen. In kleiner Weil kam der Aff zur Thür hinein in die Stube / ſpringt

ſpringt auff und nieder / machet wunderbarliches Gauckelſpiel welches dem jungen Schüler ſehr wol gefallen. Als dis Fauſtus vermerckte / ſprach er zu ihm / du wirſt dieſen Geiſt zu deinem Willen nicht bringen / es ſey denn nach meinem Tode / da ſoll er dir dienen / gleicher geſtalt wie du ſieheſt / als mir Mephiſtophiles dienet / aber du muſt ihme dein Verbündniß halten / und ihn Auerhan nennen. Chriſtoph Wagner bedanckt ſich gar höchlich / und ſchied frölich von ihme.

Wie Chriſtoph Wagner ſeinen Geiſt Auerhan zum erſten mahl fordert / und wie es ihm erginge.

ZU der Zeit waren D. Fauſti 24. Jahr aus bis auff einen Monat / da er dem Teuffel ein fettes Opffer werden ſolte / aber Chriſtoph Wagner / der groſſe Luſt und Begierde trug / kunte nicht erwarten / es wolte ihm viel zu lang werden / hätte gewünſcht / daß der D. Fauſtus allbereit wäre ins Teuffels Plumpergefäß gefallen / und kam einsmahls nach dreyen Tagen zu D. Fauſto in ſein Schlafftämmerlein / welcher ſich Tag und Nacht ſehr gehermet / von Wehklagen und Seufftzen / auch Vorbildung

und Betrachtung der grossen Pein und vorstehenden Unglücks matt worden war / indem aber ein wenig zu ruhen / und zu schlaffen angefangen. Was hat Wagner zu thun / er gehet in die Stube zu des Fausti Büchern / suchet darunter so lange / biß er findet diß das er haben will / darinnen stunden erstlich allerley Apparatus Magici oder Zubereitung zu der schwartzen Kunst / die wuste er fast des meisten Theils selber / wie sich nehmlich ein Schüler verhalten soll. Darnach so stunden allerley Circkel / Pentacula, Character, [illegible] Griechischen / Hebräischen / Syrischen Chaldäischen Arabischen und anderer Sprachen Buchstaben / auch allerley seltzame Nahmen der Geister / darunter auch der heiligen Ertz-Engel und GOttes heiliger Nahme (welcher denn nicht ohne grosse Sünde zu diesem Teuffels-Werck mißbrauchet wird) gefunden. Und denn auch viel Conjurationes oder Beschwerung / damit man die Geister fodert / und ladet / daß sie erscheinen / und des Meisters Willen vollbringen müssen. Christoph Wagner nimt behend Feder und Dinten / schreibet eine der Conjuration gar geschwind ab / läst sich bedüncken er hab genug / er will nun sein Müthlein kühlen / thut das Buch zu / legt es in seinen Orth / da es zuvor gelegen

gelegen/ gehet wieder zu D. Fauſto in die Kammer/ nimt ſeinen Abſchied/ und gehet alſo von ihm/ dann dazumahl wolte oder kunte D. Fauſt niemand umb ſich leiden.

Er wuſte aber an einem Orth auſſerhalb der Stadt auff ſeinen des Fauſti Gut eine alte Scheuren/ die lag an einem wüſten Orth/ dahin begab ſich Chriſtoph Wagner/ und wolte ſeine neue Kunſt probiren/ und ſeinen Geiſt Auerhan zu ſich fodern/ wartet allda biß zur Mitternacht. Da es nun Mitternacht ward (welches er denn aus des Himmels-Lauff gar ſcharff ſehen konte/ denn er hatte wohl in der Aſtronomie ſtudiret/ alſo daß ihm nicht leicht einer zuvergleichen/ und damahls allerley Inſtrumenta darzu dienlich mit ſich genom̃en) da fing er ſeinen Nigromantiſchen Proceß an/ machte einen Circkel mit vier unterſchiedlichen Reiffen/ darein ſchrieb er die darzu geordneten Nahmen/ die den Tag zu der Zeit und die Stund zu regieren haben/ auch theilet er ihn in vier quadranten, darzu ſetzt er die Vorſteher der vier Theil der Welt/ als Orientis, Occidentis, Meridiei und Septentrionis, und ander dergleichen Gauckel-werck mehr/ er aber ſtund in der Miten/ hatte ſeine Pentacula und Schirmſchild angehenget/ und ein Schwerdt/ damit einer umgebracht worden war/ in ſei-

ner rechten Faust / darauff die Conjuration mit seinem Blut geschrieben. In der lincken Hand hatte er ein geweihetes Wachslicht/und fing an sein Conjuration zu sprechen. Welche als er sie das erste mahl sagete / sahe er niemand und höret auch nichts / sondern es war alles stille. Darauff repetierte er wieder die vorigen Wort zum andern mahl/ da kam Meister Auerhan auffgezogen in eines Affen Gestalt/ wincket ihm/ er solte aus dem Kreiß gehen und nachlassen / und meint es gut mit ihm/ also daß er gedachte er möchte einem andern Geist zu Theil werden/ er wolte ihn viel lieber selber haben/ wenn er nur ihm gerufen hätte / denn die Conjuration war nicht auf den Auerhan / sondern auf eine gantz Legion/ das ist mehr als auf 600. Teuffel gerichtet. Aber Christeph Wagner vermeinet der Geist wolte ihm nicht gerne zu willen seyn und dienen/ fieng derwegen zum dritten mahl an/ die vorigen Wort zu wiederholen; Unter des verschwand Auerhan/ und wie er aus geredet hatte/erhub sich so ein grausam ungestüm Wetter und Krachen / daß Wagner nicht anders meynte/denn Himmel und Erden wolten in einander fallen/ er sahe aber über sich und unter sich nichts deñ eitel Feuer/ die Scheuren brante mit so grossem Krachen/ daß sich Wagner seins

Lebens

Lebens verziehe / aber doch in seinem Eieckel war kein Feuer / und kam auch kein Fünckelein hinein. In solchen Aengsten war er bey drey Stunden / wuste nicht / wie er nun ferner mit den Geistern handeln solte / alle Haar stunden ihme gen Berg / er zitterte und war ihm so bang / daß er alles gehen ließ / was er sonst hätte halten können. Letzlich sahe er viel unzehliche Teuffel in dem Feuer herum springen / derer eins Theils keine Köpffe / eins Theils grössere Augen denn die Köpffe / etliche hatten vier Bein / etliche 3. etliche 5. 6. 7. 8. und nur Bein und Köpffe / etliche waren wie Drachen und Lindwürmer / etliche hatten Schwerter / Hacken und grosse Beil Spieß und draueten damit Christoph Wagnern zuermorden. Wie er nun lang genug gebremset worden / und in solchen Nöthen gesteckt hatte / hörete er eine Stimme die sprach zu ihme: Was begehrestu? Wagner antwortete zitterlich: daß du mir dienest. Der Geist sprach: Ich bin ein Fürst in Septentrione, und hab itzt bey mir eine Legion Geister / die hab ich mit bracht zu sehen wer mich fodert und was ich außrichten soll. Wagner fraget / Wie heistu denn? Er sprach / mein Nahme ist Abadon / da erschrack Wagner / und merckt bald daß es nicht der rechte wäre / und dachte bey sich selber / wie er seiner

wiederum möchte loß werden/ und fragte den Geist weiter ob er ihm nicht dienen wolte. Da höret er nichts/ und der Geist keiner wolte ihm antworten/ sie verschwunden vor ihm alle gemach/ also daß er keinen mehr sahe und hörete Er wartte biß die Sonne auffging/ und wolte aus dem Kreiß schreiten/ und wie er den ersten Fuß heraus satzte/ so hieb ihme ein Geist denselben halb mit den Zeen hinweg/ daß er auf der Erden vor dem Kreiß liegen bliebe. Christoph Wagner erschrack/ und zuckte den Strumb zurück/ blieb in dem Kreiß/ satzte sich nieder und verband seinen Fuß mit einem Tüchlein und dem Wachs/ so von der Kertzen überblieben war. Im niedersitzen aber legt er das Schwert hinter sich/ also daß die Helffte über den Circkel auß ginge/ wie ers wolte angreiffen/ fiel das Vordertheil so ausserhalb des gelegen war davon/ war schwartz wie Kohlen und auch so zerbrechlich. Darüber Wagner noch sehr erschrack/ vermeint er muste also nun im Kreiß sterben/ und könte nicht draus kommen/ blieb also sitzen biß auf den dritten Tag/ mit was Muth und Furcht und Zittern ist nicht auß zusagen. Uber daß so hatte er auch nichts zu fressen/ und muste also Hunger und Durst dazu leiden.

Unter dessen ward Fausto die Weil lang/ daß

sein

ſein Subſtituirter Sohn und getreuer Diener nicht zu ihm kam / und ihn beſuchte / wie er an ihm gewohnet / deßgleichen kamen auch andere ſeiner guten Geſellen zu ihm / fürnehme Leute / Magiſtri und Doctores die fragte er / ob ſie nicht ſeinen Famulum geſehen hätten. Und als niemand nichts von ihm wuſte oder wiſſen wolte / und er gleich wohl auch ſeiner nöhtig bedurffte / fodert er ſeinen Geiſt Mephiſtophilem, und ſprach zu ihm. Mein Mephiſtophile, iſt dir wiſſend / wo mein Knecht Chriſtoffel iſt? Der Geiſt ſprach lächerlich / das weiß ich gar wohl / er hat gekünſtelt aus Fürwitz / wo du ihm nicht zu Hülffe komſt / wirſtu ihn nimmer ſehen. D. Fauſt ſprach wie gehet daß zu? Der Geiſt antwortet / gehe in die Scheure nicht ferne von deinem Bauers-Guth / da wirſtu es erfahren. Da machte ſich Fauſtus eilends auf und fuhr auf einer Kutſchen dahin / denn er war des Fahrens auf ſeinem Pegaſo oder fliegenden Pferde gantz und gar überdrüßig worden / und als er von ferne kam / fragte er den Kutſcher was ſieheſtu auf der Scheuren? Derſelbige ſprach: ich ſehe eitel Raben mehr dann etliche tauſent. Fauſtus ſprach bleib allhier / und laß dichs nicht irren / ſtieg alſo ab und gieng zur Scheuren / darinnen lag der

gute

gute Wagner/ mehr dann halb tod auf der Erden in dem Circkel/ hatte die Beine an sich gezogen/ zu dem schrey er und sprach: Cristophore sprich mir nach; Er sprach/ Ja mein Herr/ und als bald fing D. Faustus an seine Conjuration zu sprechen/ welche ihm Wagner mit Andacht sein strümpig Schwerd in der Hand haltende nachsagte/ da verlohren sich die Geister hauffen weiß und fuhren an ihren Orth/ dahin sie gehöreten. Also hünckte Wagner friedlich aus dem Circkel/ diesen nam D. Faustus zu sich auf den Wagen/ und führete ihn mit sich heim. Da fieng er an zu schlaffen und schlieff bey 24. Stunden ohne Aufwachen/ aber D. Faustus gab ihm Eßig und Gall in seinen Mund/ daß er davon erwachte/ ließ ihm Speise zu richten/ und gab ihm zu Essen/ und erquicket ihn also wieder. (*) Nach dem straffte er seinen Muthwillen/ und Fürwitz daß er so sehr geeilet/ und der kurtzen Zeit nicht erwarten können/ sagte ihm auch wie er die Danckſagung der Geister oder die Abdanckung vergessen/ und den rechten Proceß nicht gehalten. Denn hätte er diß so wohl gewust/ und so recht gemacht/ so wär ihm dieser Unrath nicht wiederfahren/ sondern wenn er den Geistern Urlaub gegeben hätte/ würde er ohne Sorg und Gefahr.

(*) Hie sieht man wie der Teuffel auch will geehret und angebetet seyn.

Gefahr auß dem Kreiß kommen seyn. Also gerith dem Wagner sein erst Meister Stück sehr übel/ und würde ihm noch übler gerathen seyn/ wo nicht sein Herr wäre dazu kommen/ und ihn erlöset hätte.

Wie D. Johann Faustus seinen Diener in der schwartzen Kunst besser unterrichtet/ auff daß er ein andermahl desto sicher kunte procediren.

DA nun der Wagner einen Steltzfuß bekommen und also dem Teuffel auß dem Sprinckel entlauffen (welches ihm Gott zu gut gethan und gewarnet/ auf daß er forthin davon abstehen möchte/ wie denn GOtt nicht wil/ daß jemand verlohren werden soll/ sondern daß sich jederman zur Busse kehre) dachte er bey ihm selber/ folgends nicht mehr solch Affenspiel zu treiben/ sondern abzu lassen/ und in seinem Studio Philosophico fort zufahren/ und die Arzney vor die Hand zu nehmen/ darinnen er denn fleißig studiret/ und viel Menschen geholffen. So war er über das auch wohl erfahren in der Alchimy/ oder Distillir-Kunst/ welche er von D. Fausto gelernet/ kunte viel schöne herrliche Artzeneyen/ als Oel/ Pulver und andere köstliche Wasser zu richten/ welche den andern Artzten unbekant waren/ er

konte

konte aus einem jeden Ding/ es war was es wolte/ drey Ding machen/ (*) als Oel/ Saltz und ein Wasser/ und ander dergleichen Dinge mehr/ welches zu lang hie zuerzehlen seyn würde. Auff diß verließ er sich/ und dachte sich nach seines Herrn Vaters Tode darauff zu nehren. Aber Meister Merten/ welchem nicht wohl damit war/ sintemahlen er ihm dachte eine Seelen oder etzliche davon zubekommen/ hetzete wieder bey ihm an/ kam eines mahls ungefodert zu ihm/ hatt ein Säcklein mit Kernen am Halse hangen/ und eine hübsche Pfeiffe bey sich/ darauff machet er einen lustigen Galliard/ hüpffete in der Stuben auff und nieder/ machte [illegible] and Kurtzweil/ darob Christoph Wagner einen grossen Gefallen hatte/ und kam ihm ein ander Sinn an/ daß er davon nicht ablassen wolte/ sondern dabey bleiben. Ging darauff zu seinem Herrn/ unterredete sich mit ihm und bat/ daß er ihm noch etwas mehr in der Magia Diabolica oder schwartzen Kunst unterrichten wolte. D. Faustus sagts ihm zu und sprach/ er solte auf den Morgen wider zu ihm komen. Wagner aber konte die Nacht kaum schlaffen/ so eine Lust und Begierde hatte er/ solches Gesprächs und Unterricht abzuwarten / stund derwegen früh auf und ging

(*) *Sal, Sulphur, Mercurius.*

ging zu ſeinem Herrn in die Kammer/ welcher gantz traurig in dem Bette lage/ denn er noch nicht gar zwey Wochen biß zu ſeinem elenden Jämmerlichen Ende mehr hatte/ grüſſete ihn freundlich/ und erinnerte ihn der geſtrigen Zuſag: Fauſtus aber der dieſes nicht vergeſſen/antwortet ihm/ er ſolte warten biß zu Mittag/ aber der Lecker war ſo hitzig darnach/ daß er der Zeit nicht erwarten wolte/ ſondern bat noch einmahl und hielte hart darüm an. Zu dem ſprach Fauſt/ob ich wohl andere Gedancken in meinem Hertzen habe; (und mag ihm wohl damahls eine Reu ankommen ſeyn/ indem er ſeine Sünde bekennen und zu GOtt hätte mögen gebracht werden/ aber der Teuffel hats gehindert) ſo will ich dir willfahren/ ſtund auff nahm ſein Kunſt- oder Zauber-Buch/ laß ihm daſſelbe vor/ erkläret ihm alles was ihm ſchwer war/ oder unverſtändlich dauchte/ wies ihm auch behend etliche Exempel/ damit er zu der Practica deſto geſchickter und der Kunſt deſto fähiger ſeyn möchte. Er lehret ihn auch/ wie er ſich ein ander mahl beſſer vorſehen ſolte/ damit die Geiſter ihm nicht Schaden zufügen künten. Aber unter dieſen allen band er ihm ein/ daß er keinen Geiſt mehr zu ſich ruffen ſolte/ weil er D. Johann Fauſt lebete. Das muſte er ihm alſo zuſagen und

halten

halten/ aber die drey Wochen dauchten ihn so lang/ daß er kaum harren kunte biß sie ümwaren/ denn ihn der Kützel allezeit stache etwas zuversuchen. Doch mäßigte er sich und brach seinen Willen/ hielt also die Zusagung und wartete seines Herrn Tod mit Freuden.

Wie es Christoph Wagnern nach seines Herrn Todt ergangen.

NAch dem nun der Teuffel dem Doctor Fausto seinen verdienten Lohn gegeben/ ihm den Halß gebrochen/ und so jämmerlich zerschmissen/ daß die Augen samt etlichen Zähnen auff der Erden gelegen/ das Gehirn und Blut an den Wänden geklebet/ und den Leib hinaus auff den Mist geworffen hatte/ kamen die Magistri/ Bacalaurei und andere Studenten/ so des Nachts bey ihme draussen auff dem Dorff gebliben waren/ wieder heim und funden sich zu seinem Famulo/ zeigten ihm solches an wie es sich verlauffen hatte. Er aber der Wagner betrug sich übel darüber/ und beklagte seinen getreuen Herrn also/ daß die umbstehenden ihn trösten müsten. Er nahm zwar wohl den Trost an aber er weinet nicht um den Herrn so sehr/ sondern darüm/ daß er so ein schrecklich Ende genommen hatte/ und besorgte sich/ so er die

Kunst

Kunſt üben würde/ müſte er auch gleicher geſtalt mit der Haut bezahlen/ und würde ihm auch alſo ergehen. In ſolchen Gedancken lag er etliche Tage/ konte ſich nicht draus expediren, ſonderlich weil er ſchon einmahl mit dem Teuffel zuthun gehabt und ihn geſodert/ darob er den einen Klauen im Stich laſſen müſſen/ dachte nicht anders (wie es denn wohl war) dann er hätte GOtt höchlich erzürnet/ er müſte in ſolchen Sünden verzweiffeln/ und ſich GOttes Gnade und Barmhertzigkeit verzeihen; Aber ſeiner guten Freunde einer/ dem er ſolches zu erkennen gegeben/ tröſtet ihn und ſprach: Mein lieber D. Chriſtophore/ daß ihr eure Sünde nicht allein vor Gott/ ſondern auch vor der Welt erkennet thut ihr wohl daran/ und iſt recht/ daß ihr euch dieſelben leyd ſeyn laſſet. Aber daß ihr darinnen verzweiffeln wolt/ und GOttes Barmhertzigkeit/ die er uns in ſeinem Wort zugeſaget/ nicht annehmet noch euch zueignet/ thut ihr gar übel/ es wäre gnug/ wenn ihr ein Unchriſt/ Türck oder Heyde wäret. Wiſſet ihr nicht/ daß GOtt ſaget: So wahr als ich lebe/ wil ich nicht den Todt des Sünders/ ſondern daß er ſich bekehre von ſeinem böſen Weſen/ und lebe. Und der Sohn GOttes ſpricht: Ich bin nicht kommen die Gerechten zur Buße zu ruffen/ ſondern die

Sünder. So iſt ja Chriſtus nicht für die Gerechten geſtorben/ ſondern für die Ungerechten und groſſen Sünder/ von denen/ wenn einer ſeelig wird/ gröſſere Freud im Himmel iſt/ als wenn neun und neuntzig Gerechten hinein kommen/ die der Buße nicht bedürffen. Mit ſolchen und dergleichen andern Sprüchen aus der heiligen Schrifft bracht er Wagnern dahin/ daß Er zuſagte Buſſe zu thun/ ſeine Sünde zu beichten/ und zu dem hochwürdigen Sacrament des Altars zugehen/ welches Er dann auffs erſte that/ bekennete ſeine Sünde/ und ging zum Nachtmahl verhielte ſich gar wohl/ lebete ohn allen Tadel/ ſtudirete in der Medicin/ dienete vielen Leutē/ und nam von niemand etwas zum Artzlohn ſondern was er that/ that er umſonſt/ und curirte ſo viel Kranckheiten/ die von andern Medicis u. Doctoribus für unheilbar gehalten wurden/ daß er in groſſem Anſehe und Ehren gehalten wurde. Aber ſo groſſen Pracht und Hoffart führte er darneben/ daß er in kurtzer Zeit des Doct. Fauſti ſeines Herrn Verlaſſenſchafft alle durch den Halß gejaget und verſchlemmet hatte. Wie nun ſeine Bahrſchafft alle war/ verlieſſen ihn ſeine Freunde auch/ die zuvor mit ihm ümbgegangen waren/ keiner hielte mit ihm Gemeinſchafft/ und wolte ihn faſt niemand auß denſelben mehr kennen/

wenn

weiln er aber zu deren einen kam/ und ihn beſuchen wolte/ der Meinung ein wenig zu ſchmaruzen/ giengen ſie von ihm/ lieſſen ihn allein die Hünee außbrüten. Da gedacht er erſt an des Ovidii Verß/ und daß er gar wohl geredet hätte:

Donec eris felix multos numerabis amicos,
Nullus ad amiſſas ibit amicus opes.

Weil dirs wohl geht/ und's Glück wohl wil/
Wirſtu zehlen der Freunde viel.
Wenn du aber kein Geld mehr haſt/
Hält dich der Freund keiner zu Gaſt.

Alſo zog der gute Wagner elendiglich herein/ und muſte ſich behelffen/ wie er kunte.

Wie Chriſtoph Wagner ſich durch verbotene und in der Chriſtlichen Kirchen nicht zugelaſſene Mittel Kranckheit zu heilen unterſtunde.

Als nun Chriſtoph Wagner zu Wittenberg keinen Platz mehr hatte/ und von Jederman verachtet war/ fürnehmlich darüm/ weil er die Krancken nicht mehr mit Artzney eingeben/ deren er keine mehr hatte/ wie andere Doctores/ ſondern mit übernatürlicher ſuperſtitiöſer Curation als Anhängen etlicher ſeltzamer Character und Wörter/ die er auf die Speiß oder bißweilen auf etliche gar

ſchlechte Remedia gedruckt/geſchrieben oder gekrazet/ geſund machte/ damit die Herrn Theologi und die andern Philoſophi und Medici übel zu frieden waren/und wurde ihm alſo auferleget/ daß er es ſolte und muſte einſtellen. Damit man aber ſehe/ was es für eine Cur geweſen/ wil ich etliche Exempel vermelden/ nicht der Meinung/ daß es jemand gebrauchen oder nachthun ſolte/ ſondern daß man nur des Teufels Betrug und Verblendung darauß ſehen möchte/und ein jeder ſich forthin für ſolchen Tiriacks-Krämern und dergleichen andern in dieſer vermeinten Kunſt erfahrnen Göckels-Brüdern zuhüten wüſte. Erſtlich hielt er viel auf die Nahmen GOttes/ eignet ihnen viel Krafft und Wirckung zu/ alſo daß er vermeinete groſſe Wunder-ding auszurichten und zu thun/ als Wetter zu machen und Krancken Geſundheit geben/ wie es denn bißweilen anginge. Derſelben Namen aber ſeynd viel in der heiligen Schrifft/ welche den Propheten und andern heiligen Männern GOttes ſind offenbaret worden/ nicht daß man ſie alſo ſol mißbrauchen und ſolch Zauberey und Göckelwerck damit treiben/ ſondern vielmehr/ daß man ihn deſto beſſer darauß erkennen und anruffen lerne. Zu ſolchen Mißbräuchen hat man vorzeiten dieſe Namen auf Jungfrauen Pergament

gament geſchrieben/ in der Stunden des Mondes und einen Froſch zu freſſen geben/ etliche andere Wörter dazu geſprochen/ den Froſch wieder in das Waſſer ſpringen laſſen/ und ſo bald er hinein kommen/ ſind Platzregen entſtanden. Dergleichen hat man einem Raben gegeben/den fliegen laſſen/und etliche Wort gemurmelt/ da iſt als bald von dem Theil der Welt da der Rabe iſt hingeflogen/ein Donner und Blitzen kommen. Ovidius ſchreibt von der Medea / daß ſie mit Worten den Drachen/ ſo das aureum vellus bewahret/ eingeſchläffert habe. Des Pythagoræ Diſcipuli oder Schüler haben viel davon gehalten/ und viel Kranckheiten oder Leibes-Gebrechen damit curirt. Orpheus einer aus den Argonautis, hat ein ungeſtümmes Wetter auf dem Meer durch Worte abgewendet. So ſchreibet Philoſtratus, daß Apollinius zu Rom mit etlichen Worten ein verſtorbnes und todtes Mägdlein wider aufferwecket habe/ und mit andern Worten des Achillis / eines ſtreitbaren tapffern Helden aus Grichen-Land/ Geiſt oder Geſpenſt wider aus dem Grab herfür bracht. Pauſanias, ein glaubwürdiger Hiſtorien-Schreiber meldet/daß in Lydia in etliche Städten als zu Hierocæſaria und Hypepis zwene Tempel geweſen/einer Göttin/Perſica genant/

geheiliget/ in welchen als man opffern wolte/ legte der Priester dürr Holtz auf den Altar/ und sange etliche Hymnos auf seine Sprache/ darnach murmelte er etliche außländische Wörter aus einem Buche/ das er in der Hand hatte/ da fieng das Holtz von ihm selber an zubrennen/ als hätte man Feur darunter geleget. Solcher Aber glaub hieng dem Wagner sehr an/ daß er vermeinte er wäre natürlich/ denn er hatte in der Magia u. Cabala also studiret/ sintemahlen es gute Namen/ und ihm auch offte gerihte. Er hielte sich an den Spruch/ da geschrieben steht im 2. Buch Mose. In omni loco, in quo fuerit memoria nominis mei, veniam ad te, & benedicam tibi: Und im fünfften Buch: Ponant nomen meum super filios Israel, & ego benedicam eis. Und vergas gantz und gar des andern Gebots/ da geschrieben: Non assumes Nomen Domini Dei tui in vanum. Du solt den Namen deines GOttes nicht unnützlich führen. Also hat er auch von dem Hereno Samonico gelernet/ daß er die Wort Abracadabra auf eine Zeile schreibe/ und allezeit einen Buchstaben nach dem andern aussen lisse/ wie hier zuersehen:

ABRA-

ABRACADABRA.
ABRACADABR.
ABRACADAB.
ABRACADA.
ABRACAD.
ABRACA.
ABRAC.
ABRA.
ABR.
AB.
A.

Und hernach einem Krancken/ ſo das Fiber hätte/ am Hals hienge/ wie ſich nun das Wort allgemechlich verleurt/ alſo ſolte die Kranckheit auch täglich abnehmen. Uber das ſo hat er auch andere Signacula von Golde gemacht/ darauff zu beyden Seiten etliche Hebräiſche Namen GOttes/ und andere Vers aus heiliger göttlicher Schrifft (welche ich nicht hier erzehlen will/ darüm/ damit nicht etwan Unverſtändige böſe mutwillige Leute Urſach nehmen möchten/ ſolches auch zuverſuchen und alſo den Namen GOttes zumißbrauchen) die hing er desgleichen an für allerley Kranckheiten zu vertreiben/ und ſolte ein jeder Menſch/ ſo ſolches bey ihm trüge/ nicht allein Geſundheit/ ſondern auch Glück und Heil in allen ſeinem Thun und Vornehmen haben. Desgleichen ſolten auch die böſen Geiſter und aller-

ley Gespenst einem solchen Menschen nichts böses können zufügen. O wäre dieses wahr gewesen / so hätte D. Faustus auch wohl ein solches Signaculum mögen zu ihm nehmen / damit ihm der Geist Mephistophiles nicht so greulich zumartert und umbgebracht haben möchte. Und auch Christoh Wagner selber hätte es stets bey sich haben sollen / damit der Affe oder Meister Auerhan ihn hinfort hätte mögen bleiben und unangefochten lassen.

Für Gifft und Pestilentz nam er gedörte Krötten / stieß die zu Pulver / deß nam er vier Lot / weisen Arsenick 1. Lot / gelben Arsenick ein Lot / Hyacint und Smaragd jedes ein halb quintlein / Saffran 2. quintlein diß alles mischte er zusammen / und machte damit Tragacanth so in Rosenwasser gebeitzet / ein Mäßlein / darvon formirete er Zeltlein wie ein Hertz / und hatte darnach eine Form / auf deren Untertheil war geschnitten eine Schlange / die sich in einander schlunge und wunde / und ward zu der Zeit zu graben angefangen / da der Mond und die Sonne in dem Drachenkopff stunde / und muste fertig seyn wann der Mond in dem Drachenschwantz gienge / welches ohn gefehr in viertzehn Tagen einmahl zu geschehen pflegt; auff der andern Seiten als auf den übertheil war ein Scorpion / der muste geschnitten

oder

oder gegraben seyn/ wenn die Sonne und der Mond im Scorpion beysammen stehen/ welches entweder in dem October oder November alle Jahr einmahl zugeschehen pflegt. Mit diesen beyden Characteren signirte er die Hertzlein/ vernehte sie in rothen Zindel/ und hieng sie den Leuten an/ richtete gleichwohl viel damit auß/ und halff ihrer vielen/ daß sie nicht an der Pestilentz sturben.

Dieses als es ein fürnehmer Doctor mit Namen Jonas Victor/ ein Medicus zu Leipzig/ der es von ihme gelernet hatte/ versucht/ ist es ihme gleicher gestalt wohl fort gegangen/ denn er unzehlich viel Menschen damit von der gifftigen Pestilentz erlöset und in derselben erhalten. Die natürliche Ursach der Wirckung oder Krafft dieser Artzeney ist nicht den Characteren, so darauff gedruckt/ sondern vielmehr der Materien selbst zu zumessen. Denn die Medici noch heutiges Tages solche Dinge/ welche sie Lapides Amuledicos nennen/ denen Leuten anzuhängen pflegen/ vermeinend es sol sich der böse Gifft hinnein ziehen/ und also dem Hertzen desto weniger schädlich seyn. Diesem sey nun wie es wolle/ man kan es ohne Superstition und Aberglauben/ wenn kein Signaculum drauf/ wohl brauchen. Ferner schrieb er auch einen Zettel/ bunde ihn einem gelbsüchti-

gen Menſchen an Halß/ davon verlohr ſich die Kranckheit in einer Nacht. Dergleichen heilete er auf andere ſolche übernatürliche Wege viel Fieber / aber ſie kamen hernach wieder/ und marterten die Menſchen ärger denn zuvor. Denn der Teuffel/ welcher dem gantzen Menſchlichen Geſchlecht auffſätzig/ thut bißweilen ein Zeichen/ daß die Aberglaubiſchen verſtehen und mercken können/ als hätte er es gethan/ da es doch nur eine erdichtete und falſche Geſundmachung iſt/ eine nichtige Curation/ auf daß er die Leute alſo verblende/ in ihrem unchriſtlichen Wahn und Glauben ſtärcke / und denn hernach von denen/ ſo er verführet hat / gleich als ein GOtt/ ſintemahl er ein ſtoltzer hoffärtiger Geiſt iſt / möchte geehret und angebetet werden. Solche Remedia Magica beſchreibet Plinius in ſeinem 21. und 28. Buch gar viel/ welche alle für nichtig zuhalten / und von niemand zugebrauchen ſeyn / darauff ſich Chriſtoph Wagner mit groſſen Ernſt befliſſen.

Es möchte aber jemand ſich verwundern/ und ſagen / woher doch ſolche Krafft in dieſe Dinge/ als Character und Wörter komme/ daß es bißweilen hilfft und den effect oder Wirckung ins Werck richtet es muß ja nicht ſo gar erlogen ſeyn ? Dieſem geb ich zur Antwort. Alle Kranckheiten/ ſie ſeind wie ſie wollen/

len/ dieſelben entſtehen/ entweder von der Natur/ oder kommen aus GOtt von Natur/ das iſt ſie haben ihren Urſprung oder Urſache in des Menſchen Leibe als daß einer ein böß Fieber bekömt/ oder einen böſen Fluß/ es ſey an welchem Ort es wolle/ fühlet/ oder daß einer wenn er Gifft genommen oder getruncken/ auch andere unſchädliche Speis genoſſen/ tödlich kranck wird/ dieſen Kranckheiten/ könne man durch Hülffe der Artzney vorkomen/ und durch Kräuter/ Wurtzeln/ Blumen/ Samen/ Früchte und andere Edelgeſtein und Mineralien vertreiben/ und alſo den Menſchen davon erlöſen. Dieſe ſo von Gott kommen/ ſind wohl auch denen gleich/ haben auch ſolche Nahmen/ aber in der Urſach ſeind ſie ein ander ungleich/ denn Gott verhenget bißweilen dem Teuffel/ daß er Macht habe unſere Leiber zu plagen/ ümb der Sünde willen/ mit allerley Kranckheiten/ wie wir viel Exempel haben in der heiligen Schrifft/ als da des Davids Volck mit Peſtilentz geſtrafft/ Ezechias mit Kranckheit heimgeſucht/ Job mit vielen böſen Geſchweren an ſeinem Leibe geſchlagen/ und die Aegypter mit Peſtilentzen oder ſchwartzen Blattern geplaget worden. Solche Kranckheiten laſſen ſich nicht mit Artzney heilen/ denn weil ſie übernatürlich ſeyn/ ſo wollen ſie nicht mit na-

türlicher Artzney vertrieben werden. Und iſt das fürnemlich ihr Merck- und Kennzeichen / wenn ſie der Artzney nicht weichen wollen / daß ſie auff ſolche weiſe aus Gottes Verhängniß von dem böſen Feinde / oder andern böſen zauberiſchen Teufels-Werckzeugen dem Menſchen zugefüget werden. Aber eine übernatürliche und abergläubiſche Zauber-Artzney / als daß man ſie ſegnet mit dem Hohen Nahmen GOTTES / beſchweret / und denn ſeltſame Characteres dazu brauchet / kan ſie gar wohl überwältigen / aus dieſer Urſachen / daß der Teuffel in die Fauſt dazu lachet / wenn man ihn alſo wohl hoffiret / und ſeine Böckeley ſo in hohen Ehren hält / darümb er denn auch wieder zu welcher Zeit er wil (er thut es ſonderlich gern / wen man ſolche Remedia gebraucht / und mit ſtarcker Andacht übet) / aus GOttes Verhängniß die Kranckheit abwenden kan.

Weil nun ſolches alles der Vernunfft gemäß / und der heiligen Schrifft inſonderheit zu wider / als wird ein jeder leichtlich abnehmen können / was er für einen GOttes dienſt thut / wenn er ſolche unordentliche Mittel braucht.

Mag derwegen ein Jeder wohl gewarnet ſeyn / da er mit Kranckheit / ſo der Artzeney zu ſtarck / behafft / GOtt anruffen / und bitten

ümb Vergebung ſeiner Sünden / und daß er die Kranckheit nach ſeinem väterlichen Willen und Wollgefallen ändern / und von ihm nehmen wolle / ſolchen Affenkäumern nicht nachhangen.

Wie Chriſtoph Wagner ſeinen Geiſt Auerhan nach ſeines Herrn Doctor Johann Fauſti Todt zum erſtenmahl citirete, und wie es ihm damit ergienge.

Als nun Chriſtoph Wagner mit ſeiner Artzney-Kunſt nicht mehr fortkommen konte / arm und elend war / auch darneben weder zu eſſen noch zu trincken hatte / begab er ſich von Wittenberg ins Land Sachſen und kam an dem groſſen Blocks-Berg nicht fern von Halberſtad gelegen / da man ſagt / daß die Zauberinnen zuſammen kommen / da gedacht er an ſeinen befohlenen Auerhan / mit deſſen Hülff und Beyſtand er ſich wohl anders zu nähren vermeinte / damit er nicht ſo groſſe Armuth leiden dürffte. Nam ihme darauff für / denſelben zu fordern und zubeſchweren / nam ſein Zauberbuch zur Hand / und rüſtete ſich / machte ihm alle Proces, und Conjurationes geläufftig / damit er nicht mehr wie zuvor Schaden leiden möchte. Nach dieſen gieng er

über

über den andern Tag hinauff/ auff den Berg/ wartete bis die Sonne untergieng/ mit seinem Gesellen/ den er zu sich genommen/ Claus Müller genand/ ein Balbiers gesell/ des gleichen Christoph Wagner nicht hätte bekommen mögen/ denn er auch grosse Lust zu solchen Teuffels-Künsten truge/ wie sein Herr/ alda bereiteten sie sich und rüsteten sich zu/ machten ihre Circkel/ schrieben die Teuffels Nahmen darein/ behängten sich mit Pentaculn, und räucherten mit Kühhörnern und Teuffels-Dreck/ daß ein mächtiger grosser Stanck entstanden/ und hatte ein jeder einen besondern Circkel/ denn der junge Schüler muste sich auch einschliessen/ damit er vom Teuffel nicht geholet würde/ weil der Meister Christoph Wagner seine Arbeit verrichtete. O Ihr armen unseligen verblendten Leute/ meynet ihr daß der Teuffel ein Fürst der Welt wie ihn S. Petrus nennet/ nicht Macht habe/ wenns ihm GOtt verhängt/ euch zu holen/ ihr seyd wo ihr wolt/ unter der Erden/ in verschlossenen Gemachen/ in Festungen wie sie immer seyn möchten/ und in die Höllen zuschleiffen? Ihr verwahret euch mit Circkeln/ Triangeln und Creutzen/ unten auff der Erden herüm/ der Meinung/ daß er nicht in den Circkel kommen soll/ O ihr Thoren und von GOtt abgewiche-

wichene Sünder/ habt ihr nicht gedacht der Teuffel möcht oben über den Circkel hinein fahren/ in der Lufft und euch heraus holen wie der Geyer die Jungen Hüner: Wist ihr nicht daß dieſer Geſell ſo mächtig ſey/ weil er kan Schlöſſer zerbrechen/ Berge einreiſſen/ Städte umkehren/ das Meer ungeſtüm machen/ und allen groſſen unmäßigen Schaden/ der für unmüglich in der Natur gehalten wird/ verurſachen/ daß er auch euch/ ob ihr ſchon in Circkeln verwahret/ und verſchloßen zu ſeyn vermeynet/ bey den Köpfen erwieſchen/ und nach ſeinem Gefallen lohnen könne. Aber GOtt hat es nicht zu laſſen wollen/ er hat euch vergönnet Zeit der Buße/ hat euch durch ſein Wort und Prediger warnen laſſen/ wenn ihr nur ſelber hättet eure Augen des Hertzens auffgethan und eure Ohren der Vernunfft geſpitzet/ auch die Predigten gehöret/ Gottes Gebot in acht genommen; Aber weil ihr ſeiner vergeſſen/ treulos/ meineydig und ſicher worden ſeyd/ hat Er euch laſſen in die Sünde je länger je tieffer fallen/ biß ihr gar in der Höllen Abgrund kommen/ und den Teuffeln zu Theil worden ſeyd.

Da es nun etwan ungefehr umb 9. Uhr kommen des Nachts/ fing Wagner an ſeine vermaledeyete Coniuration zu ſprechen/ und den Teuffel den Geiſt Auerhan zu beſchweren und

zu

zu bannen/ in maſſen er denn von D. Johann Fauſto ſeinem Meiſter und Herrn unterrichtet und gelehret worden war/ da erreget ſich erſtlich ein gros Windbrauſen/ mit ſolcher überaus ſtarcker Macht/ daß man meynete der gantze Berg würde ſich ümſtürtzen/ alſo ſehr ſchütterte bebete und wackelte er/ und thät ſich bißweilen an etlichen Orten auff/ daß ſie hinein ſehen konten; Aber ſie wurden nichts dann nur Rauchs/ und nach dem Feuers gewahr/ Dem Claus Müller wurd bang/ und wolte aus dem Circkel lauffen/ aber Wagner warnet und tröſtet ihn/ er ſolte es nicht thun/ er würde ſonſt ümb Leib und Leben kommen. Bald meynten ſie/ der Berg brännte. Denn es war ümb ſie nichts denn eitel Feuer/ darinnen flogen viel ſchwartzer Raben und andere ſeltzame groſſe Vogel wie Greiffen/ die ſchnappten bißweilen in den Circkel/ ſtelleten ſich als wolten ſie die Beſchwerer verſchlucken. Bald kam ein ſehr groſſer Teach mit weiten Augen wie ein Faß-boden/ hatte einen Kopff wie ein Fuder Heu groß/ und einen ſehr langen Schwantz/ den ſchlug er etliche mahl umb den Circkel/ daß Wagner meynete/ er müſte nun dem Teuffel zu Theil werden/ er könte nicht entrinnen/ aber doch faſſet er ihm ein Hertz/ und ſprach ſeine Coniuration zum andernmahl/ da verſchwand

der

der Trach/und kamen herfür ein gantzer Hauffen Krötten; Unter denen war eine ſo groß als kein Elephant ſeyn mag/ der kroch dem Wagner über den Circkel und drücket ihn/ daß er möchte Blut geſpeiet haben/ und eine halbe Stunde vor tod lag. Claus Müllern gefiel das Spiel übel/ wuſte nicht wie er ihm thun ſolte/ er meynte gantz ſein Meiſter wäre tod/ da kam die Kröte zu ihm/ und ſpie ihn mit Feuer an/ daß er von dem Geſtanck und Rauch bey nahe erſticket wäre. Indem kam Wagner wieder zu ſich/ bedacht und ermahnete ſich/ da ſahe gar nichts mehr von den vergangenen præludiis und verblenden Geſichten/ hub derwegen zum drittenmahl an ſeine Coniuration und Beſchwerung zu wiederholen/ da wurde ein ſolch groß unſäglig Krachen und Brauſſen/ daß ſie beyde nicht anders meynten/ denn es würde alles zu ſcheitern gehen und zubrechen/ die gantze Erde hüpffete und gieng ümb/ der Berg ſchütterte/ die Stern fielen vom Himmel und lieffen auff Erden umb wie eitel Feuerflammen/ bald wurden ſie zu Wind und zerſtreuten ſich ſelber. Etliche wurden zu abſcheuligen Schlangen/ die drauteten mit ihren ſpitzigen Zungen den Wagner zu erſtechen. Etliche wurden zu fliegenden Feuerdrachen die ſtrit-

ten und kämpfften in der Lufft mit grossem Gethön, Letztlich wie er die Beschwerung ausgeredet / that sich die Erde auf / und fuhr herauß ein grosses Feuer / welches sich lang auf der Erden / mit Springen hin und wieder schwang / biß es gar klein wurde / alsdenn so fuhren heraus in die Höhe der Lufft / viel hundert seltzame wunderbahrliche Kugeln / feurige Schwerter und Vögel / auch allerley seltzame gifftige Gewürme / daß die gantze Lufft mit solchem erschrecklichen Bösen erfüllet ward. Nicht lange darnach verlohren sie sich allgemach / und das grosse aus der Erden gesprungene Feuer wurde auch klein / verloſch endlich gar / und wurd nichts gesehen denn nur ein blosser Rauch und schwartzer Dampff und wurd alles wiederum gar stille. In solcher Stille hörte er ein liblich Gethöne mit Orgeln und Pfeiffen auch allerley Saiten spielen / daß Wagner nicht anders meynte / denn er wär gar im Paradiß / aber er sahe daß noch Nacht war und spürte nichts anders denn nur den süssen Gesang / und Lieblichkeit der Instrumenten. Da freuete sich erst Wagner über die massen daß es so lang währte / und indes vergieng der Rauch auch / und wurde fein hell / da sahe er gen Himmel / und richtete sich nach den Sternen / und befand daß

es

es ungefehr umb ein Uhr geweſen. Alſo hatte Ihn der Teuffel vier gantze Stunden ſchändlich geäffet und verblendet / und nach dieſen wurde er gewahr eines Camehls/ ſo aus dem Rauch herfür kommen/ das ſprach zu ihm/ was wiltu ? er antwortete / und ſprach/ daß du erſcheineſt in Geſtalt eines Affen/ wie du meinem Herrn und er mir zu geſagt.

Der Geiſt verändert ſich in den Affen/aber er hatte vier Köpffe; das gefiel dem Wagner übel und ſprach zum Geiſt / lege die drey Köpffe ab/ und behalte einen wie ein ander Aff/ da wolte er nicht/ ſondern ſprach er wolle noch nicht alles thun was er ihn hieſſe / da wiederholete Wagner ſein Coniuration und beſchwur ihn/ daß er die Köpffe muſt ablegen/ da thäte ſie der Geiſt alle weg / das verdroß den Teuffelsbanner noch mehr/ daß ihn der Geiſt ſo vexirete/ dann beſchwur er ihn noch einmahl/ da wards ein rechter Aff/ der ſprang auff und nieder / tantzete Galliard und andere üppige Täntze/ ſchlug bißweilen auff dem Hackebret / pfieff auf der Querpfeiffen/ blieſt auf der Trometen / als wären ihr hundert oder mehr. Uber dieſem Affenſpiel oder Affentantz gehub er ſich ſehr wohl/ und fragete den Geiſt ob er ihm wolte zu willen ſeyn. Ja ſprach der Geiſt/ Wenn du mir wieder zuſa-

geſt was ich begehre/ ſo kan es wohl geſchehen. Wagner ſprach/ was ſoll ich dir wider verheiſſen. Ich kan dir nichts zuſagen/ das ich dir thun könte oder zuwillen ſeyn/ du biſt zuvor ſelber mächtig genug und darneben kunſtreich/ daß dir kein Menſch auff Erden zuvergleichen/ wie ſolt ich denn dir einigen Dienſt leiſten? Der Geiſt antwortet und ſprach trötzlich/ daß du mein ſeyeſt mit Leib und Seel ewiglich/ diß ſoltu mir zuſagen wie dein Herr Fauſtus auch gethan/ drumb beſinne dich und antworte mir bald/ und da du nicht wilt/ muſtu wohl/ ich will dich zwingen/ und nöthigen/ denn du haſt lang genug darnach gerungen/ und geſtanden/ und Vögel-Neſter geſucht/ nun haſtu ſie funden/ was drinnen ſteckt ſoltu wohl erfahren. Ich hab vermeynt du ſolſt dich ſelber gewarnet haben/ und auch durch mich warnen laſſen/ indem ich dir nicht bald erſcheinen wolte/ wäre es an mir gelegen/ und GOtt hätte gewolt/ daß du verlohren ſeyn ſolteſt/ wolte ich wohl ungeruffen zu dir kommen ſeyn/ du hätteſt nicht das geringſte mich beſchweren dürffen/ aber nun haſtu GOttes Gnade verſchüttet/ und biſt in meine Hand kommen/ darauß du in Ewigkeit nimmer entfliehen magſt. Derwegen ſo ſihe nur zu und gib eine Antwort von dir/

damit

damit ich kan zu frieden ſeyn. Der gottloſe und abtrünnige Menſch / welchen die Reue ein wenig ankam / begunte zu zittern / ſeufftzen / ſich zubeklagen und hätte lieber gewünſchet / daß er ſolches nie fürgenom̃en / aber weiler verſtocket / und in ſeinem Hertzen gantz und gar keinen Troſt finden konte / ſintemahl der Heilige Geiſt von ihme gewichen und alle treue Vermahnung der frommen Seelſorger und wohlmeinenden Prediger / auch Wiſſenſchafft des Göttlichen Worts verloſchen / die Erkäntniß der Heiligen Zehen Gebot verdunckelt / und er vom Teuffel überaus mit Ehrgeitz / Hoffart / Ruhmräthigkeit / Uppigkeit / und Muthwillen eingenommen war / antwortete er aus verſtockten Sinn / und boßhafftigen Hertzen / und verdamten Gewiſſen / wenn er ihm wolte zuſagen / alles zuhalten / was er von ihm begehrete / ſo wolle er ſein ſeyn / da er aber einmahl ſeiner Zuſage nicht würde genug thun / wolte er an dem Verſprechen auch brüchig werden und loß ſeyn. Ja wohlan ſagete der Affe Auerhan / ſo gib mir die Hand darauff / und ſag mirs zu.

Wie Wagner seinem Geist Auerhan die Faust gab und angelobte/ daß Er des bösen Geistes eigenthümlich in Ewigkeit seyn wolte/ und was sich auch mehr zu getragen mit seiner Verschreibung.

DArauff so reichte Wagner die lincke Hand auß dem Kreiße/ oder Circkel/ auff daß er sie darböte dem Geist zu geloben/ daß er Nacht über ihn haben solte. Der Aff grieff mit seinen Tatzen wieder zu/ nahm sie an/ und mit großer Behändigkeit drucket er mit der andern Tatzen des Wagners Hand also hart/ daß das Blut hoch in die Höhe sprang/ als wäre es mit einer Sprützen gesprützet und die Hand gar zecquetscht worden/ ja als wäre sie mit großer Gewalt zwischen Mühlsteinen zermalmet und zerstossen. Wagner schrie sehr/ und seufftzete/ dacht in sich/ (aber es war zu lang mit der Judas-Reu) und hatte grossen Schmertzen daran/ gehub sich sehr übel/ fiel nieder im Kreiß auff sein Angesicht/ und wolte dem Geist nicht mehr zusprechen. Meister Auerhan nahme ihn/ und führete ihn beym Haren ungefehr eines Hauß hoch in die Lufft/ ließ ihn fein mählich wieder herunter fallen/ daß ihm die Rieben knacketen. Des Zugemüses war der Wagner nicht gewohnet. Wie

er ver-

er vermerckte daß es nicht anders ſeyn wolte/ gab er ſich in die Gedult/ und bat ümb Gnade/ und ſagte er wolt ihm forthin gern zu gefallen ſeyn was er nur begehrte. Darauff antwortete der Geiſt/ er ſolte ihm eine Handſchrifft geben/ mit ſeinem Blute auff Jungfrau Pergament geſchrieben/ ſo wolle er ihm auch eine zuſtellen/ damit ein jeder ſeines Dinges deſto gewiſſer verſichert ſeyn könte. Chriſtoph Wagner ſagte Ja da zu/ und nahm bald darauff eine Feder/ und Jungfrau Pergament/ welches ihm Meiſter Auerhan gegeben/ ſchrieb mit ſeinem Blut ſo aus der gequetſchten Hand gerunnen/ folgende Wort:

Ich Chriſtoph Wagner Studioſus bekenne mit dieſer meiner eignen Handſchrifft/ und thue kund allen Teuffeln/ ſo in und auſſerhalb der Höllen gefunden werden/ hiermit in Krafft dieſer Verſchreibung öffentlich/ nach dem ich etliche Zeit die freyen Künſte geſtudieret/ und darinnen nichts finden können/ das mir zu ferner Förderung und Erſättigung meiner Begirde erſprißlichen ſeyn möchte/ denn es alles nur gemeine Opiniones geringe Kinderwerck und ein betrügeriſcher/ verführiſcher Wahn iſt/ als bin ich dabey nie zu bleiben bedacht; Sondern vielmehr etwas höhers/ ſubtilers nicht allein von Natürlichen/

ſondern auch von übernatürlichen / heimlichen / und verborgenen / Magiſchen Künſten / auch von des Geſtirns Lauff / Influentz und Neigung / ſonderlich aber auch von den Sieben Planeten zulernen / in maſſen denn mein Herr D. Johann auch gewuſt / und weiß ich dis bey Menſchen nicht erfahren kan / ſo hab ich ſolches bey den hölliſchen Geiſtern ſuchen müſſen / wie ich mir denn hierauff einen ſehr kunſtreichen auſſerleſen / der mir dis alles warhafftig / gründlich und gewiß lehren und zu erkennen geben will / und erſtlich ſo ſol bemeldter Geiſt / der ſich Auerhan nennet / mir zu Dienſt und Willen ſeyn / zu welcher Stunde und Zeit / es ſey bey Tag oder Nacht und ſelber perſönlich erſcheinen / oder da die Sach genug ſeiner Diener einen ſenden in Geſtalt eines Armadilli.

Zum andern daß er mir ſage und anzeige alles das jenige / ſo ich ihn in hölliſchen und irdiſchen Sachen von Geiſteen und ihrem Zuſtande / wie viel deren ſeyn und wie ſie heiſſen / fragen werde.

Zum Dritten daß er mir verleihe Kunſt und Wiſſenſchafft aller natürlichen Dinge / daß ich geſehet werde und mich niemand mit diſputiren überwinden kan / und daß er mich in allen Künſten in der Geometria Aſtronomia,

Aſtrolo-

Aſtrologia, Alchymia und Medicina fleiſſig unterrichte / auff daß ich bey jederman in groſſen Anſehen ſeyn/ und in Ehren gehalten werden möchte.

Zum Vierdten/ wo ich mit meiner Kunſt nicht gnug Geldt verdienen und bekommen würde / daß er mir denn ſelber Geld genug/ ſo viel ich meinen Pracht und Hoffart zu treiben benöhtiget / alle Zeit wenn ichs begehren werde / verſchaffe.

Zum fünfften daß er / wenn ichs begehre ſich zu einem fliegenden Roß/ wie der Pegaſus geweſt/ verändere / und mit mir in frembde Land/ da ich Luſt habe / geſchwind ohn einigen Schaden hin und wieder herführe.

Zum Sechſten daß er mir Jungfrauen und Frauen/ welche ich haben und begehren werde/ zu Concubinen verſchaffe.

Zum Siebenden/ daß ich alle verborgene und heimliche Schätze unter der Erden wiſſen und überkommen möge.

Zum Achten / daß er allerley Thier/ im Waſſer und Lufft / auch auff Erden / wenn ich deren eine ſehe ſchwimmen / fliegen oder lauffen überkommen möge.

Zum Neundten daß mich niemand an meinem Leibe verletzen oder ſonſt Schaden zu fügen könne. Zum 10. Daß er mir allerley

ſeltzame und wunderbarliche Poſſen / ſo ich Kurtzweil / Luſt / Schimpff und Ernſt dienſtlich ſeyn können lernen ſol / und daß er mir 30. Jahr ſolche gelernete Kunſt zu üben und zu treiben zuſage und vergönne.

Dagegen ſag ich zu und erbitte mich wolkührlich / daß ich mit Leib und Seel will ſein ſeyn in Ewigkeit / und er ſol nach verfloſſener Zeit / mit mir zuthun Macht haben / wie es ihm gelüſtet / mein Fleiſch und Blut / Haut und Haar / Marck und Bein befehl ich ihm / in ſeinen Schutz / daß er ſeines Gefallens damit gebären ſol. Entſage hierauff erſtlich GOttes Barmhertzigkeit / der verzeihe ich mich / begehre auch keinen Theil im Himmelreich in Ewigkeit / ſondern wil mit Auerhan in dem hölliſchen Feuer / da nichts denn Elend Jammer und Noth / ohne Auffhören zugewarten / Geſellſchafft halten. Zu Bekräfftigung deſſen / hab ich ſolches mit meiner eignen Hand geſchrieben / und auch mit eignem Blut deſto gewiſſer beſtätiget / und confirmiret, &c.

Vermahnung an den gutherzigen Leſer / daß ſich niemand der Zauberey gebrauchen ſolle.

ES iſt gnug offenbahr und bekand / auff welche weiſe der leidige Teuffel dem Menſch-

Menſchlichen Geſchlecht nachſchleiche/ und mit Liſt ſeine Netz und Falſtricke auffſtellet/ auf daß er die Hölle deſto beſſer füllen möchte. Etzlichen ſtellet er mit Freſſen und Sauffen/ daß ſie täglich gerne bey Bier und Wein liegen/ die Predigt und Wort Gottes gerne verſäumen und gar gering achten/ die Prædicanten verhöhnen und ſchimpfflich davon reden/ etlichen daß ſie gerne ſpielen und daneben die Wunden und Sacrament Gottes/ mit Hundert Tauſend Tonnen und Centnern ausfluchen. Etlichen ſtellet er mit Hurerey und Ehebruch/ etlichen mit Hoffart/ und Uebermuth/ dem andern hilfft er und giebt Vorſchub zu ſtehlen/ etlichen hilfft er zu Zauberkünſten/ darnach er ſiehet daß einer Luſt da zu trägt/ und wie er meynet/ daß er einen jeden deſto beßer berücken kan. Alſo hat auch der Teufel den Wagner alhier mit Hoffart erſtlich/ durch Verhängniß GOttes angreiffen/ denn er war gantz in menſchlicher Natur und Vergängligkeit erſoffen/ er hatte Luſt zu zeitlichen Ruhm/ und weltlichen Lob/ darnach ſtrebte er/ und vergaß darüber ſeiner eigenen Seelen Seeligkeit. Darnach kam er mit der Zauberey/ und ſtellete ihm auch liſtiglich damit/ biß er ihn erſchnappte/ und ob er ſich gleich ſtellete/ als wolte er nicht kommen/ und

dem

dem Beſchwerer zu Willen ſeyn/ ſo iſt es doch nur ein Betrug und falſcher Sinn/ er kömt wohl ſelber/ aber wenn er verſtehet/ womit einer umbgehet/ und was er vornimmet/ läſt er ſich gerne feyren/ und lachet in die Fauſt dazu/ denn er iſt ein ſtoltzer hoffärtiger Geiſt/ ſeine Hoffart hat ihn aus dem Himmel bracht/ und zum Teuffel gemacht/ darümb gefället es ihm auch wohl/ wenn er geehret/ angebetet und hochgehalten wird. Derentwegen mag ein jeder/ wenn er nicht will betrogen werden/ den Spruch Petri wohl in acht nehmen: Seyd nüchtern und wachet/ denn euer Widerſacher der Teuffel gehet umher/ wie ein brüllender Löwe und ſuchet welchen er verſchlinge/ dem wiederſtehet feſt im Glauben. Ein jeder nehme allhier ein Exempel/ und ſehe ſich für/ wie er allen Stricken des Teuffels entgehen möge/ und ſeinen tückiſchen/ verführiſchen Anſchlägen/ die in das euſſerſte Verderben bringen/ entfliehen. Und laß ihm keiner die Luſt ankommen zur Zauberey/ denn ſie iſt der gröſten Sünden eine/ die da können begangen werden/ denn ſie gehet wider das erſte andere und dritte Gebot/ wieder die erſte Taffel/ darinnen uns GOtt gebeut/ wie wir uns gegen ihm halten ſollen/ denn die Zauberer fürchten und lieben GOtt nicht/ ſie vertrauen

trauen ihm nicht / denn wie ſollen ſie GOtt dienen / wenn ſie dem Teuffel anhangen / ſie mißbrauchen ſeinen heiligen Nahmen / ſie entheiligen den Sabbath / denn ſie offt an heiligen Tagen unter der Predigt / wenn man das Sacrament reicht / ihre Teuffliſche Kunſt treiben und ins Werck ſetzen. Welches dennoch bey vielen Leuten im Gebrauch iſt / daß ſie offt unter der Predigt an einem Sonntag / Freytag / oder Sonabend diß oder jenes für Gebrechen des Leibes / gebrauchen / daß ſie Kräuter oder Wurtzeln zu dieſer oder jener Narrheit ſuchen und graben. Das geht aber wohl hin / wie die verſtändigen Medici ſagen / daß man die Wurtzeln ſoll ſamlen wann ſie am ſäfftigſten ſeyn / und ehe der Safft in die Kräuter auswächſt / deßgleichen die Kräuter und Blumen / wenn die am friſchten und nicht welck ſeyn / und auch die Samen / wenn ſie vollkommen reiff ſind und anfahen abzufallen / denn es iſt der Natur gemäß / und muß alſo gehalten werden / da man anders will / daß es das Ende / dahin es gemeynet / erlangen ſol.

So hält man auch den Gebrauch bey vielen Leuten / daß ſie etliche Kranckheiten mit Segnen in GOttes und der Apoſtel Nahmen vertreiben / wie droben auch angezeiget worden /

worden/aber es iſt nichts denn lauter Teufels Geſpenſt/ und von vielen gelehrten Leuten/ gnug bewieſen daß es unnöthig ſolches allhier wiederum zuerholen.

Wiltu ſo Kranckheit heilen/ ſo gehe in die Artzeney-Bücher/ſtudire darinnen fleißig/ dencke den Sachen nach/ liß die Authores ſo davon geſchriben/ Galenum, Auicennam, Meſuen, Rhaſin, Aetium, Aeginetam, Hippocratem und andere mehr/ die dir wohl/ſo du Luſt dazu haſt/ werden bekand werden. Gefallen dir dieſe nicht/ ſo ſtudire den Theophraſtum/ der auch ein ſeltzamer Philoſophus iſt von dem nim heraus was wahr iſt/ und was falſch iſt laß ſeinen Diſcipeln bleiben. Da wirſtu auch feine und herrliche Artzneyen finden/ und machen lernen/ welche den andern Sudlern gantz unwiſſend und verborgen ſeyn.

Wiltu ja mehr Künſte lernen/ und haſt Luſt zu propheceien/ ſo gehe in die Mathematica/ darinnen findeſtu erſtlich die Geometriam/ die lehret dich allerley Abmeſſung/ ſie lehret dieſieren wie viel Waſſer in ein Faß gehet/ ſie lehret ein jedes Ding wägen ohne Gewicht und ohne Wage/ ſie lehret wie weit von einem Ort zum andern/ und wie hoch biß an den Himmel hinauff zu den Sternen; Darnach haſtu Aſtronomiam/ die lehret dich

der

der Geſtirne Lauff/ wenn der Mond voll oder neu wird/ wenn er oder die Sonn verfinſtert werden/ wie groß die Finſternüß ſeyn wird wielang ſie währt/ wenn ein Stern zum andern kommen wird/ und ander Ding mehr/ das zu erzehlen gar zulang ſeyn würde/ welches nicht allein lieblich und nützlich/ ſondern auch ehrlich und offtmahls auch einen aus Gefahr und Noth bringen kan/ wie denn dem Chriſtophoro Columbo/ der Neu Indien Anno 1462. erfunden/ auch wiederfahren iſt/ welcher als er das vierdtemahl hinein ſchiffte/ kam er in die Provintz Paragiam/ die ſehr reich iſt/ von Gold und allerley Edelgeſtein/ von dannen ſchiffete er weiter/ biß zu dem Sinu Vrabæ, da ſtieg er auffs Land und ſahe ſich ümb/ unter deſſen verlohr er wegen des groſſen Ungewitters ſo ſich auff dem Meer erhoben/ zwey Schifflein/ als er dis innen ward/ macht er ſich mit ſeinem Kriegs-Volck wieder auff/ und fuhr mit den andern zwey Schiffen in die Inſel Iamaicam, und hatte in dieſem Rumor viel Spanier verlohren/ denn das groſſe Unglück und auch die unerträgliche Arbeit hatten ſie auf geſtoſſen/ da fieng Franciſcus Pareſius welcher Herr über das eine Schiff war/ mit ſeinem Bruder und etlichen andern Spannieren einen Auffruhr an/

wieder

wieder den Columbum, brachten etliche Tage oder Käne/ darauf die in India zu fahren pflegen zu wege/ und fuhren zu rück in Hiſpaniam, als dis die Indianer oder die wilden Leut vermerckten/ daß die Chriſten unter einander ſelbſt uneins geworden / und auch der Pareſius die meiſten mit hinweg genommen hatte / und die bey dem Columbo geblieben/ ſehr ſchwach und kranck waren / wolten ſie/ wie groſſe Geſchencke ſie ihnen verehreten nichts mehr geben/ ſondern beſchloſſen einen Rath/wie ſie ſie alle úmbringen wolten: Chriſtophorus Columbus fiel darüber in groß Bekümmerniß / wuſte nicht wie er ſeine Sache anſtellen ſolte/ weil er die wilden Leut weder mit Gnade / die er ihnen zuſagte zubeweiſen / noch mit Geſchenck oder höchſter Bitte nicht kunte dahin bringen / daß ſie ihm und ſeinen Dienern hätten was zu eſſen geben; ſo konte er ſie mit der Hand auch nicht bezwingen/ denn ſeine Knechte waren zu matt. Da ſuchte er ſeine Aſtronomiam herfür/ und ruffete zu den Indianern / vermahnet ſie und ſpeach: Woferne ihr uns nicht werdet Nahrung geben/ ſo wird der GOtt der im Himmel iſt/ eine groſſe Peſtilentz unter euch ſenden/ daß ihr alle in kurtzer Zeit plötzlichen ſterben werdet/ und damit ihr deſſen ein gewiß Zei-

chen

chen habt/ und mercken könnet/ daß es wahr ſey/ ſo ſehet zu und gebt Achtung drauff/ es wird der Mond gar Blut farb ſcheinen/ und etliche Stunden verfinſtert werden. Als die Indianer dis hörten / gaben ſie Achtung drauff/ und wurden gewahr/ daß eben umb die Zeit und Stunde als Columbus geſaget hatte/ der Mond gar blutig und dunckel ſchien (es war aber eine Natürliche Finſterniß des Mondes/ welches er aus der Aſtronomia wuſte) da erſchracken ſie und glaubten gewiß was Columbus fürgegeben hatte/ brachten ihm derwegen was ſie hatten/ und das Land vermochte/ zu eſſen/ gabens ihm willig und gerne baten ihn auch gar ſehr/ daß er nicht zürnen wolte/ und ihnen dieſe Schuld vergeben.

Ferner ſo einer geht in die Aſtrologiam, da wird er lernen des Himmels Kräffte und Herrſchung nicht allein über die unvernünfftigen Thiere/ ſondern auch über die Menſchen ſelber/ da wird er eines jeden Menſchen Natur/ Eigenſchafft/ Nativität ſtellen/ Neigung und Gemüth erkennen/ aus der Geburthsſtunde/ er wird ihm ſagen von ſeinem Glück und Unglück/ von ſeinen Kranckheiten/ Sinn und Muth/ vom ingenio oder Verſtande/ oder ſeinem Leben und Tode/ auch von andern zufälligen Sachen mehr/ welches nicht

allein einmahl zwey oder dreymahl / sondern gar offt / wie die Exempel bezeugen / durch die Erfahrung ist bewähret worden.

Folgendes so nehme einer vor sich die Opticam, da wird er viel wunderseltzame Dinge zu Wege bringen / welche nicht viel Leut gesehen / oder gehört haben / denn es nicht in eines jeden Kopff gehet / und kostet auch Geldt / ist derwegen viel besser für grosse Herren / die es zum Schimpff und Ernst wohl gebrauchen mögen / als erstlich Spiegel darinnen die Leute sehen / als hätten sie Esels-Köpffe oder ander ungeschickte monstrosische Häupter / wie man einem seinen Willen kan durch Spiegel zuwissen thun / wie man darinnen / was in fernen Orten geschicht / sehen kan / und wie man auch die Bilder oder andere Ding so man dem Spiegel weist / gleich als flögen sie in der Lufft / sehen kan / wie man soll Feuer von der Sonnen herunter bringen / und dis nicht allein durch Spiegel oder Cristallen sondern auch nur allein mit kalten Wasser. Wie man ein Bild ausserhalb des Spiegels in der Lufft sehen kan. Wie man bey Nacht ohne Licht / bey den Sternen die kleinste Schrifft lesen kan / wie man über etliche Tausent Schritt soll einen Brieff lesen / wie man sol Gold und Silber bey der Sonnen glüend machen / und andere viel unzehliche Dinge mehr. Letzlich

Letzlich nehme er die Alchymiam zur Handt/ da wird er dergleichen Wunderding finden und machen/ was ſchwer iſt/ macht er leicht/ als aus dem Cörper bringt er die Geiſter daß ſie in die Höhe ſteigen/ die macht er denn wieder zu Leibern/ daß ſie ein Corpus werden. Er verändert ein Metall in das ander/ er erforſchet viel beſſer mit Diſtillirung der Kräuter Natur und Eigenſchafft/ denn die alten Aertzte mit ihrer Koſt und Geſchmack/ er wird daraus bringen dreyerley Feuchtigkeit/ erſtlich Humiditatem Alimentoriam, davon das Kraut ſeine Nahrung hat/ das iſt einem Brunnwaſſer gleich/ die ander iſt Humiditas conſiſtentiæ, ex qua miſtum conglutinatur, und dis iſt etwas beſſers/ letzlich auch das humidum radicale, nehmlich ein köſtlich Oel/ darinnen alle Tugend des Krauts verborgen lieget. Er reſolvirt ein jedes Corpus in die drey Principia Theophraſti Paracelſi. Er macht aus allen Dingen Elixir, quintam eſſentiam, Tincturam, und Magiſterium, er macht Steine die im Waſſer brennen/ wirfft Feuer hoch in die Lufft/ macht Pulver das nicht ſehr platzt (denn das Pulvermachen/ und Glaßſchmeltzen/ davon groſſer und unausſprechlicher Nutz dem Menſchlichen Geſchlecht entſtanden aus der Alchymia herfür kommen)

bereitet auch Kugeln/ die im Waſſer brennen/ zerſprengt Häuſer und Feſtungen/ er bringt Silber und Gold ohne Scheidwaſſer/ er ſchmeltzt und probiert/ er kan einen Menſchen durchſchieſſen mit ſolcher Materi/ daß man keinen Eingang oder Ausgang des Geſchoſſes erkennen oder ſpüren kan/ er machet ein Licht welches ewig brent/ er machet Eyſen und Stein ſo weich/ als ein Bley/ er bringet mit Hülff der putrefaction auch wunderliche neue Monſtra herfür von Wunderthieren/ und Kräutern dergleichen nie auff der Erden geſehen und geſpüret worden/ deren ich etliche Exempel zur Luſt hieher ſetzen wil.

Wenn man eine Schlange zerſchneidet in etliche Theil/und putreficirt dieſelben wie ſichs gehöret in einem Miſt/ ſo wird aus jedem Theil wieder eine Schlange.

Wenn man das Marck ſo in eines Menſchen Rückgradt gefunden/ putreficirt, ſo wird eine Schlange daraus/ wie Aelianus ſchreibet/ und Plinius. Daher es denn kömt/ daß in den Gräbern der Menſchen/ Schlangen und ander Gewürm gefunden werden/ wenn diß Marck verfaulet.

Wenn man Pferdhaar in ein flieſſend Waſſer legt/ ſo bekommen ſie auch ein Leben/ und werden nach der Putrefaction Würmer folgen.

Wenn

Wenn man Baſillen Kraut mit den Steinen zerreibet / und dann hernach putrificiret, ſo werden Scorpion daraus.

Wenn man einem Krebs die Beine abbricht und den putrificiret, giebt er auch einen Scorpion wie Ovidius ſpricht.

Concava ſi demas brachia cancro,
Cætera ſupponas terræ, de parte ſepulta,
Scorpius exibit, caudaque minabitur unca.

Wenn man einen Ochſen in einem Gemach putrificiret, ſo werden Bienen daraus wie Virgilius ſchreibet.

Hat nun einer noch nicht gnug und begehret weiter zu künſteln / ſo nehme er die Statica Experimenta zur Hand / da wird er viel ſeltzame Rüſtung finden / damit man über Vermuthnug groſſe und unmügliche Dinge kan ausrichten / wie Archimedes der Kunſtreiche auch gethan / dann er hat ein Schiff / welches am Uffer des Meers gebauet / und von vielen nicht hat können ins Waſſer gebracht werden / gar alleine mit ſeinem Zeuge Triſpaſto hienein gezogen / daß ſich jederman / der es geſehen und gehört / darüber verwundert / und auch der König Hiero ausruffen laſſen / daß man dem Archimedi alles was er ſagen würde / glauben ſolte. In dieſer Kunſt ſteckt auch das perpetuum, das iſt

die ewige Bewegung/ ſo fort und fort gehet/ und nimmer ſtill ſtehet von ſich ſelber/ darff nicht auffgezogen werden wie andere Uhren/ ſondern es behält ſeinen Gang/ und hat gleich als ſein Leben in ihm ſelbſt. Deßgleichen auch ſeyn in der Pneumatica oder in der Kunſt die die Luffts- und Windes-Art und Eigenſchafft nachdencken lehret/ viel ſchöne ſubtile und wunderbahre Künſte/ die zum Theil erfunden/ als die Waſſerkunſt/ Sprützen/ Blaßbälge und zum Theil noch verborgen liegen/ auch was ſonſten für groſſe/ unausſprechliche Wunder können verrichtet werden/ welche doch natürlich ſeyn/ als daß man ein Feuer macht/ welches das Waſſer verbrennt/ und Ignis græcus genennet wird/ davon Ariſtoteles in einem beſondern Tractat geſchrieben. So machet man auch ein Waſſer/ welches da brennet/ als da iſt der Spiritus vini, welches nun ſo gemein worden/ daß es auch die Weiber können/ item daß man ein ewig brennendes Licht zu wege bringet/ wie vorzeiten in dem Templo Veneris iſt geweſen/ wie einer dem andern/ wenn die Sonne ſcheinet/ ob er ſchon ein Meil Weges weit von ihm wäre ſeine Gedancken und Willen kan offenbahren ohne einigen Boten oder Brieffe. Und daß man auch etliche Bilder mit ſonderlicher

Kunſt

Kunſt gemahlet/ oder Buchſtaben bey Nacht gegen den Mond hält/ welche der andere ſo es weit über hundert und wohl tauſend Meilen/ eigentlich in dem Mond per refractionem ſimulachrorum erkennen/ und ſehen kan. Dieſe und dergleichen Künſte alle ſeyn natürlich/ und haben iher gewiſſe Urſachen/ und kan ſie ein jeder Menſch gar wohl alle lernen wenn er nur ſeinen Fleiß im Studieren nicht ſparet/ nachforſchet/ die Natur in acht nimmet/ und ſich keiner Mühe verdrieſſen läſt. In Summa er kan es alles mit gutem Gewiſſen thun/ kan reich dadurch werden/ in groß Anſehen bey Königen/ Fürſten und Herren kommen/ wenn er erkennet GOttes Allmacht/ und die Wunder die er in die Natur geleget hat/ preiſet ihn und kan auch hernach die ewige Seeligkeit und Freude in dem Himmel genieſſen.

GOtt der HErr hat uns Kunſt genug gegeben/ er hat uns verſtändige und vernünfftige Seelen verliehen/ daß wir ſelber Künſte können erdencken und auff die Bahn bringen/ wir dürffen nicht die Spiritus familiares, welche von vielen für gute Engel gehalten werden/ da es doch nichts anders als Meiſter Hemmerlein mit ſeinen Geſellen/ citiren/ ſie umb Rath fragen und von ihnen lernen/ ſie

können keine einige gute Kunſt/ die uns nütz ſey/ ſie können keine Wunderwerck thun/denn es ſtehet in dem Pſalm/ Magnus eſt Deus, qui fecit mirabilia magna ſolus, es gereicht doch alles zu unſern Schaden und Nachtheil/ auch zu der Seelen Verdamniß/ darum ſollen fürnehmlich Junge Leute/ die den Teuffel noch nicht recht kennen/ gewarnet ſeyn/ und ſich für ſolchen zauberiſchen und vermaledeneten Künſten hüten/ dieſelbigen nicht leſen/ ſondern vielmehr in der wahren Natürlichen Magia ſtudiren/ und daraus lernen und üben was ihnen gefällig/ damit ſie dem Teuffel nicht/wie Wagner thät/eigen werden möchten.

Der Geiſt Auerhan gibt dem Wagner Antwort auf ſeine Verſchreibung.

DEn Beſchluß der Verſchreibung laß ich mir gar wohl gefallen/ wil auch denſelben wohl nach ſetzen/ und alles halten/ was du darinnen begehreſt/ und was mir GOtt verhängen wird über dich/ deinen Leib und Seel. Daß ich aber die zehn punct/ ſo du von mir begehreſt dich/ gewehren ſolte/ bin ich durch aus nicht bedacht / denn ich bin dir nicht ſchuldig das geringſte zu leiſten/ ſintemahl ich mich nicht zu dir/ ſondern du haſt dich

viel

vielmehr zu mir genöthiget/ du haſt geſehen wie es deinem Herrn Fauſto ergangen/ das hätteſtu dir ſollen laſſen eine Warnung ſeyn/ und mit keinem Geiſt ſollen ein ſolche Gemeinſchafft ſuchen/ dieſen hat Mephiſtophiles in Abgrund der Höllen geführet und geſtürtzt/ von dannen er in Ewigkeit nicht wird erlöſet werden; Wenn es mir nun gefället/ ſo will ich ärger mit dir umgehen/ und dich zehen mahl übler tractirn/ auff daß dir deine Frechheit und Hoffart nach Verdienſt belohnet werden möge; Mir darffſtu die Schuld nicht geben/ ſie iſt dein ſelber/ du biſt von Jugend auf ein böſer Bube geweſen/ und dich mit Zauberbüchern geſchleppt/ Wohlgefallen an deines Herrn Thun gehabt/ und ihm gar fleißig darinnen gedienet/ du biſt in 12. Jahren in keine Kirche kommen/ du haſt keine Predigt gehöret/ Freſſen und Sauffen iſt dir viel lieber geweſt/ Huren-Leben hat auch dein Hertz eingenommen/ in Summa/ du haſt aller Laſter voll geſteckt/ und alle Untugend haſtu geübet/ du haſt mich beſchworen/ daß ich habe aus der Höllen zu dir kommen müſſen/ GOtt wolt es nicht bald verhengen und zugeben/ daß ich/ da ich das erſte und ander mahl geruffen wurde/ kommen ſolte/ er ließ dir Zeit und Raum zur Buß/ ob du dich wolteſt bekehren/ aber dein verſtocktes

ſtocktes Hertz erkennet es nicht: Darum weiſt du die Zeit deiner Heimſuchung nicht haſt annehmen wollen / biſtu nun mein in Ewigkeit. Du haſt die Barmhertzigkeit GOttes veracht / ſeine Gnade haſtu verſchüttet / das Verdienſt ſeines Sohns haſtu ausgeſchlagen / und nicht annehmen wollen die allergröſte Sünde / die ein Menſch auf Erden thun kan / haſtu begangen / in dem du deine Seele ſelber ſo muthwilliger weiſe von GOtt geriſſen und abgeſondert haſt. Keine Gnade findeſtu in Ewigkeit bey GOtt / er wird ſich auch nimmermehr deiner erbarmen / er hat dich ein mahl genugſam gewarnet / da du auff dem Wegſcheide wareſt / und die Wahl hatteſt welchen Weg du gehen wolteſt. Dazumahl als ich dir den Fuß abhackte / und das Schwert verbrante / da hätteſtu auch wohl können umbkehren und Buſſe thun / aber dir war viel lieber die Verdamniß denn die Seeligkeit / nun ſo biſtu je ein Sünder / der nicht hat wollen Buſſe thun / du muſt es ja ſelber bekennen / und GOtt erhöret die Sünder nicht / ſo kanſtu auch nicht zu Gnaden aufgenommen werden / denn du biſt ſchon mein / und gehöreſt in die Höllen / wenn ich nur dich hinein führete / ſo heiſt es weiter ex inferno nulla eſt redemptio, darum laß dich nicht dünken daß

du

du mir entgehen werdeſt. Daß ich aber dich nicht bald bringe an den Ort/ geſchicht umb zweyerley Urſach willen/ eine die iſt GOttes/ daß er will/ du lebeſt noch eine Weil auf Erden/ und werdeſt erkant von den Leuten/ auf daß ſie ſich ſelber ſpiegelten/ und nicht ſolche Zauberkunſt vor die Hände nehmen möchten/ und alſo den Nahmen GOttes mißbrauchen/ und ſich aus dem Buch der Lebendigen abſondern. Die andere Urſach iſt mein/ und unſers Oberſten des Teuffels/ daß wir auch gerne wollen/ daß wir mehr Seelen in die Hölle bekommen und daß wir die Menſchen deſto beſſer betrügen mögen/ ſo ſoltu unſer Mittel darzu ſeyn/ du biſt uns ein außerwehlter Rüſtzeug/ durch den wir hoffen unſer Reich ſoll wohl erweitert werden / du muſt ſehen/ ob du ihr mehr berücken kanſt / und die Zauberkünſtgen etwas weiter ausbringen. Da du in dieſem wilt zuſagen Fleiß anzukehren / ſo erlaub ich dir fünff Jahr/ und ſchlage dir 25. ab / du magſt vorlieb nehmen/ was ich dir thue/ das geſchicht umb vor angezogener Urſache willen. Wilſtu aber mehr Jahr leben ſo merck auf ſo manche Seele du zu uns bringen wirſt/ und deine Kunſt lehren/ ſo viel Jahr ſoltu noch über die zugeſagten fünffe haben / es ſtehet in meiner Gewalt/ ich mag thun und laſſen was ich wil/

wil/ und mit dir machen was mir wohlgefälliget. Deine vorgeschriebene Punct will ich mit nichten halten/ sondern bißweilen nach Gelegenheit/ wenn es mich gelüstet/ daß ich von meinen Seelen-stellen (du kanst erachten daß ich mehr zu thun habe/ als auf dich alleine zuwarten/ denn du bist mir gewiß genug/ du entlauffest mir nicht) dazu kommen kan/ dir etwas zuwillen seyn/ in allen Puncten was du begehrest/ aber nicht wie gesagt allzeit/ drüm richte dich darnach/ und lerne dich in meine Weise schicken/ so will ich bißweilen über dein Begehr mich also verhalten/ daß du solleſt lustig und guter Dinge seyn können.

Hie siehstu frommer Christ/ des Teuffels Betrug und arge List/ seine Schelmstück und spitzige Verführung. Drumb sey gewarnet halt dich an GOttes Wort/ lerne dasselbige recht verstehen und auslegen/ gehe in die Kirche da andere fromme Christen versamlet/ bete fleißig und verscherze die Gnade GOttes nicht/ mache dir nicht selber Creutz/ Unglück und Versuchung/ es ist genug/ wenn dich GOtt heimsucht mit einer Straffe oder einem Creutz/ ümb deiner begangenen Sünde willen/ oder daß er deinen Glauben und Standhafftigkeit will probiren und prüffen/ oder daß er dich ümb seines Göttlichen Worts

und

und Nahmens Bekändtniß willen läst in Betrübniß fallen. Du wirst Mühe und Arbeit gnug haben/ wenn du dich solt tröstẽ/ wie solches die Exempel der heiligen Schrifft bezeugen.

Es ist hie wohl zuvermuhten/ daß Wagnern dazumahl muß eine Judas-Reue ankommen seyn/ da er die Predigt Auerhans also angehöret hat und sonderlich/ da der Teuffel ihm vorgesagt/ wie er nun von seinen Banden nimmermehr könte ledig werden. Aber er wirfft mit Schrifft umb sich / daraus er beweiset daß GOtt die Sünder nicht erhöre. Da ließ sich der Wagner abschrecken / konte es nicht anders verstehen / denn als es ihm der Teuffel fürsagete/ er hatte es in der Predigt nicht hören auslegen/ deutete es auf sich selber/ verzweiffelte also darauff an GOttes Gnade/ verschlug die mit seinen vermaledeiten Hertzen / und plumpte also in die Hölle/ ließ es geschehen/ dachte nicht/ daß die würde so gar heiß seyn / als man davon sagt / welches er denn wird erfahren.

Auf solches Vorbringen des Auerhans gab er zur Antwort / daß er damit wolte zu frieden seyn/ und sich in allen halten wie sichs gebühret/ aber ümb die Erlängerung der Jahre hilt er sehr fleißig an/ darauff ihm der Geist

antwor-

antwortete/ er hätte seinen Bescheid/ und solte ferner nichts solicitiren, da er mehr kommen würde/ wolte er ihm ein Jahr herunter reissen und nur vier erlauben dis solle er mercken/ und auf dis mahl vorlieb nehmen/ biß es besser würde.

Daranff gab Wagner dem Geist seinen Abschied/ welcher mit einem süssen Thon/ mit Orgeln/ Harffen und allerley Instrumenten von ihm zoge/ mit solcher grosser Lieblichkeit/ daß auch Wagner sein Tage deßgleichen nie gehöret/ freuete sich sehr darüber/ und war lustig/ gieng mit seinem Gesellen vom Berg nach Halberstad zu/ alda blieb er die Nacht und kehrte in dem fürnemsten Wirtshaus ein/ so er da erfragen kundte.

Christoph Wagner richtet zu Halberstadt ein wunderbar Abentheuer zu/ darüber sich viel Gäste verwundern.

ALs nun Christoph Wagner in das Wirtshaus kam/ da saß eine zimlich wohlbetagte Magdt in der Stuben hatte ein klein Hündgen auf dem Schoß mit dem sie spilete/ der sprach Wagner freundlich zu/ vermeinte da villeicht das Rauchfutter für sein Pferd des Nachts zubekommen/ und als ihm

diese

dieſe nicht nach ſeinem Willen und Begehr antworten wolte/ verdroß es ihn ſehr/ ſonderlich weil er in Gegenwart viel anderer vom Adel/ ſo auch darinnen zur Herberg waren/ ſo ſchimpflich und ſpötlich abgewieſen wurde/ gedachte derwegen ihr ſolches nicht unvergolten zulaſſen/ und damit er ſie wohl bezahlte/ machte er aus dem Hündlein ein ſeltzames Wunder/ und veränderte es in einen garſtigen greulichen groſſen pfui dich an/ die Junckern ſahen zu/ und lieſſens ihnen ſehr wohl gefallen/ daß die Jungfrau damit ſpielete/ ſie ſchlichtete und buſſete ihn tengelt und täntzelte ihn/ meynte nicht anders denn es wär ihr Hund. Als das Spiel eine gute Zeit gewehret hatte/ kam die Wirthin in die Stuben und ſahe das abſcheuliche heßliche Ding in ihren Händen/ wie ſie damit ſpielte und Kurtzweil hatte/ und ſprach zu ihr/ was tauſend Teuffel haſtu hier vor ein garſtig quad Ding? ſchämeſtu dich nicht vor den Leuten/ die ümbherſtehen? Sie ſagete/ es iſt mein Hündgen. Die Wirthin ſagte weiter es iſt ein ſchlammig garſtig unfläteig Ding. Da öffnet Chriſtoph Wagner der Jungfrauen die Augen/ daß ſie es auch ſehen kunte; Als ſie es ſpürte erſchrack ſie hefftig ſehr/ ſtund auf/ und ſchüttete das köſtliche Kleinodt aus der Schürtzen auf die Erden/ als es niederfiel/ hub es

von dem fallen an zu schreien und quickte wie ihr Hund/ sie wolte nach der Thür zulauffen und entweichen / da verblendete sie Wagner daß sie die Thür nicht finden kunte / da sahe sie sich ümb und ward ihres lieben Hündleins gewahr/ das lag an der Erden und war halb todt/ sie hub es auf nahm es zu ihr/ und erquickts wieder/ nicht anders meynend/ und sehend / denn sie hätte ihren rechten Hund wieder / wie es denn zwar auch war/ aber die andern sahen wohl was Wagner wolte / daß sie sehen solten lachten derwegen noch sehrer/ und verirten die Jungfrau/ sie traff die Thür und liess in die Küchen/ mit ihrem Hunde/ da sahen auch die Mägde/ so nichts darum wusten/ was geschehen war / lachten ein wenig heimlich und schämete sich ein ieder etwas zusagen. Bald kam die Wirthin/ und befahl der Jungfrauen / daß sie den Hund einsperrte und den Abend nicht wieder ans Licht brächte/ denn sie sahe wohl/ daß ein Schalckhafftiger unter dem Hauffen diesen Possen angerichtet hatte. Die Jungfrau versteckte sich samt dem Hunde/ welchen sie nach dem allezeit wie einen grossen Sempronium sahe. Auf den Morgen zog Wagner hinweg/ und lies den Hund also verändert biß in den dritten Tag / da ward er wieder zu rechte/ aber er lebte nicht lang / sondern

starb

starb in wenig Tagen hernach. Also hatte Christoph Wagner die unfreundliche Magd wieder bezahlet/ und ihr die sauern rauchen Worte vergolten.

Christoph Wagner forderte seinen Geist/ und hielte mit ihm ein Gespräch von der Höllen/ und den bösen Geistern.

Als nun Wagner die Schalckheit vergessen hatte/ nahm er ihm für seinen Geist Auerhan zu sich zu fodern/ und kam also in seiner Wanderschafft in ein Dorff/ nicht fern von der Saal gelegen/ da kunte er keine Gelegenheit und Ort bekommen/ da er hätte allein mit dem Geist reden mögen/ und traff endlich eine alte Badstuben an die an einem besondern Ort stunde weit von andern Häusern/ darein gieng er mit seinem Famulo Claus Müllern/ und ließ ihn vor der Thür ein wenig Achtung auf geben/ damit er zusehen und ihm es anzeigen solte/ und forderte seinen Geist zu sich/ welcher ihm alsbald erschiene/ und fragete was sein Begehr wäre. Wagner hub an und sagte/ er hätte etliche Fragen an ihn/ die solle er ihm gründlich berichten/ und warhafftig ohne Lügen anzeigen/ sagte auch drauff was es wäre/ nehmlich/ daß er Bericht thun solte von den Teuf-

 felen

ſein und der Hölle/ wie viel ihr darinnen ſeyn/ und wo die Hölle wäre/ auch wie groß/ und was Gelegenheit es darinnen hätte. Der Geiſt wegerte ſich deſſen/ und ſagte/ er ſolte erſtlich nicht von ſo hohen Dingen anheben/ ſondern von etwas geringers fragen/ diß dörffte er ihr nicht wiſſen/ wäre doch ſo lange Zeit nicht hin/ ſo würde er ſelber nein kommen/ und es erfahren: Da er ſonſten was zu wiſſen begehrte vom Himmels-Lauff und andern natürlichen heimlichen Dingen/ ſo wolt ers ihm ohne einige Weigerung offenbahren. Unter deß weil Wagner mit dem Geiſt Geſpräch hielt/ ſahe Claus Müller die Bauren mit ihren Hunden und Miſtgabeln ſämtlichen gelauffen kommen/ die eilten auf die Badſtube zu und wolten die Zwene gefangen nehmen/ (denn es hatte ſie ein Weib ſehen hinein ſchlupffen/ welches ſie ihrem Manne geſagt/ der es denn der Gemeine angezeiget hatte) Müller machte ein Geſchrey/ da lieff Chriſtoph Wagner herauß und ſahe die Bauren auch getrollet kommen/ er hub an zu lauffen und kam zu einem Waſſer/ welches ziemlich breit war/ wuſte alſo nicht/ wie er ſolte hinüber kommen/ da nahm ihn der Auerhan fein ſänfftiglich bey der Mitte/ und brachte ihn in einem Augenblick hinüber/ da ſahe er ſich umb/ wie die Bauren ſo friſch zu ihm nacheilten/

ſtern/aber der Auerhan blendete ſie alſo/ daß keiner unter ihnen das Waſſer erkennen mochte/denn ſie meineten noch auf der ebenen Erden zu ſeyn/ und in deme ſie alſo ſchnell lieffen/ plumpten ſie luſtig ins Waſſer/ je einer nach dem andern/ und badeten ſich gar wohl/ überwarffen ſich hüpſch/ und hiengen ſämtlich aneinander ab/denn es wolte keiner gerne erſauffen/ wenn auch einer herauß wolte/ ſo zogen ihn die andern wieder zurück. Als ſie ſich nun wohl genug gewaſchen hatten/ verlieſſen ſie ein ander/ und krochen heraus/ wie die gebadten Menſchen/ wuſten nicht auf was Weiſe ſie dazu kommen waren. Da vermiſte Wagner ſeinen getreuen Diener/den hatten zweene Bauren ertapt und ihn gefänglich genommen/ er dachte bald einen Fund/ wie er den möchte erretten/ſandte derowegen den Geiſt Auerhan dahin/in Geſtalt eines Affens/ der ſprang vor den zweien hin und her/ und machte luſtige Poſſen/ welche den Bauren gar wohl gefielen/ darauff verlieſſen ſie den Claus und lieffen dem Affen nach und wolten ihn haſchen/ welcher ſich ein wenig lahm ſtellete/ und müde/ als könte er nicht ſehr lauffen/ dieſen begierigen Tropffen gieng es gleicher geſtalt wie den vorigen/ ſie fielen auch in die Saale/ und badeten ſich ſo wohl als die erſten/ alſo empfiengen

sie ihre Belohnung und hatte Wagner eine besondere Lust an diesem Spiel/ wie denn auch Claus/ welcher nachmahls von dem Geist auch hinüber gebracht worden. Von dannen zogen sie fort/ und reiseten mit einander ins Land Böhmen.

Wie Christoph Wagner einem Juden zu Prag einen Papagoy verkaufft/ der Hebräisch und Geichisch gar wohl reden kunte.

AUf eine Zeit begab sichs/ daß Wagner auf der Reise kein Geldt nicht hatte/ denn Meister Auerhan gab ihm nichts/ so wolte er auch sonsten durch ehrliche Mittel keines erwerben/ und wolte gleichwohl sein Maul gut Essen und Trincken haben/ dazu allezeit im vollen Leben/ darumb muste er allerley Abentheuer erdencken/ und sich viel seltzamer Schelmstücken befleissen/ damit er sich ernehrete/ und wie er nun einmahl der Sachen nach dachte/ sahe er eine Elster fliegen/ die kam durch seine Kunst zu ihm in die Hand/ da sprach er seinen Geist an/ daß er dieselbe wolte zu einem Papogey machen/ und selber darein schlupffen und allerley Sprachen daraus reden. Dis thät Meister Auerhan bald/ da

bekam

bekam Wagner einen ſehr hübſchen luſtigen Papageyen/ und als er denſelben durch Prag trug/ wo er einen Jüden ſahe/ ſprach er ihm auf Hebräiſch zu/ und fragete: Wiltu mich kauffen? Wiltu mich kauffen? Die Jüden ſo es verſtunden/ erſtarten gar über dem Papagey/ und fragten ob er ſein wäre/ da ſagte er ja/ er wäre ſein/ und hätte ihn aus der Inſel Cypern bekommen/ denn er wäre ein Kauffmann/er wäre vor einem Jahr darinnen geweſt/ da hätte er ihn vor andere Wahr angenommen/ und ſagete ferner/ wie er ihn von einem alten Juden/ der in allerley Sprachen erfahren/ gedummelt hätte/ und wolte ihm etwan wieder einen groſſen Herren verehren oder verkauffen/ und wie er alſo redet von ſeinem Papagey/ ſo kam ein alter Rabbi ein ſehr reicher Geſell/ und alter arger Wucherer/ den fragte der Papagey auch auf Hebräiſch ob er ihn kauffen wolte? Der Jude verwunderte ſich und trat herzu/ redete mit dem Papagey/ der antwortete dem Juden auf alles was er ihn fragte/ ſagete ihm wie er es hätte gelernet/ wie er auch Hebräiſch und Griechiſch zuſammen neben dem Latein könte und wolle nun auch in kurtzen Teutſch lernen/ wenn er darinnen bleiben würde. Dem Juden gefiel der Vogel wohl/ und fragte ihn/wie theuer er ihn denn zu

Kauff lassen wolte. Wagner sprach umb 600 Tausent Kronen. Der Jude wunderte sich sehr/ und dachte diß wäre ein theuer Fleisch/ aber doch aus grosser Lust both er ihm tausent Kronen. Wagner wolte nicht/ sondern sagte/ wo er wolte funffzehen hundert geben/ so solt er denselben vor einen andern haben/ da handelten sie letzlichen also/ daß ihm der Jüd 12. hundert Kronen gab/ und dachte/ er wolte wohl etwas grosses damit gewinnen/ wenn er denselben wieder verkauffte/ er ging mit seinem Vogel zu Haus/ Christoph Wagner zog auch davon/ und die Elster war theuer gnug verkaufft. Nach dem so kam ein ander Jud in des alten Rabbi Heuß/ der sahe den Vogel/ und gewan grosse Lust dazu/ aber daß er ihn so theuer bezahlen solte/ wie er war verkaufft worden/ hatte er nicht im Sinn/ gedachte derowegen/ wie er den bekommen möchte/ ging hin/ und kauffte einen andern Papagey umb dreißig Thaler/ und stahl dem Rabbi in seinem Abwesen listiglich den theuren/ und satzte seinen dafür hinein/ gieng also damit hinweg/ und vermeynte er hätts gar wohl ausgericht. Und in deme er auf dem Wege war/ hub der Vogel so greulich an zuschreyen/ daß ein groß zu kauffen von den Leuten wurde/ und wolte jederman sehen was da wäre/ da brüstete sich der

Vogel

Vogel auff/ und wurde ſo groß/ daß er nicht mehr Raum in ſeinem Bauer hatte/ ſondern zuriß den/ und hüpffete auf der Gaſſen ümb/ und hieß den Juden einen Schelm und Dieb/ bald wurde er zu einem Affen und hatte wunderbare Poſſen für/ daß man ſich darob verwundern muſte/ der Jude wuſte nicht wie ihm geſchahe/ ging heim und ward traurig daß er die 30. Thaler ſo liederlich verſchertzet hatte/ da kam bald drauff der Rabbi und hielt ihm für/ wie er ihm den Vogel dieblich entwendet/ er ſolte ihme den bezahlen/ der Jude konte es nicht leugnen/ und muſte derowegen dem Rabbi ſeine zwölff hundert Thaler wieder erſtatten: Alſo wurde er des Frevels halben genugſam geſtrafft/ und bekam Chriſtoph Wagner Geld/ daß er eine Weil zu zehren hatte/ und gedachte/ wie er nun ferner ſeine Kunſt üben/ und Schelmerey anrichten konte/ nahm ihm deswegen für in Welſchland zu ziehen und alda ſich eine zeitlang auf zuhalten/ ſintemahl er gerne die hübſchen Curtiſanen beſehen und brauchen wolte.

Chriſtoph Wagner thut einen guten Trunck Wein zu Wien.

WJe nun Chriſtoph Wagner auf dem Wege war/ und in Welſchland ziehen

wolte/ kam erstlich gen Wien in Oesterreich/ und als er in der Stadt einen Weinkeller sahe/ gieng er hinein/ und sagte zu dem Wirth/ er solte ihm ein Maß Wein bringen/ dis thät der Wirth/ und als er es bekam/ da that er zween Trünck/ da war es aus/ hub drauff an zum Wirth und fraget was er nehmen wolte/ und ihm diesen Abend zu Trincken geben/ so viel er mochte/ der Wirth fodert ein gering Geld/ was etwan billich/ das ein Mensch verzehren kan. Christoph Wagner gab ihm das Geld dar/ und sagte zu ihm/ er solte geschwinde her tragen und ihn tapffer sauffen lassen/ der Wirth that es/ und sahe den Kerl viel Maß aussauffen/ daß er vermeinte/ er würde ja nun genug haben/ denn er sein Geld wohl sechs mahl versoffen hatte. Da sprach Wagner er wolle nun gehn/ er solle ihm doch zu vor nur einen Trunck/ aus einem frischen vollen Faß erlauben/ denn er hätte grosse Begierde darzu/ der Wirth gedachte/ ein Trunck Wein wird dich nicht arm machen/ hastu schon so viel verlohren/ so mag dis auch vollends hernach/ und sprach zu ihm/ er solt es thun: Wagner gieng zum Faß/ nahm es in seine Hände/ hub es auf und kehret den Spundt zum Munde/ that einen guten Soff/ daß nichts mehr darinnen blieb/ denn die Hefen/

als

als er dis verrichtet/ und ſeine Luſt gebüſſet/ wiſchte er das Maul/ und gieng davon/ lieſſ den Wirth wundern/ ſo lang er wolte.

Wie Wagner auf der Thonau fuhr mit ſeinen Geſellen.

ALs nun Chriſtoph Wagner den guten Schluck verdauet hatte/ kam ihm eine Luſt an/ auf der Thonau zu ſchiffen/ und ruffete ſeinen Geiſt zu ſich/der ſolte ſein Spiel-Vogel und Wander-Geſell ſeyn/ gieng darauf hinaus ans Uffer/ und fragte ob nicht ein Schiff nach Regenſpurg gehen würde/ da bekam er zur Antwort/ Ja über den andern Tag wolten ſie auf ſeyn/ er wartete ſo lang/ und kam auf den beſtimpten Tag wieder dahin/ wolte mit fahren/ ſatzte ſich auf und ſahe zu/ wie ſie ſo einen groſſen Hauffen Pferde anſpanten/ die das Schiff hinauf ziehen ſolten/ da fragte er was es bedeute/ ſie ſagten es ihm/ denn es waren ſeine Leute darunter/ Studenten/ und andere luſtige Wander-Geſellen/die gern ſich zu ihm geſelleten/ denn ſie ſahen an ſeinen Federn wohl/ daß es muſte ein wunderlicher Vogel ſeyn. Als er dis hörete/ fieng er an zu lachen/ und höniſch zu ſeyn/ ſagte dieſer Narrheit bedürffte man allhier gar nicht/ es könte wohl leichter und ohne Pferde hin-

auff gezogen werden/ der Schiffman höret dis/ und fragte/ wie dann: auf was Weise? Es haben sich viel die Köpffe drüber zu brechen/ solte er denn eben so viel Verstandes haben/ er müste ein Wundermann seyn? Wagner sprach/ ich habe einen Affen allhier/ der solte es wohl gar allein hinauff ziehen. Der Schiffmann ward zornig/ und vermeynete er spottete seiner/ sagte/ ob er ihn für einen Narren hielte/ er solte ihn mit solchen losen Reden und nichtigen Dingen unverhönet lassen/ er wäre kein Kind. Wagner sagte/ er solte ihm glauben/ daß es sein Affe wohl könte/ zum Zeugniß zog er heraus 50. Thaler/ sagte/ da einer Lust zu wetten hätte/ er solte so viel Geldes daran setzen/ er wolte es mit einem annehmen. Als dis ein reicher Kauffmann sahe/ sprach er zu dem Wagner/ er müste viel Geldes haben/ daß er so sehr damit prahlete/ es ist ihm gewiß nicht sauer worden/ sonst nehme ers besser in acht/ und wagtet es nicht an so leichtfertige/ unmügliche Dinge/ er solte sein Geld einstecken/ wo ers länger behalten wolte/ sonsten würde er wohl Gesellen finden/ die es gerne von ihm nähmen. Wagner vermahnete ihn hoch/ so er ein Hertz im Leibe hätte/ und eines Manns Muth/ er solte mit wetten/ und so viel Geld daran setzen. Der Kauffmañ sprach zum Schiffmann/

ihr

ihr ſehet wohl dieſem iſt zu warm beym Gelde/ ich muß ihm ein wenig daſſelbe mindern/ vielleicht wird ihm beſſer wie einem Krancken/ wenn er eine Purgation empfähet/ ſatzte darauff ſo viel Geld daran/ und ſagte zu/ er wolte dem Schiffmann fünff Thaler geben/ er ſolte die Pferde ausſpannen laſſen. Dis geſchah/ und Wagner nahm ſeinen Affen/ der war etwas traurig/ ſtellete ihn an die Leine/ und hies ihn zihen/ der Affe wölte nicht/ und konte auch nicht/ da er hub ſich ein groß Gelächter/ und war der Kauffmann ſehr froh/ vermeynte nicht anders/ denn er hätte ſchon gewonnen/ und ſchrie laut: verſpielet/ verſpielet/ wenn Hundert Thaler ſtünden. Wagner ſagte/ es ſol ſie gelten. Der Kauffmann ſagte: Ja/ und ſetzten ſo alle beide jeder hundert Thaler zuſammen. Da nahm Wagner eine Peitzſche/ und wolte dem Affen einen Streich geben/ da zog der Affe an/ und ſtreckte die Leine hübſch aus/ das Schiff gieng ſchneller und behender/ als es die Pferde ziehen möchten/ und thäte auch noch bißweilen einen Sprung und trieb Kurtzweil/ daß ſich die Zuſeher verwunderten/ und der Kauffmann ſich am Kopff kratzte. Wagner nahm das Geldt/ und ſtackts ein/ ließ den Kauffmann ſorgen/ wo ers wieder gewönne/ der Affe gieng fort/ und zog das Schiff

ſo

ſo weit/ daß ſie lieber hätten geſehen/ er hätte ſtill gehalten/ da lieff Wagner herzu/ wincket dem Affen/ der ſtundt als bald ſtill. Da brachten ſie die Pferde hernach/ und ſpanneten ſie ein/ und wolten fort fahren. Und als ſie etwan ein paar tauſendt Schritt gefahren waren/ erhub ſich eine Diſputation unter den Studenten/ und wolte ein jeder ergründen/ was die Urſach wäre/ und referirte ein jeder ſeine Cauſas Phyſicas. Der eine ſagete/ es wäre eine Verblendung/ daß ſie gemeynet hätten/ das Schiff wäre fort gegangen/ da es doch geſtanden wäre. Der ander ſagte es muß ein guter Phyſicus und Aſtrologus ſeyn/ welcher aus dem ſtatu aëris und poſitu Syderum eigentlich und gewiß/ nicht wie die unſern Aſtrologi und Calendermacher könte wahrſagen/ zu welcher Zeit ein Wind oder Regen ſich erheben ſolte (denn dazumahl weil der Affe zog/ erhub ſich ein zimlicher ſtarcker Wind/ daß etliche meyneten/ der hätte das Schiff fort getrieben) darnach wüſte er ſich denn zu richten. Der dritte ſprach er müſte ein Carmen können/ und ein Zauberer ſeyn/ der mit etlichen Wörtern die Elementen bewegen und die Waſſer zurück lauffen machen könte/u. zog des Apulci Worte an/ welcher ſpricht:

Magico

Magico ſuſurramine amnes agiles reverti, mare pigrum colligari ventos unanimes expirari, ſolem inhiberi, Lunam deſpumari, ſtellas evelli, diem tolli, noctem teneri. Und des Tibulli, welcher von einer Zauberin ſagt:

Hanc ego de cœlo ducentem ſidera vidi,
Fluminis hæc rapidi carmine vertit iter,
Hæc cantu ſindit que ſolum manesque ſepulchris,
Elicit & tepido devocat oſſa rogo.

Das iſt.

Ich hab geſehn / daß ſie durch Macht /
Der Zauber wohl vom Himmel bracht
Einen Sternen / der ſie geluſt /
Ferner ſie auch mit Worten wuſt
Zu machen / daß ein Waſſer groß
Gar behendt wieder zu rücke floß.
Sie ſpalt die Erde und bracht herfür /
Die Todten aus des Grabes Thür.

Item des *Ovidii lib. 7. Metamorph.*

Cum volus ripis ipſis mirantibus amnes
In fontes rediere ſuos, concuſſaque ſiſto:
Stantia concutio cantu freta, nubila pello,
Nubilaque induco, vento abigoque vocoque
Vipereas rumpo verbis & carmine fauces.
Vivaque ſaxa ſuo conſulſaque robore terra.
Et ſylvas moveo jubeoque tremiſcere montes,

Et

Et mugire ſolum, manesque exire ſepulchris,
Te quoque Luna trabo.

Wenn ich gewolt / O wunder ding
Ein groß Waſſer zu rücke gieng
Durchs Wort wieder in ſein Brunnen quel.
Wann ſichs Meer beweget / ſtehts mir ſtill /
Iſts denn ruhig / ſo weck ichs auff /
Durch mein Geſang daß es aus lauf /
Ich mach / vertreib wenn michs geluſt /
Sehr ſchädlich groſſe Wolcken bruſt.
Den Wind thu ich ſchwächen und mehren
Darzu die Schlangen auch beſchweren.
Zerreiß ſein Fels / beweg in Eil
Die Berg / mach auch daß die Erd heul.
Die Todten müſſen aufferſtehen /
Und du Mond muſt vom Himmel gehn.

Dieſer war gewiß ein ſehr gelehrter Geſell / und man hielt es dafür / es ſey Paracelſus geweſen / denn er gleich damahls viel mit dem Wagner diſputiret. Nach dieſem ſagte noch einer ſeine Meinung / und ſprach / da es anders natürlich wäre / ſo müſte es eine ſonderliche naturalis ſympathia, das iſt eine heimliche verborgene Zuneigung des Schiffs mit dem Affen ſeyn / und bewieſe das mit dem Exempel des Fiſches Echinis, der ſonſten auch Remoræ genand / iſt ſehr klein / und wenn er ſich an ein Schiff hanget / ob gleich die Winde ſtarck blaſen / und groſſe Wellen auff dem Meer ſich erhe-

erheben/und man alle Segel auff spannet/ so kan er allein das Schiff halten und so steiff und fest/ daß es auch nicht mehr kan fort gebracht werden/ wenn man schon grosse Gewalt dazu brauchen wolte. Also meynte er/ es müste der Affe etwan eines besondern Geschlechts seyn/ der dem Echini zugeben mit Tugend und Wirckung begabt worden sey/ daß er das Schiff ziehen/ wie es das Fischlein auffhalten könte. Diesem fiel der meiste Hauffe bey/ und Wagner sagte ja/ es wäre ihm/ und verhielte sich in Warheit also/ und damit er dieses besser beweisen und dar thun kunte/ ruffete er den Affen zu sich/ der schwam bald ins Wasser/ und sprang ins Schiff/ da neigete es sich im Sprung gar auff eine Seite/ daß sie vermeyneten/ es würde umbfallen/ aber es richtete sich wieder auff/ und stund still/ daß es die Pferde nicht fortziehen mochten. Da sprach Wagner/ es hätte dieser Affe die Art an sich/ wie der Magnet/ der Eysen an sich zeucht/ also zöge er das Schiff an sich/ und wenn es also freywillig/ ohne Verhinderung stünde/ so müste es ihme allezeit folgen/ wie dann auff dem Wasser keine Auffhaltung war/ dis solte ein jeder versuchen/ und ein klein höltzern Schifflein mit dem Eysen in ein höltzern Faß voll Wasser setzen/ und es schwim-

men

men laſſen / und auſſen auff dem Rand ein Stück Magnetſtein halten und legen / ſo würde ſolches Schifflein mit dem Eyſen auff den Magnetſtein zufahren / darnach wenn es nahe oder gar darbey wäre / ſtille ſtehen / und ſich von dannen nicht bewegen. Eine ſolche Gelegenheit hätte es hie auch / der Magnet hätte mit ſeiner Natur das Schiff fort gezogen / nun aber weil er drauff kommen / vermöchte daſſelbe nicht von der Stätte zukommen / wie denn vor Augen zu ſehen. Alſo überredete er die armen Studenten und den Herren Theophraſtum Paracelſum, welcher hernach an andern Orten / dieſe Kunſt hat für geben wollen / als er vermeynet / es möchte es ein Affe allein nicht enden / es wäre beſſer mit vieren oder drey zu Acker fahren / lies er dieſelben mit groſſen Unkoſten bringen / ſpannete ſie ein / und wolte ſie auch ihre ſympathiam exerciren laſſen / aber ſie zohen nichts mehr denn Affen / und hatte ein Aff dem andern Affen durch wenig Affen ein Affenſpiel gemacht.

Da der Schiffman dieſes innen ward / macht er ihm andere Gedancken / denn er verſtund ihr diſputiren nicht / ſondern gieng hin zum Wagner / und bate ihn freundlich / weil es die Gelegenheit hätte / er ſolte aus dem Schiff ſteigen / und ſie allein fahren laſſen / es möchte

möchte etwan den andern frommen Leuten auch übel gehen / denn er ſehr wohl / ſie könten alſo auff dieſe weiſe von der Stadt nicht kommen / da ward Wagner in einem Kahn auffs Land geführet / der Affe ſprang ſelbſt heraus / und als bald gieng das Schiff wider fort / Wagner aber hatte eine Beute erſchnappet.

Wie Chriſtoph Wagner zu Wien Gaſterey gehalten / und von dannen nach Padua in Welſchland gereiſet.

ALs nun Wagner wieder von dem Schiff kommen war / gieng er in die Stadt / ſahe ſich weiter um / und als ſeine Abentheur unter die Leut kommen waren / fügten ſich bald etliche gute Schlucker zu ihm / machten Kundſchafft und baten ihn zu Gaſte / der Meinung daß ſie gerne luſtige Kurtzweil von ihm ſehen wolten / er aber ſchlugs ihnen ab / und wolte mit keinen gehen / ſondern ſagte / da ſie Luſt hätten ihm in ſeinem Coſtument zubeſuchen / ſo wolte er ſie freundlich gebeten haben / daß ſie zu ihm kähmen / er hätte ein Wartwerck vor der Stadt / da wolt er ſie wohl bewirthen / nur allein es mangelte ihm an Taſſen und Trinckgeſchirr / wenn ſie nun Rath darzu wüſten / ſo wolte er ſie wohl bewirthen / darzu dürfften ſie auch auf den Abend nicht hei-

ryten/denn er kondte sie sämtlichen des Nachts alle beherbergen. Ein jeder gieng bald heim/ und holete was von Trink-Geschirr/ sonderlich silberne und vergülte Becher/dann sie wolten nicht vor die Schlimmesten angesehen seyn/ und kamen auf den bestimten Ort alsbald zusammen. Unterdeß schickte Wagner seinen Clausen nach allerley Töpffen und Krügen ließ die voran hintragen/und sprach er solte seiner warten unter dem Thor/ er wolle mit den andern Herrn hernach kommen. Und als sie nun vor die Stadt kamen/ zeigte er ihnen ein hübsch Hauß/ welches sehr wohl und künstlich gebauet und gemahlet/ und von keinem zuvor ie ersehen worden wäre/aber er überredete sie/ er hätte es von Grund in einem Monat aufgeführet/ welches sie ihm glaubten. Wie sie nun hinein kamen/ da war das Hauß voller Gesinde/ und Jungfrauen/und war alles so artig zugericht und lustig gezieret/ daß sie nicht anders meyneten/ denn es wäre ein grosser Fürst/ erzeigten ihm auch Fürstliche Ehre. Er ließ sie zu Tisch bringen/ da trugen seine Diener auf köstliche Getränck bey einer Stunden lang/ bald kamen etliche Jungfrauen mit Saitenspielen/ die spielten so lieblich und schön/ daß sie die Zeit ihres Lebens keine bessere Music gehöret hatten. Bald

kamen

kamen wolff Affen/die machten einen Reyen/ tantzten Frantzöſiſche Ballete/ wie jetzt die Leute in Welſchland/ Franckreich/ Spanien und Teutſchland zu thun pflegen/ ſpringen und höpffen ſehr wohl/ daß ſie ſich höchlich verwunderten. Hierauf ließ er Eſſen auffwagen/ gar ſtattlich wie auf einer Fürſten Taffel/ und ließ ſie mit Ungriſchen/ Welſchen/ Spaniſchen Wein/ und allerley Malvaſier auffs köſtlichſte und beſte tractieren. Wie ſie nun bald abgegeſſen hatten/ kamen drey Bären/ die hielten auch einen Tantz/ und biſſen darüber einander hefftig/ daß ihnen das Blut hernach gienge/ bald kamen kleine Männgen und Jungfräulein einer Spannen hoch/ die tantzten auch allerley ſeltzame unzüchtige Täntze/ und vertrieben ihnen alſo die Weile ſehr wohl. Nach Eſſens giengen ſie auf einen grünen Platz/ da war das edle Frauenzimmer/ neben einer Muſica von allerhand Saiten ſpielen/ da fingen ſie an zu tantzen und währete damit biß in die Nacht. Wenn ſie von Tantzen müde waren/ giengen ſie an das Waſſer/ welches umb das Hauß flos/ fiſcheten und fiengen viel ſeltzame wunderbahre Fiſch/ dergleichen unter ihnen nicht geſehen worden. Aber ſie kundten ſie nicht fort bringen/ und Wagner hatte es ihnen auch verboten/ es ſolte niemand

Leuten zu sich mit heim nehmen/ unter denen aber war einer etwas fürwitzig/ der fing einen wunderbahren/ den verdarg er heimlich und nahm ihn mit sich. Wie es nun wohl in die Nacht kam/ nahm das Frauenzimmer seinen Abschied/ und gieng davon; sie blieben länger im Garten/ zecheten/ waren fröhlich und guter dinge/ und leistete einer dem andern gute Gesellschafft/ biß sie alle müde worden waren. Da kam sie ein gelinder Schlaff an/ und kunte sich keiner länger enthalten/ huben derowegen an/ schnarchten tapffer in dem wohlgebauten Garten/ und entschlieffen gar sänfftiglich. Christoph Wagner als er seine Zeit ersahe/ gieng er davon/ nahm die Becher und köstliche Trink-Geschirr mit sich/ und lies die armen Schlucker schlaffen biß an den hellen Mittag/ da erwachten sie und wurden gewahr wo sie waren/ huben ihre Köpffe auf/ und sahen den Diebs-Galgen über sich/ die Diebe daran hangen und baumeln/ da lagen die abgefallenen Diebsknochen unter und neben ihnen und hatten also ein gut Lager gehabt/ ein jeder fand neben ihm einen Topff vor sein Trink-Geschirr/ welches er hatte mit hinaus genommen. Und als bald hülffen sie ein ander aus dem Galgen/ giengen zu Hauß/ sagten andern nicht viel davon/ damit sie nicht

gespot

geveꝛiret bleiben möchten/ aber der eine hatte aus dem Rathe geſchwatzt/ und ſeiner Frauen (wiewohl zwar gezwungen) den gantzen Handel erzehlen müſſen/ welche es darnach alſo ausgebreitet und verkündiget hat.

Als dieſer/ ſo den Fiſch gefangen/ heim komt/ und daran gedachte/ wolte er ihn herauß ziehen/ bekam aber eine heßliche Kröte/ welche gar ſcheußlich anzuſehen/ daß er und die andern/ ſo darbey geweſen dafür erſchrocken/ er aber warff ſie zu dem Fenſter auf die Gaſſe hinaus/ da ſie wieder vors Hauß kam/ zum andernmahl grub er ſie ein/ ſie hat ſich aber herauß geſcharret/ er ließ ſie in die Thonau tragen/ ſie kam aber auch wieder/ endlich ſchickt er ſie an Galgen/ da iſt ſie blieben/ wo ſie zuvor geweſen war. Alſo hat Wagner dißmahl mit den Säuffern gehandelt/ ſie wohl genug betrogen/ und geaffet/ und iſt ihnen noch zum beſten geſchehen/ daß keiner an ſeinem Leib verletzet oder ſonſten beſchädiget worden.

Zu Padua in Welſchland ſtudirte Chriſtoph Wagner ein halbes Jahr.

DArauff kam Chriſtoph Wagner gen Padua und wolte da ſtudiren/ mietete ihm ein eigen Hauß gar allein/ damit er ſeine

Schelmerey deſto beſſer am füglichſten treiben und verrichten könte. Fieng derowegen an/ nahm allerley Authores für ſich/ inſonderheit laß er fleißig in Doctor Fauſtes Buche/ welches er ihme nach ſeinem Tode gelaſſen/ und unter andern auch in den Schrifften Alberti Magni, Zoroaſti, Ariſtotelis, Iamblichi, Orphei, Apollonii, Hermetis Triſmegiſti und anderer/ nahm ihm darauf auch einmahl für in der Bibel zu leſen/ that die auf und fieng an vom erſten Capitel in dem erſten Buch Moſis/ und ehe er drey Capitel hatte hinaus geleſen/ kam ſein Geiſt zu ihm/ und ſchrie mit ſchrecklicher Stim̃e/ er ſolte auffhören/ oder er wolle ihm den Halß brechen. Chriſtoph Wagner kehrete ſich nicht bald daran/ ſondern laß fort/ da nahm ihn der Teuffel/ den er doch nicht ſahe/ bey der Kehle/ und hielt ihn ſehr feſt. Wagner warff das Buch von ſich/ und ſtieß es weg/ da ließ ihn der Geiſt gehen/ und er muſte angeloben/ daß er forthin nicht mehr in der Bibel leſen wolte. Aber der Geiſt verſchwand und kam in acht Tagen nicht mehr zu ihm.

Das dauchte ihm ſehr lang zuſeyn/ denn er gern etliche heimliche Wort/ ſo er in den Büchern gefunden/ wolte außgeleget haben/ muſte derowegen den Geiſt noch einmahl beſchweren/

der

des kam bald und fragete was sein Begehr wäre? Wagner hub an/ und sagte ob er Zeit hätte/ er wolte viel mit ihm reden. Der Geist sprach/ Morgen frühe will ich wieder bey dir seyn/ so bedencke dich heut auf alles/ so wil ich dir antworten/ daß du solst ein Genügen daran haben. Aber sihe zu/ mache mir einen Geruch von Menschen Blut/ sonderlich von einem unschuldigen jungen Knäblein und Alraun/ thustu das/ so solstu mich einen gantzen Tag bey dir haben/ und will dir in allem zu Willen seyn. Das gefiel dem Wagner wohl/ und war bedacht/ wo er Menschen Blut bekommen möchte/ sonderlich von einem jungen Knäblein/ gieng daher aus auf die Strassen und hatte böse teuffelische Gedancken im Sinn. Da sahe er ein kleines Knäblein gehen/ eines armen Mannes Kind/ auf dis lieff er zu/ wollte es haschen/ und mit ihm nehmen/ auf daß/ wenn er des Bluts bedürffte/ seiner könte habhafftig werden/ und also das arme Kind peinigte zu seiner teuffliſchen Göckeley. Es hat auch wohl der Teuffel gedacht/ er solt es gar umbringen/ wie er dann darzu wohl würde geholffen haben/ damit er nicht allein einen Zauberer/ sondern auch einen Todschläger eines unschuldigen Menschen bekäme. Aber GOtt errettete das Kind noch wunderlich/

alſo daß es anhub zu lauffen/ und fiel über ei-
nen Stein ſo ſehr/ daß ihm der Kopff blutet.
Da gieng Wagner zu ihm/ hub es auf/ und
ſties es wohl ſchweißen/ ſammelte das Blut in
ſein Gefäß/ und gieng mit davon. Alſo blieb
das arme Kind bey dem Leben/ und unerfuh-
rer/ muſte gleichwohl das Loch im Kopff be-
halten. Auf den Morgen feyret er den Teuf-
fel gar wohl/ opfferte ihm ſeinem Befehl nach/
den lieblichen Geruch/ daß einer wohl davon
ſterben möchte/ der kam herfür mit einer herr-
lichen Muſic und ſchönem Saitenſpielen/
brachte noch zween Geiſter mit ihm/ der
eine war wie ein Haußhan/ aber ſehr un-
ausſprechlich groß/ hatte feurige Füſſe/ und ei-
nen feurigen Kam/ und wenn er ſich ſchwunge/
ſo fuhren aus ſeinem Gefieder eitel Feuerſtrah-
len. Der andere war eine ſchöne Jungfraw/
gantz nackicht/ aber vorne hatte ſie einen ſchönen
Buſch mit Strauß-Federn/ wie die Weibsbil-
der in Italien vortragen/ daß ſie die Sonne
nicht beſcheinet/ damit ſie bedecket/ was Wa-
gner nicht ſehen ſolte. Und der Meiſter Aure-
han kam in Geſtalt eines Löwen/ hatte einen
groſſen langen Schwantz/ und hinten einen
Knollen Feuer/ er that ſeinen Rachen auf/ da
gienge groſſe Hitze daraus/ und viel Feuer-Funk-
ken/ u. ſeine Klauen waren wie glüende Eiſen/
wo er hin tratt da brand es tieff ein.

Uber

Uber diesen Spectackel / ob wohl Wagner sich entsetzte / dennoch ließ er ihm nicht grausen / sondern fassete ein Hertz und gedacht / der Geist wird ja halten / was er dir zugesagt / und hatte sonderliche Lust zu der Jungfrauen / denn sie war schön / und gefiel ihm wohl. Er stund aber und sahe zu / wo es hinaus wolte. Bald hub der Geist Auerhan an / und brüllete so greulich / daß das gantze Hauß erschütterte / und sprach darnach zu Wagnern: Ich bin nun / wie ich dir gestern verheissen hab / hieher kommen / du magst mich fragen / was dir geliebt / du solt Antwort haben; Aber was du erfährest / solst niemand offenbahren / ich habe dir zum besten zween andere Geister mit bracht / und heisset der eine in des Hanen Gestalt Bilet / der ist ein Meister über die Land / er durchstreichet und durchwandert alles in der Lufft / und dem Erdboden / auch in dem Meer / er fähret in die Höll / in Summa / er ist so geschwinde / daß er bald des Menschen Gedancken übertreffen kan. Der andere in Gestalt einer Jungfrauen / heist Abuzaha. Der kan dich lehren / wie du die Frauen und Jungfrauen zu deiner Liebe und Dienste bringen solleſt / auch aus frembden Landen / welche du begehreſt / sol er dieselbe dir verschaffen und zu bringen / auch von dannen wieder an den Orth / daher

ſie kommen/ führen/ drum magſtu nun deine Meinung offenbahren/ mit welchen du reden wilt/ und anzeigen/ was du begehreſt. Wagner vergaß alles/ was er zuvor bedacht hatte/ und fieng an ſein liebes Aeuglein auf den Abnzaha zu werffen/ wäre gerne ein wenig in hortulam Veneris ſpaziret/ aber er wuſte nicht/ wie ers ſolte fürbringen. Da fragte ihn der Auerhan/ ob er die Jungfrau ſelber wolte zur Concubinen allein haben/ oder ob er lieber viel andere ſchöne Weibesbilder/ Frauen und Jungfrauen hie und anders wo gebrauchen wolte? Ob er nun wohl große Luſt zur Jungfrauen hatte/ ſagte er doch/ er wolte lieber andere haben/ und erkieſte ihm bald eine ſchöne Frau in der Stad Padua/ die ſolte ihm der Geiſt beingen/ und auf den Abend beylegen. Darnach fragete ihn der Geiſt ferner/ ob er nicht Luſt hätte in ein frembd Land zu fahren/ da niemand leichlich hin käme. Da ſagete er: Ja wenn ich auf den Abend wieder könte hie ſeyn/ ſo bin ichs zu frieden/ (denn er hatte ſeine Sachen nur auf die Jungfrau geſtellet) Darauff trat der Han zu ihm/ faſte ihn auf/ und ſchwung ſich in die Lufft/ mit ſolcher unausſprechlicher Geſchwindigkeit und Prauſſen/ daß ihm das Gehör und Geſicht vergienge. In einer kurzen Zeit zeigete ihm der

Geiſt

Geiſt Bilot ein Land welches ſehr groß/ und wenig bewohnet war/ darin keine Stadt/ auch keine Häuſer zu ſehen/ als nur bißweilen ſtunden etliche kleine Hütlein/ in denen waren ſo wilde und rauche Leute/ daß ſich Wagner mehr dafür entſetzte/ als vorm Teuffel. Der Geiſt ließ ihn auf die Erden/ am Uffer des Meers/ da fand er viel Perlen/ und andere Edelgeſtein/ und als er von den Leuten des Orts geſehen wurde/ daß er ſo in der Lufft geflogen/ wunderten ſie ſich/ und meyneten er wäre ein GOtt/ und flohen für ihm. da gieng er in ihre Häuſſlein/ und fand darinnen Gold/ und Perlen/ und noch mehr Edelgeſtein ſo viel/ daß er eine gute Weil genug konte daran Zehrung haben/ dis nahme er zu ſich/ und gieng zu ſeinem Geiſt/ ſaß auf/ und fuhr wieder heim/ da war es gleich Nacht und wartete die begehrte Frau ſchon auf in der Kammer/ die nahm er in Arm/ halſete und küſſete ſie/ und trieb alſo ſeinen ſchändlichen Muthwillen etliche Wochen mit ihr/ und hielt es vor ſeinem Famulo gar verborgen. Meynte nicht anders/ denn es wäre ein Weib/ da ihm doch der Teuffel die Augen alſo geblendet gehalten hatte/ ſo ganz bethöret und beſeſſen/ daß er auch Wolluſt davon zu empfahen ſich dauchte.

Geſpräch

Gespräch Christoph Wagners mit seinem Geist / von allerley Sachen.

NAch dem nun Wagner eine ziemliche Zeit mit seiner Concubinen zugebracht hatte / und ihr überdrüssig worden war / ruffte er den Geist Abuzaha / der muste sie wieder hinweg führen / und befahl ihme hierauff die schöne Helenam zu bringen / welche sein Herr auch gehabt / und lange Zeit bey sich behalten hatte. Der Geist sagtes ihm zu / er wolle sie ihm in acht Tagen auf sein Begehren verschaffen / worüber Wagner froh ward / und also schied der Geist mit der Frauen von ihm. Auf den andern Tag ruffte er seinen Auerhan / der säumete sich nicht lang / seinem Herrn zu willen zu seyn / sondern wartete auf als eine rechte Katz auf die Mauß / da hub Wagner an / und fragte ihn / wie viel der Geister wären / so in der Hölle seyn ? Darauff gab ihm der Geist die Antwort Christophore / du solt „ wissen / daß wir Geister / nach dem wir „ aus dem Paradeiß gestossen / alle in die ele- „ mentische Welt kommen seyn / und müssen „ alda uns auf halten / dürffen daraus nicht „ kommen / wenn wir gleich gerne wolten. Und „ sind erstlich der fürnehmsten Fürsten sie- „ ben / (*) nach den sieben Planeten / die regie- „ ren

(*) Septem Spiritus.

nen fürnehmlich auch in ihren besondern Tagen/ und Stunden und heissen die sieben nach der Ordnung also: 1. h Arakon/ hat in seiner Gewalt viel dings natürlich zu thun in einem gewissen dazu verliehnen Werckzeug/ und vor sich selber kan er ein jedes Ding in einen Stein verkehren/ in ein Hui und Augenblick/ als Thier und Kräuter/ und bleibet doch die eusere Gestalt das man nicht meynt/ das es Stein sey.

Zum andern verkehret er die Schätze in Kohlen/ und denn wiederumb die Kohlen in die Schätze.

Zum dritten macht er grosse Freude/ so Gewalt haben nach seinem Willen.

Zum vierdten lehret er die Alchymiam Magiam und Physicam.

Zum fünfften sendet er den Leuten die Pygmeos und Spiritus familiares zu, das sie mit ihnen umgehen.

Zum sechsten/ lehret er einen unsichbar machen.

Zum siebenden/ verleihet er langes Leben. Dieser hat unter sich 49. Könige/ 42. Fürsten 35. Vother/ 20. Hertzogen/ 21. Diener/ die allzeit vor ihm stehen und auf ihn warten/ 14. Freunde die mit umbgehen 7. Boten. Und hat 36000. Legionen zu gebieten/ und sind in jeder Legion 490.

2. B. 2. Bethor regiert dieſe Dinge/ ſo dem Jovi zugethan/ wenn er geruffen wird/ kömt er bald/ welchem er wohl will/ erhöhet er/ und bringet ſie zu groſſen Ehren/ giebt einem Schöne/ und eignet die Lufftgeiſter zu/ welche wahre Antwort von ſich geben/ ſie tragen von einem Ort zum andern alle Ding/ Edelgeſtein/ und wunderbahre Artzney/ und kan einem/ wenn GOtt will/ ſein Leben ſieben hundert Jahr erlängern.

Der hat unter ihm 42. Könige/ 25. Fürſten/ 20. Herzogen/ Rathgeber/ 14. Diener 7. Boten/ und herrſchet über 29. Legionen.

3. ♂. Phaleg iſt Martialiſch/ ein Fürſt des Krieges/ erhöhet ſeine Freunde/ ſonderlich durch Streit und Sieg wieder die Feinde/ hat faſt ſo viel unter ſich als der Bethor.

4. ☉. Och herrſchet über das/ ſo der Sonnen zugehörig iſt/ verleihet 600. Jahr mit guter Geſundheit/ gibt Weißheit und fürnehme Geiſter/ lehret die vollkömliche Kunſt der Artzney und alles in klar Golt und köſtliche Edelgeſtein zu verkehren/ er füllet die Beutel mit Geld/ und welchem er wohl will/ der wird geehret auf Erden/ gleich einem GOtt. Er hat unter ſich 36536. er verſorgt alles allein/ und ihm dienen die Geiſter je ein Hundert nach dem andern.

5. ♀.

♀. Hagith regiret die Venereiſchen Dinge/ wem er ſeine Gunſt giebt/ den macht er ſchön geſtalt/ er verkehret das Kupffer bald in Gold/ und dagegen das Gold in Kupffer/ die Geiſter/ ſo er giebet/ können diß alles auch thun/ er hat 4000. Legionen/ und giebt jeden tauſend einen ſonderlichen König zu/ zu jeder Zeit.

☿. Ophiel iſt ein Gubernator der Mercurialiſchen/ der hat unter ihm hundert tauſend Legionen/ der verleihet leichtlich die Spiritus familiares, er lehret alle Künſte/ und in kurtzer Zeit das Queckſilber zuverändern in den Lapidem Philoſophorum.

☽. Phul guberniret die Lunariſchen / und verkehret alle Metall in Silber/ er giebt Waſſergeiſter/ und die den Menſchen dienen in ſichtbarer Geſtalt/ er läſt den Menſen leben 300. Jahr.

Dieſe Geiſter alle mit einander/ die ſind nun auch nicht allein nach den ſieben Planeten zu rechnen/ ſondern ſie werden auch nach den vier Elementen gerechnet/ und giebt das erſte Element △. Feuer feurige Geiſter/ diß ſeind die ☉. Solariſchen und ♂. Martialiſchen/ die wohnen im Feuer hoch in der Lufft/ und wenn ihnen vergönnt wird/ ſo richten ſie groſſe Wetter an/ und werffen Feuer vom Himmel/ ſie erſcheinen den Leuten offt in brennenden

venden Fackeln des Nachts/ auch bißweilen in kleinen Lichtlein/ welche man pfleget Irrlichte zu nennen/ darum daß sie die Leute bißweilen jrre führen/ und seind gemeiniglich gern umb die Kirchhöffe und Galgen/ wo todte Menschen begraben liegen/ ihr fürnehmster Regent heist Samael.

Zum Andern/ sind von der Lufft ♃ lufftige Geister die gehören unter die 2. Jovialischen und 5. Mercurialischen/ die wohnen in der Lufft/ und fliegen des Tages oder bey der Sonnenschein/ denn sie sind des meisten Theils in den Schatten der Erden/ hoch in der Lufft/ daher sie nur bey Nacht/ und nicht bey Tag gesehen werden/ sie erregen grossen Sturmwind/ wenn ihnen GOtt verhänget/ und reissen durch solche Wirbel viel Gebäude ein/ sie fahren in der Lufft gar geschwind/ von einem Ort zum andern/ und der Geist/ so dich in Indiam geführet/ ist ein fürnehmer Rathgeber des Bethors/ seine Gestalt/ wie du gesehen hast/ ist allezeit ein Han. ♈. Darnach so sind Geister des ☽ Mondes und ♀ Venerick Art/ die wohnen in dem Wasser/ und haben auch darinnen zu herrschen/ sie führen es offt in die Höhe/ und mischen sich die jrrdischen Geister darein (verstehe allezeit wenn ihnen GOtt dasselbe zulässet) da werden dann grosse

Wolcken-

Wolckenbruſt/und viel Schaden dem Menſchlichen Geſchlechte zugefüget. Sie verführen die Menſchen in dem Waſſer/ ziehen offt auch gar hincin/ daß ſie erſauffen müſſen/ wie du wohl wirſt erfahren haben.

Ferner ſo ſind die Jrrdiſchen Geiſter/ von ♈. des ♄. und auch ♉. Natur/ die haben ihre Wohnung in der Erden/ in den Bergen/ und tieffen Gräbern/ ſie beſitzen die Schätze/ und die köſtlichen Ertz/wie ſie denn offtmahls in den Berckgruben/ Schächten und Stollen geſehen werden/ und nennen ſie die Bergleute/ Bergmänlein/ wo man einen ſpüret/ da iſt gewiß Ertz/ das ſie behüten/ laſſens nicht gerne nehmen/ darum vexieren ſie die Bergleute/löſchen ihnen die Lichter aus/ werffen ſie mit Steinen/ thun ihnen offt groſſen Schaden wie du wohl wirſt von den Schatzgräbern vernommen haben/ daß ſie offt in Geſtalt der Hunde und Kröten/ oder anderer abſcheulichen Thier erſcheinen/ die Schätze verrücken und verwandeln. Sie machen Erdbeben/ zerreiſſen die Berge und Felſen kehren Häuſer und Schlöſſer um/ und thun bißweilen groſſe unaußſprechliche Wunderzeichen.

Dis gefiel Chriſtoph Wagnern alles wohl/ und ließ es geſchehen/ fragete darauff wieder ſeinen Geiſt und ſprach: Was haben denn die

Geister vor Leiber/ ich habe ihrer vieler Meynung gelesen/ und sonderlich des Thomä/ welcher spricht/ daß sie keine Leiber haben/ sie können aber wohl todte Leiber an sich nehmen/ und darein schlupfen/ aber sie müssen sie bald wieder ablegen. Also spricht auch Augustinus über das 1. Buch Mosis. Die Geister werden lufftige und feurige Thier genennet/ dieweil sie von der luffteigen Cörper-Natur leben/ sie sterben auch nicht/ denn das Element in ihnen ist besser und geschickter zu thun denn etwas zu leiden. Aus diesem wie denn auch aus hernachfolgenden Worten versteh ich so viel/ das sie Leiber haben müssen/wie denn diß auch der Magnus Basilius/ Gregorius Nazianzenus bezeugen. Aber der Apuleius/ welcher meines Erachtens auch etwas verstanden/ sagt daß sie nicht alle Leiber haben. Psellus ist wieder dagegen/ spricht daß der Geister Leib sey ein Corpus materiale, gleich wie ein Schatten/ und könne leiden/ also/ daß es auch wenn es geschlagen wird wehe thut/ und auch mit Feuer könne verbrand werden/welches in Tuscia einmahl soll geschehen seyn/ daß man sichtige Asche gefunden. Und ob es gleich auch Spirituale mit ist/ so ist es doch greifflich/ und man kans fühlen/ und wenn es entzwey geschnitten wird/läufft es wieder zusammen/ und

wird

wird ganz/ wie die Lufft und das Waſſer/ aber es thut ihnen gleichwohl wehe/ daher fürchten ſie ſich offt für ſcharffen Schwerten/ Geſchoß und Pfeilen ꝛc. Nun weil ich mich daraus nicht finden kan/ ſo ſag mir deinen Bericht. Der Geiſt Auerhan antwortete u. ſagte zu ihm: Die Geiſter haben freylich Leiber/ aber „ eines Leib iſt immer ſubtiler und zarter/ denn „ des andern/ und die Ignei Spiritus oder feu- „ rigen Geiſter/ übertreffen die Lufftigen/ denn „ wenn etwas lufftiges zu der feurigen Tem- „ peratur kommet/ ſo wird ein lufftiger Geiſt „ daraus/ welcher an ſeiner Subſtantz gröber „ iſt/ denn der feurigen einer. Wird etwas „ Waſſerigs darzu vermiſcht/ ſo werden Waſ- „ ſer-Geiſter/ die ſeyn etwas Irrdiſcher/ oder „ Luffeiſcher/ und können gar leichtlich geſehen „ werden/ da aber etwas irrdiſch darzu gethan „ wird/ ſo werden und entſtehen die Erdmän- „ lein/ die gar groben Irrdiſchen-Geiſter/ die „ können noch eher von den Menſchen geſehen „ werden/ aber doch müſſen ſie etwas viel von „ feuriger Materie haben/ ſonſten wären ſie „ nicht Geiſter/ ſondern nur Animalia. Chriſtoph Wagner fragete weiter/ ob denn die Geiſter Männlich oder Weiblich wären. Darauf antwortete der Geiſt. Es iſt bey ihnen kein ſonderlicher Unterſcheid des Geſchlechts; Denn

dis gehört nu allein den corporibus compoſitis zu/ welchen die Spiritus nicht gemäß ſind ihre Leiber und ſimplicia, daher können ſie ſich wohl in ein Männlein/ wenn ſie wollen/ transmutiren/ und ſolche Geſtalt an ſich nehmen/ auch in alle Ding verkehren/ was ihnen nur in Sinn komt. Aber den feurigen unluſtiſchen/ iſt es müglich/ den andern Waſſerigen und Irrdiſchen nicht/ denn ihr Spirituale iſt in einem groben irrdiſchen dicken und unbehenden Leib beſchloſſen/ darüm können ſie ſo mancherley Geſtalten nicht haben. Aber doch ſind unter denen beyden die Waſſer-Geiſte des meiſten Theils Weiber/ als Naiades, Dryades. Die ſo in dürren oder truckenen Orten/ als in und auff der Erden wohnen/ ſeyn gemeiniglich Männlein/ oder ſeynd Waldgötter/ die onoſceli Fauni, Satyri, mit Eſels Beinen und langen Schwäntzen / von denen geſchrieben iſt/ daß ſie viel Weiber genöhtiget/ und mit ihnen zu ſchaffen gehabt haben/ darunter werden auch gerechnet die Incubi/ die Trutten/ oder Alpen/ welche die Leut des Nachts im Schlaff drücken / und auch die Geſpenſt/ welche man in Franckreich Duſios nennet. Alſo haſtu auf Begehr / gewiſſe Antwort / mehr darff ich dir nicht ſagen.

Ein

Ein Gespräch Christoph Wagners mit dem Geist Auerhan von dem wahren Ort der Höllen.

ICh habe viel gehört sprach Wagner/ von der Höllen/ lieber sage mir doch wo sie sey; Ob sie in oder ausserhalb der Welt sey? Der Geist antwortete auf dieses nichts/ sondern wolte davon ziehen/ aber Wagner vermahnet ihn/ und bate gar fleißig/ er wolle ihm auf dismahl nur diese einige Bitte gewehren/ er wolle ihn forthin mit solchen hohen Fragen verschonet lassen. Der Geist sagte/ du fragest und begehrest gar zu viel/ und ein solch Ding/ das man nicht leichlich offenbahren sol/ welches noch fast kein Mensch gewiß weiß/ denn was sie rathen und dichten ist nur eine Muthmaßung/ und ob wohl heilige und fürtreffliche gelehrte Leute sonsten viel Ding verstanden/ haben sie doch in diesem Punct sehr geirret/ und ist keiner/der die Warheit gewust/ aber doch sind etliche nahe dazu kommen/ und haben fast den rechten Zweck troffen/ ließ ihre Schrifften/ als insonderheit des Chrysostomi/ Gregorii/ Hieronymi/ Bedae/ Primasii/ und Tertulliani/ so wirstu finden was sie sagen/ drum weiß ich dich dahin. Wagner sprach/ ich weiß es gar wohl/ was sie da-

von schreiben/ aber wie können sie es recht treffen/ denn ihr keiner ist drinnen gewest/ sie schreiben davon/ wie die Astronomi vom Himmel/ wie weit zur Sonnen wie weit zum Mond/ und zu den andern Sternen/ und ist auch keiner droben gewest/ aber doch haben sie gut schreiben/ man kan es ihnen nicht nachmessen/ sonsten würde es sehr weit fehlen/ weil du aber alle Stunden kanst dahin kommen/ halte ich dafür/ du wirst mir am besten antworten können/ und die Warheit anzeigen. Der Geist sagte/ sey nur zu frieden/ es gehört noch wenig Zeit dazu/ so wirstu selber dahin kommen/ darum laß dich itzt unbekümmert/ hastu aber Lust/ so soltu es erfahren/ ich wil dich bald hinführen. Da gedachte Wagner/ daß sein Herr Faustus auch darinnen gewest war/ hatte derowegen grosse Lust die zuversuchen/ denn es hatte ihm vor weniger Zeit/ das Fahren in die neue Welt auch wohl gethan/ wolte derowegen auch auf seyn/ und mit fahren. Der Geist rüstete sich und auch Wagner/ und ehe er auffsaß/ fragte er den Geist und sprach: Wenn wiltu mich wieder bringen/ und in wie viel Zeit kan ich dis alles sehen? Da sprach der Geist in 4. Tagen kanstu es sehen. Wagner sagte weiter/ wenn kommen wir aber wieder heraus? Der Auerhan sprach: Nimmermehr/

bringe

bringe ich dich einmahl hinein/du ſolt mir wohl darinnen bleiben. Da grauſete Wagnern/und blieb daheim/ der Geiſt ſprach du thuſt nicht übel/aber eher wärſtu kommen als ſonſt. Da ward Wagner ſeiner vorigen Meynung noch ingedenck/daß er nehmlich den gewiſſen Ort der Höllen wiſſen wolte/ ſagte derowegen er wolle ihm doch berichten/ wo die Hölle ſey. Nun wohl an/ weil du es ja wiſſen wilt/ will ich dirs offenbahren/und mit der Zeit auch zeigen/ daß du es glauben ſolleſt. Doch will ich „ dir zuvor ſagen/ was die heiligen Lehrer da„ von gehalten/und welcher gefehlet oder getrof„ fen habe. So ſpricht erſtlich Chryſoſtomus „ in dem 16. Capitel an die Römer.

Wo/ und an welchem Ort wird die Hölle ſeyn? Warum frageſtu darnach? Die Frag iſt/ daß man darthue/ daß eine Hölle ſey/und nicht wo und an welchen Ort ſie ſey. Etliche fabuliren und dichten in dem Thal Joſaphat/aber die Schrifft ſagt das nicht. Aber du wirſt ſehen/ wo iſt ſie denn? Ich halte an einen Ort auſſerhalb dieſer Welt.

Wenn einer fraget/ was wolteſtu ſagen/ wo und an welchem Ort die Hölle wäre? Was gehet dich dis an? Weil man mich fragt ob eine Hölle ſey/ ſo ſoll man/ wo ſie ſey/ nicht erforſchen/ und ob wohl etliche es dafür gewiß

achten/ daß ſie im Thal Joſaphat ſey/ daß vorzeiten bey den Alten ein Krieg im Feur des Thals Joſaphats ſey geführet worden/ welches doch in der H. Schrifft nicht gefunden. Wenn du aber vom Ort frageſt/ will ich dir antworten und ſagen/ daß ſie auſſer dem gantzen Erdboden etwan an einen Ort geſetzt ſey. Nun iſt nicht viel daran gelegen/ daß man eben wiſſe wo ſie ſey/ man ſoll viel mehr darauff dencken/ wie ſich ein jeder dafür hüten möge u. ihr entfliehen.

Gregorius Dialogorum lib. IV. Cap 42.

Von dieſer Sach mag ich mich leichtfertig nicht unterſtehen/ etwas zu ſchreiben/ etliche meynen ſie ſey in einem Theil der Erden: die andern halten dafür/ ſie ſey unter der Erden. Aber dis ſchlägt uns an das Hertz. Wie die Höll *infernus* genant/ und den Nahmen von dem daß ſie drunten ſey/ ſo muß ſie ſo weit von der Erden ſeyn/ als der Himmel von der Erden. Daher vielleicht der David ſpricht/ du haſt meine Seele aus der Höllen erlöſet/ daß alſo die Oberſte Höll in der Erden/ und die unterſte unter der Erden zu ſeyn dünckt.

Hieronymus in Commentario in Jonam.

Gleich wie das Hertz in einem Thier in der Mitte ſtehet/ alſo ſagt man ſey die Hölle in dem Mittel der Erden. *Beda Lib. II. Hiob. Cap. 9.*

Unter der Erden/ das iſt in dem inwendigen der Erden/ wo die unterſten Hölliſchen ſeyn/ daher ſie auch die Unterſten genennet worden.

Et Lib. III. Cap. 7.

Daß

Daß aber die Hölle in der Tieffe der Erden ſey/bezeuget Jonas/welcher ein Vorbild geweſen iſt unſers HErren Jeſu Chriſti offenbahrlich in ſeinem Gebet/ welches er im Bauch des Walfiſches gethan.

Primaſius in Cap. IV. ad Epheſios.

In die unterſten Theil der Erden/ſo folget/ daß die Hölle unter der Erden ſeyn muß.

Haymo.

Man ſagt die Hölle ſey mitten in der Erden.

Dieſer Meynung iſt auch Tertullianus/ aber er ſpricht/ es ſeyn nur Opiniones Vermuthung/ Wahn/ aus dieſem allen kanſtu ſehen/wie daß keiner nichts gewiſſes von der Höllen Ort gewuſt habe/ einer hat wohl nahe dazu geſchoſſen/ der ander hat gar gefehlet/ damit du aber den rechten Grund und meinen Beweiß deſto beſſer verſtehen mögeſt/ ſo will ich dir erſtlich anzeigen/ daß GOtt in der Schöpffung 6. Welten geſchaffen habe/ welche doch nur eine Welt ſeyn/ die in 6. Theil getheilet und unterſchieden iſt.

Die erſte Welt iſt Mundus Archetypus genand/ das Ertzbild/ daraus darnach alles geſchaffen und aus nichts gebildet/ da iſt das Göttliche Weſen/ der Brunn aller Krafft und Gewalt GOttes/ der außfleuſt gantz kräfftig in alle Welten/ überal dieſelben regieret nach

seinem Willen und Wohlgefallen/ mehr gebühret mir nicht zuschwatzen.

Die andre Welt Mundus intellectualis die Seelische und Vernünfftige Welt/die lebt von ihr selber aus GOttes Krafft und verliehener Influentz/ darinnen ist die *Anima mundi*, die Seele der Welt/ alle Engel/ Ertzengel/ Seraphim/ Cherubim/Throni, Dominationes, Potestates, Virtutes, und alle Heiligen wohnen darinnen/ und die andern Fürsten/ welche die Regiment aus GOttes Krafft in der Welt führen.

Die dritte ist die Him̃lische Welt/ Mundus coelestis damit wird begriffen alles das jenige/ was sich reget am Himmel/ und sich beweget/ als die Fix-Sternen/ der kleine Beer/ der grosse Beer/ Perseus/ die Caßiopeia/ der Triangel und die andern Himmlischen Bilder/ alle 12 Zeichen mit einander. Item der Circkel/ Wieder/ Stier/ Zwilling/ Krebs/ Löwen Jungfrauen/ Wagen/ Scorpion/ Schütz/ Steinbock/ Wassermann und Fisch/ darinnen seyn auch die sieben Planeten/ die ihren besondern Lauff haben/ als der Saturnus/ Jupiter/ Mars und die Sonne die Venus der Mercurius/ und der Mond/ diese Sternen alle samt ihren Sphären/wie du hernach hören wirst/ werden von der andern Welt regieret/

denn

denn die *Intelligentiæ* ſind dabey und wenden oder bewegen ſie um/ und ſtecken darinnen wie die Seel in eines Menſchen Leib/ und dieſe *Intelligentiæ* haben ihren Anfang und Quell von der *Anima mundi*. Die vierde Welt iſt Mundus elementaris die Elementiſche Welt/ darinnen ſind die vier Elementa/ Aer, Aqua, Ignis & Terra, Lufft/ Waſſer/ Feuer und Erde/ darinnen werden gebohren allerley ſeltzame Dinge/ als im Feuer die Feurigen Metheora, und der Salamander/ in der Lufft alle luͤfftige Metheora. als Wind/ Donner/ Blitz/ Regen/ Schnee/ Tau/ Reiff/ Schloſſen/ endlich in der Erden werden gebohren die Metalla und Mineralia, alle Gewächſe/ Kräuter und Bäume/ Edelgeſteine/ Würme und andere Thiere/ ſo ich dir nicht alle erzehlen mag. In dem Waſſer werden gebohren ſeltzame Wunderfiſch/ Edelgeſtein/ Gold und allerley Fiſche/ auch Ungezieffer/ und böſe Thier. Die vier Elemente werden durch des Himmels Krafft regiret und gemeiſtert/ von den Sternen in der groſſen Globis/ ſo alle mit einander beyſammen haben und auch ſonderlich von den ſieben Planeten/ durch ihre conjunctionem, oppoſitionem, Quadraten und Sextil, auch dreyeckichten Schein/ gewaltig zu allerley impreſſionen und wunderlichen ef-

fecten

fecken und Wirckungen gereitzet/ wie in der Astrologia angezeiget wird.

Die fünffte Welt ist die kleine Welt/ Mundus parvus seu microcosmus genand/ das ist der Mensch/ begreiffet diese Welten alle/ und auch die Höllische Welt/ von der ich auch bald sagen will/ in ihm. Denn erstlich von der Göttlichen Mundo Archetypo hat er grosse Gaben/ erstlich/ daß er nach GOttes Ebenbild erschaffen/ und zum andern/ daß er eine vernünfftige Seele hat/ und fast einem GOtt gleich/ darum haben auch die Heyden gesagt:

Exemplumque Dei quisq; est in imagine parva.

Ein jeder in dem kleinen Bild/
Hält in sich GOttes Ebenbild.

Zum dritten/ daß er einer ieden Welt Natur und Eigenschafft an sich hat als die Erkäntnis GOttes wird ihm gegeben von dem heiligen Geiste.

Zum ersten seine Astra werden regiert von der vernünfftigen Seele/ denn gleich wie GOtt ist ein Anfänger und Schöpffer des Himmels Kräffte/ so da bewegen und wenden die Sternen/ also ist er auch ein Erschaffer der Seel und Vernunfft im Menschen/ welche da beweget und leitet alle Glieder des Leibes.

Zum andern was die Sternen regt/ das ist unsterblich/ also auch dis/ was die Glieder

des

es Menſchen regiert / nehmlich / die Seele
ſt unſterblich, und alſo iſt in ihm Mundus in-
ellectualis.

Zum dritten / gleich wie vom Himmel alle
Elementiſche Ding wohl temperiret und gefüh-
et werden / alſo wird auch alles in dem Men-
chen von der Seel erquicket und geführet.

Zum vierten gleichwie in dem Himmel die
Bewegung gar beſtändig / und nicht müde
wird / alſo wird auch in dem Menſchen der
Seelen Krafft zu bewegen nicht wandelbar
oder müde / ſondern verbringt Gleichförmig-
eit zu jederzeit.

Erſtlich wird in ihm gefunden die Himmli-
che Welt / denn gleichwie derſelbe gantzümb-
ogen und eingefaſſet iſt / alſo iſt auch der Menſch
n einem gewiſſen Contento begriffen / welchs
eine Haut iſt.

Zum andern / gleichwie der euſſerſte Him-
nel viel Sternen hat / alſo hat auch die euſſer-
le Haut des Menſchen viel Schweißlöchlein.

Zum dritten / gleichwie in dem Himmel
ieben fürnehme Planet Sternen bedeuten /
welche die Weltlichen Element regieren; Alſo
hat man in dem Menſchen ſieben vorneh-
me Glieder / die gleicher Geſtalt denſelben auch
erhalten / als das Gehirn / die Lung / die Leber /
das Hertz / das Milz / die Geburtsglieder /
und die Gall.

♄. Das Milz. Das rechte Ohr.
♃. Leber Das lincke Ohr.
♂. Die Gall Das rechte Naſenloch.
Alſo ſeyn auch ſieben Löcher in dem Kopff
hat innen Das rechte Aug.
☉. Das Hertz Das lincke Naſenloch.
♀. Die Geburtsglieder und Nieren.
☿. Die Lung Der Mund.
☽. Das Gehirn Das lincke Aug.

Alſo findet man auch Septem paria nervorum, das iſt 7. Paar Adern/ in des Menſchen Leib / ſo von dem Gehirn ihren Urſprung nehmen und haben/ als das erſte Paar gehet in die Augen/ das andere dergleichen/ welches nur die Augen/ mit Hülff der muſculorum ümbwendet. Das dritte Paar gehet in die Zung und Gaumen/ und gehöret zu den Inſtrumenten/ welche dem Geſchmack unterworffen und zugethan.

Die vierte kommet auch aus der dritten/ und empfindet ſich in das innerſte des Mundes / hilfft auch zum Geſchmack.

Das fünffte Paar gehet in die Ohren/ und um das euſſerſte Theil der Ohren/ als den Schlaff und Wangen.

Das ſechſte Paar gehet in die inwendigen Glieder des Leibes/ und gibt ihnen das Fühlen.

Das ſiebende Paar gehet in die Zung/ und bewegt dieſelbe hin und wieder/ wie ſolches alles

in

in der Anatomia / wenn man einen Menſchen auffſchneidet / geſehen wird / und wo du dis beſſer und eigentlicher wiſſen wilt / ſo ſiehe / daß du etwan einen armen Menſchen bekommeſt / der nicht viel nütz iſt auf der Welt / den ſchneide auf / ſo wirſtu es ſehen.

Zum vierten / wie zwölff Zeichen am Himmel ſeyn / alſo ſeyn auch zwölff vornehme euſſere Gliedmaſſen am Menſchen / außwendig / als

Wieder		Kopff
Stier		Hals
Zwilling		Armen
Krebs		Bruſt
Löw	hat	Schulter /
Jungfrau	innen	Hände
Wag	den	Bauch
Scorpion		Scham
Schütz		Dicke bein
Steinbock		Knie
Waſſermann		Schienbein
Fiſch		Füſſe

Zum fünfften / wie die Himmliſchen Cörper alle mit einander nicht eine ſchlechte / ſondern zweyerley Bewegung haben / als den motum diurnum und proprium, alſo haben auch des Menſchen Glieder zweyerley Bewegung / eine vor ſich / die andere aus zufälliger Weiſe.

Zum ſechſten gleich wie die Sonne am Himmel /

mel/alles erleuchtet und wärmet mit ihrer Hitze/ alſo wärmet das Hertz im Menſchen alle Gliedmaſſen/ und giebt ihnen Krafft zu leben/ denn es iſt Primum vivens & ultimum moriens, es lebet am erſten/ und ſtirbt zu letzt.

Gleich wie die Sonne mit ihren Jahrs-Lauff vier Zeiten macht/ alſo daß eine einer andern Complexion als die andere/ und alſo wiederwärtiger Natur ſeyn; Alſo machet auch das Leben in dem Menſchen 4. unterſchiedliche Alter/ als erſtlich die Kindheit wird verglichen dem Frühling/ da ſie nun anfangen zu leben/ die Jugend wird vergliechen dem Sommer/ daß ſie anfahen gar ſtarck zu werden. Die Mannheit wird gleich geſchätzt dem Herbſt/ da die Früchte reiff ſeyn/ und denn letzlich das Alter wird verglichen mit dem Winter/ da alle Dinge ſterben und zu Grunde gehen/wie denn auch die Vegetabiliſchen Cörper alle in die Corruption und Tod gehen.

Solcher Vergleichung könte ich die gar viel anzeigen/ wenn ich wolte. 4. Trägt er in ſich die Elementiſche Welt/ denn ſein Feuer iſt die natürliche Wärme/ ſeine Lufft iſt Athem/ ſein Waſſer iſt das Blut/ und ſeine Erden iſt der Leib.

Zum andern/ gleichwie in Elementen offt eine Zerrüttung geſchicht/ daß ſie ſich vermiſchen

ſchen und Wetter machen/alſo machen auch die Elemente die Kranckheiten in dem Leibe/durch groſſe Hitze/ durch groſſe Kälte / durch groſſe Flüße und Waſſerſucht / und wie in den Elementen die Metheora gebohren werden/ alſo erheben ſich im Menſchen viel unordentliche Wiederwärtigkeiten.

Zum dritten/ wie ſich die Winde offt in der Erden verhalten/ alſo verſtecken ſie ſich in des Menſchen Leib.

Zum vierten/ wie allerley exhalationes, und Dünſte aus der Erden kommen und auffſteigen in die Höhe/ alſo finden ſich auch im Microcolmo ſtinckende ſulphuriſche exhalationes, die den andern gantz gleich/ ſie beyde brennen.

Die ſechſte Welt iſt Mundus infernalis, die Hölliſche Welt / darinnen wir Teuffel mit einander unſere Wohnung und Platz haben/ die ſtecket gar tieff in der Erden nach dem Mittel Puncte zu/ welches wie du weiſt nach der Mathematic/bey neundtehalbhundert Meilen von der euſſerſten Fläche gelegen. Alda iſt die Hölle / eine groſſe Weite von etlichen hundert Meilen/ unterſchieden mit ſonderlichen Orten und Gemachen/da der Teuffel ſein Schloß allein hat/über dieſe alle herrſchet Lucifer der Oberſte Teuffel/ mehr ſag ich dir nicht.

Und daß auch Mircocosmus Theil an der Höllischen Welt habe/ kanstu bey dir abnehmen/ denn so bald du die Göttliche verlassen/ und abgefallen bist/ hastu dich zur Höllischen gegeben/ darinnen wirstu auch in Ewigkeit jämmerlich gepeiniget werden/ darffst keine Erlösung hoffen. Wenn wir 20. tausend Jahr im Feuer brennen solten und wüsten nu[illegible]nad zu erlangen/ solte es von uns ausgestanden werden/ aber du unseeliger Mensch/ hast um lose üppige Ding/ und lahme Künstlein deine Erlösung verscherzet/ und hast dich in Ewigkeit der nicht anzumassen. Pfuy du verfluchte Creatur.

Diese Höllische Welt ist nun in der Mitten der andern allen miteinander/ sie ist ihr Centrum/ denn sie hat auch keinen bessern Ort haben oder bekommen mögen. 1. Die eusserste Welt Archetypi ist die herrlichste/ vortreffliche und fürnehmste. Die andre Welt Intellectualis, ist etwas geringer. Die dritte, Cœlestis, ist geringer/ als die Intellectualis. Die vierte Elementaris, ist geringer/ denn die Himmlische. Und denn fünfftens die Höllische/ ist die ärgste/ wie ich dir es allhier fürmahle

Also sieheſtu wie diese per gradus versu centrum abnehmen/ und ärger und böse werden/ darum darffstu nun nicht zweiffle

von

vom Ort der Höllen/ſondern gar gewiß glauben daß ſie inwendig in dem Mittel der Erden ſey/ wie du aus meiner demonſtrativiſchen Lehr wohl wirſt abnehmen können. Daneben magſtu auch hierbey dieſes wiſſen/ daß GOtt hat angefangen zuſchaffen die Intellectualiſche Welt/darnach die Himliſche/ denn die Irrdiſche und Hölliſche. Er hat angefangen an dem euſerſten umkreiß/und nicht an dem Centro/ da du/ wenn du wilſt einen Circkel mahlen/ allezeit erſtlich einen Punct zum Mittel haben muſt und denn kömſtu zu einem umkreiß und anders nicht. Aber GOtt iſt ein anderer Meiſter als du biſt. Alſo hab ich dir die ganze Lehr von dem Ort der Höllen/ wie und warum ſie dahin geordnet/ gründlich angezeiget/ welches doch D. Fauſtus dein Herr niemahls alſo deutlich und klar hat erfahren können/ was ich aber thue/geſchicht darum/auf daß/wenn ich von dir was begehre/du dich auch wilfertig und fleiſſig erzeigeſt und die gethane Zuſage deſto ſteiffer und feſter halten miſteſt.

Aus dieſen verſteheſtu/ was der Apoſtel Paulus ſagt/ daß er ſey verzuckt worden biß in den dritten Himmel/ das iſt in den Himmel/ den GOtt erfüllet/ er iſt durchgefahren in den Coeleſtiſchen/ Intellectualiſchen/ und in den Archetypiſchen kommen.

Was Christoph Wagner zu Padua angerichtet.

ES trug sich auf eine Zeit zu/ daß ein fürnehmer Herr zu Padua eine Gastereyen angerichtet/ und viel Mannes und Weibespersonen dazu geladen hatte. Unter denen Gästen war einer mit Wagnern bekant worden/ dieser gieng zu ihm/ bat ihn auch zum Wolleben/ sagte ihm darneben daß viel schönes Frauenzimmer und lustige Madamen allda würden erscheinen. Darüber ward Wagner wohl zu Muth und ließ sich bereden/ gieng auch mit/ und ließ seinen Affen den Auerhan neben sich hertretten. Als sie nun zu Tisch gesessen waren/ fieng der Affe an/ allerley seltzame possirliche Kurtzweil zu üben/ bließ auf den Zincken/ Trommeten und Querpfeiffen/ schlug auf der Lauten und dem Instrument so lieblich/ also/ daß es ihm keiner von Frauen und Männern konte nach thun. Letzlich brachte er so eine lieblich Musica von allerley Saitenspiel/ Orgeln/ Harffen/ Zittern/ Cymbeln/ Lauten/ Geigen/ untereinander/ daß sie alle verstummeten/ und nicht wusten wohin es gemeinet war/ aber doch gefiel es ihnen allen trefflich wohl/ daß auch die Weiber und Jungfrauen von ihren Tischen auffstunden/ und in der Männer Gemach kamen zuzuhören. Als nun

Wa-

gner meynete daß es genug wäre/ winckete er dem Affen/ der hörte als bald auf und ließ es bleiben. Die Herren/ als ſie diß vernahmen/ ſtunden ſie alle auf/ und erzeigten Wagnern Reverentz und erbote ſich ein jeder alles guten gegen ihm. Wagnern gefiele die Ehre wohl und dauchte ſich mehr als kein Fürſt/ ließ den Affen ſich in mancherley Thier verwandeln/ als in einen Eſel/ bald in ein Schwein/ bald in einen Vogel oder Papagey/ bald in einen Hund/ alſo daß auch die andern Hunde herzu lieffen und wolten kundſchafften/ wie mancher mit der Magd auf dem Heu thut/ aber der Affe verwandelte ſich in eine Katze und zerkratzte die Hündlein ſo/ daß von ihnen das Blut auf die Erden floß. Bald machte er die alle zu Affen/ die tantzten luſtige Täntze und Galliard/ und hätte ein jeder gewolt/ ſein Hund wäre ein Affe blieben. Als er nun vermeynte/ es wäre gar genug/ dachte er/ er müſſe das weibliche Geſchlecht auch beſuchen und betrachten/ gieng derowegen zu ihnen in das Gemach/ da ſie ſaſſen/ und wie ſie ſeiner gewahr worden ſtunden ſie auf/ empfingen ihn gar höfflich/ meyneten/ es wäre eine gewaltig hohe fürtreffliche Perſohn und baten ihn/ er wolte doch auch eine Kurtzweil/ die luſtig zuſehen wäre/ bey ihnen anrichten. Wagner ſagte es ihnen zu/ und entſchul-

bigte ſich zuvor/ luſtig genug wolt ers machen/ aber ſie ſolten ihm nichts böſes nachſagen. Sie gelobten an/ da kamen in kurtzer Zeit ein Hauffen groſſer Mäuſe/ die hüpfften und ſprungen luſtig auf und nieder/ ſungen wie die Nachtigallen/ und hatten gute Kurtzweil: Als diß ein wenig gewähret/ fuhren ſie von einander und lieffen auf die Weiber zu/ da erhub ſich ein Geſchrey/ die Mäuſe krochen ihnen unter die Kleider weiß nicht wohin/ alſo daß ſie dieſelben nicht konten herab bringen/ ſie huben ſich auff/ ſtachen mit Meſſern darnach/ ſchlugen darauff/ aber ſie ſaſſen feſt/ wolten nicht herab/ da lieſſen ſie zu ihren Männern alſo auffgedeckt/ und boten/ ſie wolten die Mäuſe weg thun. Da hätte man ſeltzame Wunder ſollen ſehen/ aber die Männer ſahen nichts/ wuſten auch die Urſach nicht/ meyneten etwan/ die Weiber wären ſo eins worden/ daß ſie einen ſolchen Auffzug halten wolten. Als es aber die Männer erfuhren/ daß es Wagner gethan/ lachten ſie der Ehebrecher/ und nahmen den Weibern die Mäuſe hinweg/ wenn ſie nur ein wenig hinrührten. Da giengen die Weiber wieder an ihre Stätte und waren ſehr ſcheel auf Wagnern/ wolten ihn nicht mehr in die Stuben laſſen. Er aber ſprach/ wenn ſie ihn wolten hinnein laſſen/ wäre er ſchöne luſtige Kurtzweil ihnen zu machen willens/

lens/ da ſie aber nicht wolten/ ſolte ihnen ein arger Poſſen wiederfahren als der geweſen wäre. Nun war den Weibern gleichwohl auch wohl mit der Schalckheit gedienet/ lieſſen ihn hinein/ und ſchämeten ſich/ alſo/ daß ihn keine anſehen wolte. Aber er fieng an/ und ließ einen ſchönen Apffelbaum mitten in der Stuben aufwachſen/ und herrliche ſchöne Aepffel darauff/ welches den Weibern gar wohl gefiel. Fragten ihn alſo/ ob ſie auch dürfften davon einen abbrechen/ möchten wohl einen haben. Er gab ihnen zur Antwort/ Ja ſie möchten es wohl thun. Da brach eine jede einen ab/ windelten den in ihre Schnupfftücher und rochen bißweilen daran und hatte groſſe Luſt darüber/ bald wurden ſie in ſeltzame Wunderthier/ welches den Weibern wohl bekandt/ verändert/ da wurffen ſie die Dinger weg/ bald nahmen ſie es wieder zu ſich/ da wurd es aber verändert/ da merckten ſie die Schalckheit und Liſt des Wagners/ nahmen ihren Abſchied und giengen davon/ wolten nachmahls Wagnern nicht mehr bey ſich haben/ ſondern hatten ſeiner gar genug. Alſo war die Gaſterey mit Freuden und Wolluſt beſchloſſen/ und gieng ein jeder zu Hauß.

Christoph Wagner hatte auf den folgenden Tag wieder Gäste.

AUf den andern Tag hernach/ ließ Christoph Wagner die Herrn alle sämtlich wieder zu sich bitten neben den Weibern/ welche nicht kommen wolten/ denn sie besorgten sich vor Hexen vexiren/ welches ihnen vielleicht auch wohl möchte wiederfahren seyn/ die Herren aber erschienen/ kamen zur bestimten Zeit und sahen sich in seinem Hauß umb/ da war alles gar wüste/ auch weder Feuer noch Rauch im Hauße/ und gantz kein Gesinde/ denn nur der Knecht Claus darinnen. In kurtzer Zeit waren die Tische gedecket und lagen auf den Bäncken herumb etliche leere Faß und grosse Klötzer/ darinnen stacken Hauen/ wie sonst in den Kellern zu seyn pflegt. Da hatte Wagner das eine Fenster in dem Saal hübsch wie einen Schrank vermachen lassen/ den that er auf/ und nahm immer eine Schüssel nach der andern von Essen heraus und setzte sie auf den Tisch/ ein Theil war kalt/ ein Theil noch gar ein wenig warm/ und als er dis also vorgetragen hatte/ meyneten sie/ es wäre nun nichts mehr verhanden/ da gieng er abermahls hin/ und brachte mehr Gerichte/ da fiengen sie erst an sich zuverwundern/ wo das herrliche

Essen

Eſſen herkommen möchte/ und wie er ſo viel darinnen beherbergen könte. Aber ſie ſchwiegen doch ſtill/ und hätten gerne getruncken/ frägten ob nicht was zu trincken verhanden wäre. Chriſtoph Wagner nahm einen Stab/ ſchlug an die Wand/ da kam ein ſchönes Jünglein heraus/ gantz wohl wie ein Deutſcher gekleidet und gezieret/ der hatte zweene güldene Becher in ſeiner Hand/ darauff ſtunden des Türckiſchen Käyſers Nahmen und Wapen/ gieng hin zu dem einen leeren Faß und zapffte einen guten Welſchen Wein heraus/ ſetzte den auf den Tiſch/ und ließ ſie den verſuchen.

Bald ſchlug der Wagner auf die andre Seiten der Wand/ da kam herfür eine hübſche Jungfrau/ hatte einen gantzen Korb voll ſchöner kunſtreicher güldner und ſilberner Trinckgeſchirr/ darunter vieler Fürſten und Herrn Nahmen und Wapen waren/ und ſonderlich des Königs in Spanien/ Franckreich und andrer fürnehmen Prälaten/ daß ſie genug daran zu ſehen hatten. Da gieng ſie hin zu dem dürren Klotz und Stock zapffte einen guten köſtlichen Malvaſier heraus und gab ihn den Gäſten. Oben auf oder über dem Tiſch hieng ein höltzern Rohr/ wenn einer ein wenig Waſſer wolte/ ſo hielt er ſein Geſchirr an das Rohr/ ſo lieff das Waſſer hinein/ ſo lang

biß er an das Rohr klopffte und wuste niemand/ wo das Wasser hinein käme/ denn es hieng oben an einen Zwirnsfaden. Uber das lagen auch noch andere Faß dabey/ aus denen allen Spanische/ Ungerische und andere Weine gelassen wurden/ daß dergleichen zuvor von ihnen nicht gekostet worden. Nach diesem brachte er noch mehr Speise von seltzamen Vogeln und wunderlichen Fischen/ deren in Italia nicht gefunden werden. Als sie nun frölich waren/ da kam Meister Auerhan mit einer lustigen Zunfft/ die hatten alte Fiedeln und scharpten etliche Bauer- und Graßliedlein/ bald nahmen sie ein ander Instrument und erzeigten sich frölich. In Summa/ Auerhan war so lustig und poßierlich/ daß die werklichen und kurtzweilige Stücklein nicht alle können erzehlet werden. Wie sie nun das Mahl gehalten/ da griff Wagner wieder in seinen Schranck und brachte allerley seltzame Früchte/ so in Spanien/ Franckreich/ Niederland/ Arabia/ India und Griechenland wachsen/ von herlicher feischer Würtz und andern schönen Gewächsen/ so man mit Lust und Lieblichkeit genieſſen kan/ welche zum Theil den Menschen bekand/ zum Theil aber gantz unbekand gewesen. Auch waren darbey allerley Blumen und wohlrichende schöne Kräuter/ daß man sich hoch

zu-

zuverwundern. Und als ſie eine gute Weile frölich geweſen waren/ fieng einer an unter ihnen und ſprach zu Wagnern. Signor Chriſtophore, ich bitte freundlich/ ihr wollet uns einen ſchönen kurtzweiligen Poſſen ſehen laſſen. Chriſtoph Wagner antwortete und ſagte/ es wäre genug auf dismahl/ er hätte neben andern genug geſehen/ welches ſie ſämtlich bekanten/ und ſagten/ daß der Kurtzweil ein groſſer Uberfluß geweſen. Er aber hielte weiter an/ und wolte nicht nachlaſſen/ bat nur um eines zum Schlafftrunck. Da ſprach Wagner es ſolte geſchehen/ bald hernach in einem Huy bekam derſelbe einen Ochſenkopff mit groſſen Hörnern/ u. ſahe wie ein ſolch Thier. Die andern Herrn fiengen an ſeiner zu lachen und zu ſpotten. Das verdros ihn und wolte ſich verantworten mit Schelten/ fieng aber greulich an zubrüllen/ und zu brummen/ wie ein rechter natürlicher Ochſe. Bald wolte er einen Becher ins Maul nehmen und trincken/ da konte er ſich auch nicht dazu ſchicken/ die Lappen am Maul waren ihm zugroß/ da brachte Wagners Famulus Wein in einem Faß/ da that er einen guten Soff. Alſo hatten die Herrn ihre Fantaſey mit dem Ochſen/ und gönneten ihm dieſen Schalcksposſen gar wohl. Unter deſſen kam das Geſchrey an ſeine Frau daß ihr Mann eine Ochſen-Haut habe/ ſie

gieng

gieng geſchwind dahin und befand es alſo/ da machte ſie ſich mit loſen Worten an Wagnern/ fluchte ihm ſehr/ warum er ihren Mann alſo verſchimpffiret hätte. Wagner gab der Frauen gute Wort/ hieß ſie ſtillſchweigen/ alſo thäten auch die andern/ aber es war umſonſt. Da zauberte Wagner der Frauen einen ſchönen Kühekopff auf/ mit feinen Hörnern/ da ward das Gelächter noch gröſſer/ und wolte der Frau viel Windes machen/ hub an zu plerren/ deſigleichen auch der Ochs/ da hätte man luſtige Geberden geſehen/ wie ſie ſich ſtelleten/ und wie ihnen die neuen Kappen ſo luſtig anſtunden. Und als ſie ſahen/ daß es nicht anders werden wolte mit ihren Köpffen/ giengen ſie heim/ und hatten genug Anſeher auf der Gaſſen/ muſten ſich auch alſo damit ſchleppen/ bis auf den andern Tag/ da ſie Wagner auf der andern Herren Vorbit wieder entledigte.

Wie Wagner zu Florentz ein Pferd verkaufft.

NAch dem nun Wagner viel Geld zu Padua verzehret/ und den Huren gnug gegeben hatte/ muſte er auf andre Wege gedencken/ nahm ihm derowegen für ſeine Schelmen- und diebsſtücke nicht zu Padua/ ſondern an einem Ort/ da er nicht bekand wäre/ zuverſuchen/

ſuchen / zog derowegen nach Florentz und kauffte allda zweene Mauleſel/ hatte aber kein Geld/deßwegen ſo fieng ers alſo an. Er fragte einen Mann ob er ſeine Eſel verkauffen wolte/ der Mann saget Ja/ da ſprach Wagner: Wie theuer? Der ander bote ſie um funffzig Kronen. Wagner lachte und ſprach er wolte ihm vor einen fünff Kronen geben. Der Mann antwortet und ſprach/ er wolte eher daß ſie der Hencker hätte/ehr er ſie wolte um ein ſolch liederlich Geld geben. Wagner hielt immer an und wolte nicht nachlaſſen/ ſondern gieng wieder zu ihm und both ihm vor einen 4. Kronen da er zuvor 5. geboten. Der Verkäuffer ward böße und verſtand/daß er ſeiner ſpottet/ſtieß ihn alſo mit dem Fuße von ſich/ und traff ihn ans Schienbein/ welches alsbald entzwey gieng. Wagner fiel darnieder und ſchrie hefftig. Die Leute lieffen zu/ u. ſahen den armen Krüpel da liegen/ der Roßteuſcher ward von der Obrigkeit gefangen und angetaſtet/ er bekannte/ daß er den geſtoſſen/ aber nicht ſehr/ und ſchwur hoch dazu/ da ließ der Senat den Patienten beſehen/ da fand ſichs alſo/ daß der Beinbruch neu war und wurde ihm aufferlegt/ daß er ſich mit dem Beſchädigten ſolte vergleichen/ da wurde es dahin gehandelt daß er ihm die zween Mauleſel gab/ indem der Arme Mann

sonst kein Geld hatte. Als nun Wagner die Maulesel bekam/ hielt er einen Chirurgum/ der ihn heilete/ welches nicht länger dann ungefehr 3. Tage wäheete. Den einen Maulesel nun verwandelte Wagner in ein schön Pferd/ bot es feil und ließ es dem Hertzog alda antragen. Als er dieses gesehen/ ließ er es ihm sonderlich wohlgefallen/ wegen der Proportion/ Farb u. schönen Springen/ deßgleichen in Italien nicht gefunden/ bezahlete es um dreyhundert Kronen/ als aber Wagner das Geld weg hatte/ wurde es auf den andern Tag zum Maulesel/ das es zuvor gewesen war. Also bekam Wagner wieder Geld/ und konte desto besser schlemmen.

Wie Christoph Wagner zu Padua die Nigromantiam lehrete.

Als nun zu Padua des Wagners Name sehr vielen bekand worden/ kamen offt viel Studenten zu ihm/ die mit ihm disputirten und Kundschafft machten/ insonderheit hatten ihrer viel Lust zur schwartzen Kunst/ baten ihn sehr/ daß er doch etwas wolte fürnehmen und sie lehren/ denn sie meyneten nicht daß es Teufels Betrug wäre. Denn Christoph Wagner hatte sie zuvor überredet/ was er thäte/ das könte er mit guten Gewissen thun/

es

es wären eitel gute dienſtbare Geiſter/ dem Menſchlichen Geſchlecht zum Dienſt und Nutz erſchaffen/ dieſe wüſte er durch natürliche Mittel alſo an ſich zubringen/ daß ſie ihm auff eine Zeitlang dienen müſten/ ſagte auch daß er eines Menſchen Geiſt/ wenn er verſtorben/ gleicher geſtalt zwingen und nöthigen könte/ daß er müſte zu gefallen ſeyn und thun/ was er nur von ihm begehrete/ könte ihm auch ſeiner Gelegenheit nach wieder enturlauben/ wenn es ihm gefiel. Weil ſie nun dieſen Dingen alſo glaubten/ hielten ſie ſehr hart an/ alſo nahm Wagner etliche zu ſich/ die gaben ihm Geld/ dieſelben lehrete er die Coniurationes und etliche Species in der Magia, als die Geomantiam, Hydromantiam, &c. auch die gantze Nigromantiam, alſo/ daß ſie in gar kurtzer Zeit/ auch das Mantel-Fahren begriffen/ nahmen darauff ihrer drey/ deren Nahmen alle Johannes hieſſen/ ſich einmahl für/ in die Inſel Siciliam zufahren/ dieſelbe zubeſehen/ und fingen derowegen ihre Gaukelkunſt an/ und ſprachen alle drey die Coniuration, machten ihre zugehörigen Characteres und Creutzſchläge/ nun war der Teuffel alſo beſchworen/ daß er ſie alle Stunden 12. Welſche Meilweges unſichtbar in der Lufft führen ſolte. Es muſte aber bey ihnen ſo gehalten ſeyn daß keiner kein Wort

reden

reden dörffte/ ſonſt falle er von dem Wagen Nach dem ſie auffwaren und geſchwinde anhoben zufahren/ ſo fieng der eine an (weil er etwas vergeſſen/ auch ſich nicht recht geſetzt und ihn geſchwindelt) und ſchrie/halt/ halt über laut in der Lufft/ da fiel er herunter/ daß ihm der Kopff aufgeſprungen war. Die andern Zween fuhren dahin/ und wie ſie auf das hohe Meer kamen/ da ward der eine der Inſel Siciliam innen/ denn er hatte die Gelegenheit aus der Landtafel und Schiffahrten erlernet/ ſprache derowegen / Ich ſehe Sicilien. Da lies ihn der Teuffel auch ins Meer fallen/ er ſolte lernen ſchwimmem. Der dritte aber/ dem ſeine Kunſt ein groſſer Ernſt war/ ſahe ſich vier Tag in der Inſel wohl um/ kam am ſechſten Tag wieder zu Haus/ und erzehlete dem Wagner/ was ſich zugetragen/ auch wie es beyden Geſellen ergangen/ und wie er in Sicilia den groſſen Berg Aetna, der immer fort und fort ohne Auffhören länger denn etliche tauſend Jahr gebrennet hat und noch brennet/ geſehen hätte.

Wie

Wie Johannes de Luna ſich mit Chriſtoph Wagnern beferundet/ und mit ihm die Zauberey oder ſchwartze Kunſt ſehr geübet.

Als dieſem Johanni de Luna ſeine erſte Außfahrt ſo wohl gelungen/hat er groſſe Begierde und Luſt gehabt/ ſich gar zu dem Wagner zu begeben/ und mit ihm die freye Kunſt zu treiben/ auffs beſte ſo ſie vermöchten. Kam derowegen einmahl zu Wagnern/ entdeckt ihm ſein Gemüht und ſprach zu ihm wie er Luſt hätte ſich zu ihm zubegeben/ und daneben in der Kunſt zu dienen. Als dis Wagner hörete/ ward er froh/ doch dorffte er ohne des Geiſtes Vorwiſſen nichts fürnehmen / ſondern forderte ihn des Abends zu ſich und zeigete es ihm an/ wie das ſeine des Johannes de Luna Meynung wäre, der Geiſt war wohl zu frieden/ auf den Morgen gab er ihm die Antwort/ über welche er höchlich erfreuet. Und alſo bleibt der Johannes lange Zeit bey ihm und waren allein beyſammen zu Padua/ hatten ihre Luſt und Freude mit den böſen Geiſtern/ lebten in aller Schand und Unzucht/ befliſſen ſich nur auff die teuffliſchen Künſte/ welchen ſie beyde Tag und Nacht fleißig oblagen.

Wie Christoph Wagner seinen Geist Auerhan zur Stäte hatte / und was er mit ihm fürgehabt.

Es bate gemelter Johannes den Wagner sehr offt / daß er doch seinen Geist citiren und mit ihm in seiner Gegenwart reden wolte / denn er hätte auch viel Fragen / deren er gerne gewissen Grund und Bericht haben wolte; also citirte einmahl Wagner den Geist / der kam behend und fragte was beyder Begehren wäre ? Da hub Wagner an und sprach: Lieber Auerhan du weist / daß ich dir getreu bin / und nie in willens gehabt von dir abzufallen / nun dörffte ich weiter deines Berichts in etlichen Sachen / die will ich dir anzeigen. Ist darauff mein Begehr / du wolleſt es gerne thun / und mir die Warheit zeigen / wo nicht / so will ich auch von dir abfallen.

Der Geist sprach / frage nur her ? Du solt recht berichtet werden. Da sprach erstlich Wagner du weist / daß ich mich lange Zeit / sonderlich da ich noch bey meinen Herrn Fausto gewesen / in etlichen Magischen Künsten geübet. Nun wolte ich gerne wissen / wie viel derselben Species wären / wie viel Geschlechte und Arten / und welche unter diesen allen am gewissten und besten zutreffen. Der Geist

sprach

ſprach hierauff: Dis iſt eine ſchwere Frage/ und ſol nicht einem Jeden offenbahr werden. Aber doch/ weil du darum bitteſt/ ſo will ich es dir ordentlich nach einander erzehlen/ darumzeichne es dir auf/ auffs beſte ſo du kanſt/ und mache dir es nütz/ wie du weiſt.

Du ſolt erſtlich wiſſen/daß die Kunſt Magia zweyerley iſt/ die eine Natürlich/welche dir mit ihren Species gar wohl bewuſt/ dieſelbe lehret nichts denn nur eitel Lappenwerck und kindiſche Dinge/ welche bißweilen eintreffen/ bißweilen auch nicht/ ſie hat wohl auch etliche Vermuthungen/damit ſie ſich unterſteht künfftige Dinge zuwiſſen/ aber es ſind lauter Menſchen Poſſen und Affenwerck/ wie du ſelber geſehen/ daß du nicht das geringſte/ welches etwas Wunders werth wäre/ darinnen ausgerichtet/ iſt derowegen nicht nöhtig viel davon zu plaudern.

Die andere wahre Magia aber/ welche dieſe geringe nichtige und kindiſche Kunſt weit übertrifft/ iſt viel herrlicher und gantz über die Natur/ darum giebt es darinnen viel Wunder und Nachdencken/ weil man keine Urſach erfinden kan/ welche die Wirckung herfürbringen. Wir Geiſter aber müſſen in allen Stücken dabey ſeyn/ allezeit hinden und fornen/ die Kunſt fördern und treiben/ denn wir ſind derſelben

ſelben Erfinder/ und geben es den Menſchen alſo ein / daß ſie es auf dieſe Weiſe und Art machen ſollen und vornehmen. Und wenn ein Menſch ſich auf ſolche loſe Wege geleget/ daß wir es mercken / ſo kommen wir bald zu ihm/ bringen ihn etliche Büchlein bey / helffen dazu/ lehren ihn Ceremonien und Superſtitiones, aberglaubiſche Worte/ und andere Dinge wie man ſich halten ſoll im Eſſen/ Trincken und Kleiden und Beſchweren/ daß alſo der Menſch meynet / er beſchwöre uns durch GOtt und ſeine heilige Engel (da doch GOtt ſolches hoch verbothen) und meynet er könte über uns herſchen/ wir müſten ihnen unterthan ſeyn/ da wir doch nicht dazu verordnet ſeyn/ daß wir den Menſchen dienen ſollen / ſondern dazu/ daß uns GOtt braucht bißweilen die Böſen zuſtraffen/ und die Frommen in ihrem Glauben zu prüffen. Wir haben nicht Macht einem Menſchen im geringſten etwas zuthun/ wir dürffen nicht ein Haar/ wann es ihm entfället / auf der Erden aufheben / wo ferne es uns nicht erlaubet wird/ und wenn GOtt verhänget / da es an uns allein gelegen/ wir wolten die gantze Welt umkehren / alle Menſchen betrügen/ alſo/ daß nicht einer ſolte in den Himmel kommen/ wir wolten allezeit bey den Menſchen ſeyn/ und ſie noch mehr mit ſeltzamen

Künſten

Künſten betrügen und verführen/ wenn ſo einer ſich an dieſen alten Poſſen ſtoſſen wolte. Dieſe Kunſt nun / wer ſie recht kennen will/ der muß ſie von uns lernen um eine gewiſſe Bedingung / daß er ſich / nehmlich gegen uns verpflichte. Und weil ihr Geſellen aus Fürwitz entweder wollet reich werden und Schätze ſuchen/ oder aber Kranckheiten vertreiben und Geld damit verdienen/ oder aber luſtige/ kurtzweilige Poſſen anrichten und vorbringen/ oder zu groſſen Ehren kommen und auch euch an den Feinden / und denen ſo euch übel gethan rechnen / oder ſonſten den Menſchen Schaden zufügen/ ſo haben wir darauff allerley Künſte erdacht und ans Licht bracht/ als erſtlich die Coniurationes, damit ihr uns beſchweret wenn ihr Schätze ſuchen wollet / und uns vertreibt / da mißbrauchet ihr das Evangelium Johannis und die Pſalmen / fallet aus eurem Beruff / darein euch GOtt geſetzet. Ihr mißbrauchet dazu das geweihete Tauffwaſſer und andere Dinge mehr. Und wenn wir andere Leute kranck gemacht haben / den Zauberern unſern Kindern zugefallen/ ſo haben wir auch etliche Wort oder Character erdacht und außgeſonnen/ damit wir euch bereden/ daß ihr meinet die Ungeſunden werden durch aus nichts thun / ſondern

dern wir nehmen die Urſache hinweg / aber ohne die Character thun wir es nicht / wir müſſen ein wenig gefeyret ſeyn. Wenn man uns denn nun wohl ehret / und hanget den Leuten ſolche Narrenwerck an den Halß / ſegnet ſie / und mißbrauchet den Nahmen GOttes / ſo laſſen wir es uns wohlgefallen. Zum dritten / wenn einer will zu Ehren kommen / hoch erhaben werden / und groß Anſehen bey den Leuten haben / ſo ſuchen wir andere Griffe herfur / lehren ihn Künſte in natürlicher Magia und helffen ihm zur Philoſophy / daß er darinnen etwas lerne / daneben verleihen wir ihn die præſtigias oder Gauckeley / daß er ſich könne unſichtbar machen / Schlöſſer aufthun / die Leute verblenden nach Gefallen / und ein Ding in das andere verändern. Darzu helffen wir gar viel / wir ſchaffen was von nöhten / wir fahren in ferne Lande / ſtehlen was der Meiſter bedarff / und bringens ihm darnach / wie du gar wohl weiſt / denn du gehöreſt unter dieſer Rotte / in Summa ihr könt ſo viel Künſte / was ihr nur wollet / iſt euch müglich durch unſere Hülffe. Wenn einer will wiſſen wie es in fremden Landen zugehet / ſo können wir einen dahin bringen gar geſchwind / ſo bereden wir dieſelben / daß ſie eine Salbe machen von Menſchen Fet / und andern Din-

gen /

gen/ wenn ſie ſich damit ſchmieren/ und einen Beſem oder Stecken zwiſchen die Beine nehmen/ ſo warten wir fleiſſig auf/ führen ſie davon/ bringen ſie wohin ſie begehret haben/ und wann es dann Zeit iſt/ ſo führen wir ſie wieder alſo heim ohne Schaden. Bißweilen nehmen wir ſie nicht mit dem Leib in die Lufft/ ſondern machen ihre Gedancken alſo verkehrt und verwirt/ daß ſie nicht anders meynen/ ſie wären an dem Ort und Stelle/ da ſie hin begehret haben/ und ſähen alles/ was ſich alda zutrüge/ wären auch ſelber dabey und hülffen dazu/ da ſie doch nur an einem Orte ſtille liegen/ und unbewegt bleiben. Wenn ihr wolt zukünfftige Dinge oder was anders wiſſen und errathen/ ſo haben wir gar viel Weg und Weiſe wie man das kan zuwege bringen/ und ſeyn derſelben Künſte ſo viel daß man ſie auf allerley Art und Weiſe gebrauchen kan/ und da eines an einen Ort nicht kan gefangen werden/ ſtellen wir ihm mit einem andern/ biß ſo lange er innen wird was er begehret. Und wenn auch einer ſich an ſeinen Feinden rächen will/ ſo lehren wir ihn auch wunderbahre Dinge/ die er brauchen muß dis zuvolbringen/ denn er kan ihm ein Glied lähmen welches er will/ er kan ein Aug ausſtechen/ es kan ihm etwas eingraben/

wenn er drüber gehet/ daß er ſterben muß / er kan ein Meſſer / Haar / Bein/ Eiſen / Holtz/ Glaß/ Scherben/ Stein und andere Dinge/ in den Leib zaubern/und wenn er will Schaden thun und Unglücke zurichten/ ſo kan er Wetter machen / und groſſe Sturmwinde erregen welches wir alles durch ſolche Mittel/ wenn wir auf dieſe Weiß dazu gereitzet / thun und verrichten. Dieſe Kunſt nun haben wir ſeitdem die Welt geſtanden / gar ſehr unter die Leute bracht/ viel damit betrogen und verführet. Und ſonderlich ſeynd ihnen wunderliche ſeltzame Nahmen durch ihre Erfinder und Fortpflantzer gegeben worden. Als.

Goetie, welche mit Beſchwerung die Geiſter zu ſich locket und ruffet / da ſie doch ſonſten wohl ſelber ungeruffen kommen.

Necromantia, die wecket die Todten auf/ gehet zu denen Gräbern / braucht die darzu gehörenden Ceremonien und Coniurationes, und beſchweret alſo den Geiſt des Verſtorbenen / der ſoll herfür kommen/ und ihnen erſcheinen / wie du von der Zauberinnen zu Endor lieſeſt/ die den Samuel aufgeweckt. Aber wir warten auf ſolche Geſellen und erſcheinen ihnen bißweilen / geben auch wohl Antwort von uns.

Therugia, wird genennt/ wenn man die himliſchen

liſchen und Olimpiſchen Geiſter will zu ſich haben/ und mit ihnen reden/ die Geſellen ſo ſich darauff befleißigen/ die wollen mit GOtt reden/ und wollen daneben in Göttlicher Weißheit viel ſtudiren. Sie meynen die Offenbahrung Johannis zuſehen/ auch in den himmliſchen Thron zu ſteigen. Aber wie es ihnen gelinget/ werden ſie innen.

Die vorige Necromantia, wird wider in zwey Theil getheilet/ eines heiſt Necyomantia, wenn man die verſtorbne Cörper wieder lebendig macht/ da muß unſer einer in den todten Leib ſchlupffen/ und denſelben alſo wieder auffbringen/ daß er gehen und ſtehen kan/ auch daneben offt reden. Das andere Theil Scyomantia, wenn man nur allein eines verſtorbenen Schatten herfür bringet/ wie der Aeneas bey dem Virgilio gethan/ und auch die Erichtho eine arge Zauberin in Theſſalia, welche einen Todten auffgeweckt/ der den Außgang des gantzen Belli Pharſalaci mit gewiſſem Grunde dem Sexto Pompeio zuvor geweißſaget hat. Alſo hat auch Apollon/ des Achillis Geiſt aus der Höllen gefordert/ auf daß er ſeine Perſon ſehe/ und ihn gefraget/ was er gewolt von dem Troianiſchen Kriege/ wie es darinnen zugegangen iſt/ da hat er auf alles geantwortet/ derſelbe Geiſt bin ich geweſt/ und

in des Achillis Gestalt erschienen / denn ich hab ihn offt gesehen und bin ihm auch nachgeschlichen. Darauf fieng Wagner an und sagte / er möchte ihn gerne sehen wo es müglich wäre. Der Geist veränderte sich geschwind in des Achillis Gestalt / und gieng in der Stuben auf und nieder / war einer zimlichen grossen Länge / etwan ungefehr 11. oder 12. Schu lang / und schön von Angesicht / aber er sahe sauer aus / als wenn er zornig wäre / er hatte einen hüpschen rothen Bart und zimliche lange Haar / hatte einen stolcken Brustharnisch / und in der einen Hand einen schönen grossen Schild / in der andern Hand führte er ein hübsches Jungfräulein / gar schön auf Königliche Art gekleidet / und die hatte einen bloßen glänzenden Sebel in der Hand / darüber Wagner sich nicht wenig verwundert / hätte gerne gefragt / aber er dorffte nicht / denn der Geist hatte es ihm zuvor verbothen. Als er nun genug gesehen hatte / verschwand der Achilles / und kam der Geist Auerhan wieder / zu dem sprach Wagner / was bedeut denn die Jungfrau / die er bey sich führet mit dem Schwerdte? Der Geist antwortete. Als Achilles umkommen war / ist er zu Troja begraben worden / sein Geist aber (welches die Griechen also dafür gehalten) ist offtmahls erschienen / und

und hat gebeten man ſolle ihme Polixenam des Königs Priami Tochter / welche zuvor der Vater ihm vermählet und zugeſagt hatte / zum ewigen Gedächniß opffern und ſchlachten / ſo werde ſeine Seele widerum verſöhnet werden. Und als ihm die Griechen gewillfahret / haben ſie ihm die Jungfrau geopffert / geſchlachtet und ihr den Kopff abgehauen / mit dieſen Sebel / welches ſie gar gerne und mit freudigem Muth gelitten hat. Wagner fragte weiter / was es dann um die verſtorbene Seele vor eine Beſchaffenheit gehabt hätte. Der Geiſt ſprach : Es war in vorhaben / daß Polixena einem andern ſolte zur Ehe gegeben werden / nun ſeynd wir dem Eheſtande ſehr feind / alſo daß wir denſelben zuzertrennen und abzubringen uns allezeit hoch bemühen / damit es aber möchte gehindert werden / da erdachte ich einen Fund / ſtellete mich in des Ulyſſis Geiſt / gieng um ſein Grab umher / und bat / man ſolt mir die Polixenam opffern. Dis gewähreten mich die Griechen und alſo zerſtörete ich dieſe Ehe / und wurde alſo nichts draus.

Appion der Grammaticus ſchreibet von ſich ſelber / daß er die Seele oder Geiſt Homeri beſchworen / daß er zu ihm kommen ſey / von dem habe er erfahren / wo er wäre gebohren worden / und wer ſeine Eltern geweſen. Dieſe

Dieſe Kunſt-Bücher heiſſen die Schüler Libros albæ magiæ, Bücher der weiſſen Kunſt/ und nicht der ſchwartzen Kunſt/ denn ſie ſeyn unter dem Schein der Engel gemacht und geordnet.

Allhier muß ich einer Hiſtorien gedencken ſo ſich hat zugetragen/ mit einem fürnehmen Herrn im Römiſchen Reich/ des Nahmen hie ungemeldet bleiben ſoll. Derſelbe begehrete auf eine Zeit zu wiſſen/ wie es ihm ergehen ſolte/ und was er für einen Tod leiden würde/ da nahm man einen ſolchen Zauberer zu Raht/ einen Jacobiner Münch der die Kunſt Nigromantiam meiſterlich wohl gelernet hatte/ der ſagte er müſte den Geiſtern eine Seele opffern/ wo er anders wolte eine gewiſſe Antwort von ihnen erfahren. Der Herr verſchaffte dem Zauberer einen Jungen Knaben/ einen erſtgebohrnen Sohn zehen Jahr alt/ den ſchlachtete er/ und opfferte ihn dem Teuffel/ beſchwur hernach den abgehauenen Kopff mit ſeiner Gaukeley und Narrenwerck/ und als er fragete/ wie es dem Herrn ergehen ſolte/ antwortete der Kopff Vim patior. Das iſt/ ich leide Gewalt/ da hat alsbald derſelbige König angefangen raſend zu werden und immer geſchrien/ thut den Kopff beyſeit/ und iſt über dieſer Unſinnigkeit geſtorben. Dis iſt die

Straffe

Straffe darauff/ und nach dieſen das Hölliſche Feuer.

Anthropomantia, iſt der Nicromantiæ gar gleich/ denn ſie gehet auch mit den todten Cörpern um/ ſchlachten die Leute ab/ und lügen darnach aus ihren Eingeweide/ oder andern Theil des Leibes/ und dieſe hat der Käyſer Heliogabalus erfunden und ſehr geübet.

Leconamantia geſchicht in einem Becken voll Waſſers/ alda beſchweret man unſer einen hinein/ da müſſen wir antworten/ auf dis ſo man uns fraget.

Gaſtromantia geſchicht auch im Gefäs voll Waſſers/ welches von Glaß und gantz rund wie ein Harnglaß/ um dis ſetzt man etliche angezündte Wachslichter/ nun wenn denn ein Geiſt beſchworen wird/ ſo muß er hinein/ und Antwort von ſich geben/ da braucht man einen Jungen Knaben dazu/ der noch unbefleckt/ oder eine ſchwangere Frau/ die können ſehen in dem Waſſer alles/ was wir darinnen wollen daß ſie ſehen ſollen. Dergleichen Kunſt kan auch mit einem Spiegel verrichtet werden. Alda blenden wir die armen Kinder/ das ſie meynen ſie ſehen uns gar gewiß/ da ſie doch nur ungewiß/ und liederliche Dinge gewahr werden.

Captromantia gehöret auch hieher/ und iſt

der

der fast gleich/ aber man muß den Spiegel in ein Wasser legen und nur zu einer gewissen Zeit/ und mit gewissen Ceremonien damit um gehen/ so kan als dann ein Kind oder ein schwanger Weib / welches noch nicht den neundten Monat erreichet/ sehen/ was man begehret. Auf solche Art haben wir den Didium Iulianum auch in unsere Zunfft bracht/ welcher viel Dinges/ was iyme hat begegnen sollen/ zuvor gewust hat. Eben also nahe bey Pokras hatten vorzeiten die Heyden einen Tempel der Göttin Minervâ dahin gebauet/ davey stund ein schöner Brunn/ und so von einem Krancken ein Spiegel hinein geworffen/ und die Conjurationes gesprochen wurden/ da erschien der Krancke in der Gestalt wie er/ wenn die Kranckheit ein Ende hatte/ sehen würde/ entweder lebendig oder tod. Gleichfals war auch ein Brunn in Achaia/ vor dem Tempel Cereris/ mit welchen es eben diese Gelegenheit hatte. Also musten wir der Leute Augen blenden/ daß sie es sehen kunten in der Gestalt/ wie es sich schicken würde/ welches wir als alte Physici und gute Medici gar wohl aus dem Zustande eines krancken Menschen abnehmen und wissen können.

Onimantia/ die geschicht auff dem Daumen oder in der Hand eines jungen Knaben/

die

die machen ſie ſchwartz mit Oel und Ruß/ und beſchweren hernach die Geiſter/ die erſcheinen in der Hand/ oder auf dem Nagel/ und geben alſo Antwort von ſich. Wir ſehen gerne daß man junge Knaben dazu nimt/ denn wenn ſie alſo in der Jugend dazu kommen/ haben ſie darnach im Alter deſto beſſere Luſt dazu/ und ſeynd am beſten zubetriegen/ denn ſie verſtehen es nicht/ und meynen es ſeyn kleine luſtige Gäuckelmännerchen.

Alſo folgen nun die vier Elementa mit ihren Divinationibus.

HYdromantia, da zaubert man die Geiſter in das Waſſer/ da müſſen ſie ſich ſehen laſſen/ wie Marcus Varro zeuget/ da er ſchreibet/ er habe einen Knaben in dem Waſſer geſehen/ welcher ihme den Ausgang des Mitridatiſchen Krieges mit anderthalbhundert Verſen verkündiget hat. Numa Pompilius hat auch eine ſonderliche Art gehabt/ daraus er zukünfftige Dinge hat erlernen mögen.

Geomantia, die geſchicht fürnehmlich mit einem Würffel von 16. Ecken/ damit werffen dieſe Künſtler auf die Erden/ ſprechen etliche/ Coniurationes/ Pſalmen und andere erdichtete von ihnen oder von uns gelehrete Worten/ oder

aber

aber haben einen Würffel von vier Ecken/ da müssen sie sechzehenmahl werffen. Und wenn dis geschehen / so bekommen sie Figuren/ die nennen sie Mutter/ aus denen werden andere vier gebohren / die nennen sie Filias, und denn aus diesen achten formiren sie aber 4. Figuren/ so werden ihr miteinander zwölffe / gleich den zwölff himmlischen Zeichen / da machen sie hernach ein Thema Geomanticum, und prognosticiren daraus / alles was sie wissen wollen. Sie stellen Fragen an von allerley Sachen / als ob einer lang leben soll / ob einer reich wird werden oder nicht. Und wenn einer der weggangen ist / wieder kommen wird. Ob ein Weib schwanger ist. Ob sie einen Sohn oder Tochter trage/ und andere fragen vielmehr: Damit es aber von statten gehe / muß man zuvor uns dazu ruffen und beschweren / darnach so nimt der Meister / oder der es wissen will/ den Würffel / wenn der nieder fält / seynd wir geschwind her / und kehren über sich was wir wollen/ das zu der Sachen dienet / damit es bißweilen ein wenig eintreffen muß. Also gläuben/ sie es stecke in der Kunst / aber es lieg alles an uns/ sonst ist es vergebens.

Hierauff sagte Christoph Wagner/ er solte ihn es auch lernen/ denn er möchte sich wohl darin-

darinnen üben. Der Geist wolte nicht/ sondern sprach zu ihm: Ich will dir viel einen bessern Weg offenbahren/ auf den ich neulich gedacht und zuvor keinen gelehret habe: Nimm ein Faß voll Wasser/ das oben fein breit sey/ ungefehr einer halben Ellen weit/ segne es mit solchen Worten/ wie du hie in dem Büchlein (da hat ihm der Geist ein Teuffels-Buch gegeben/ darinnen die Kunst gantz geschrieben und gemahlet war/ welches wegen böser Leute/ die aus Fürwitz sich hierinnen möchten versuchen/ außgelassen worden) sehen kanst. Unten am Boden mache die 12. Himmlischen Häuser/ und lege einen höltzernen Ring mit dem 12. Himmlischen Zeichen gemahlet darein/ neben etlichen kleinen Stücklein Holtz mit den sieben Planeten und dem Trachenkopff/ bewege es alles sehr mit einander/ und gehe davon/ laß es stehen/ in einer halben Stunde/ so gehe wieder dazu/ so wirstu das Zeichen finden/ und auch die sieben Planeten an gewissen Stellen und Orten. Dis mercke/ und judicire daraus/ wie dich die Regenten in dem Büchlein lehren. Wenn du es fürnimst/ so will ich allezeit die Figur also drehen/ und die Planeten einsetzen/ daß du wohl solt eintreffen und wenn du wilt

Nativität stellen / oder Prognostica schreiben / so soltu alles gar wohl treffen / daß dir niemand soll gleich seyn.

Pyromantia, da man aus dem Feuer will wahrsagen / wie die Flammen brennen ob sie gantz oder zertheilet seyn.

Aeromantia, wenn man aus der beschwerten Lufft von den vier Winden oder Theilen der Welt will urtheilen.

Capnomantia, wenn man aus dem Rauch von dem beschwornen Feuer will prophecyen / ob derselbe in die Höhe fahre / ob er rund und füglich wird / oder ob er schlim auf eine Seite hinaus fähret / oder sonsten vom Wind bald zertrieben wird. Da haben wir vorzeiten viel Affenspiel damit angerichtet / da haben die Leute müssen etliche gewisse Saamen hienein werffen / oder auch Fleisch von den Thieren oder Menschen / darnach hat ein Kind oder schwanger Weib Bilderchen gesehen / welche wir alle gemacht haben.

Cereomantia, wenn man mit Wachs eine Gauckeley anrichtet also / man saget erstlich eine Beschwerung / darnach läst der Künstler das Wachs in ein Feuer tropffen / da haben sie darnach daraus ihre vermeynte Kunst wohl getroffen. Und dis haben wir erstlich in der Türckey den Machomet gelehret.

Die

Die alten Weiber wissen auch darum / wenn etwan ein Mensch kranck ist / und kommet eines zu ihnen / will wissen wer die Kranckheit gemacht habe / welcher unter den 12. Aposteln oder andern Heiligen es gethan / so zünden sie so viel Wachslichtlein in einer Gröss an / als der Heiligen seyn / unter denen sie vermeynen daß der rechte sey / und welches am ersten außlescht / derselbe muß darnach die Kranckheit gemacht haben. Hie siehestu mein Christoph / wie die Leut so bald können von uns verführet werden. Sie schieben es auf die Heiligen / da sie doch mit ihnen gar nichts zuthun / so fügen sie auch keinem Menschen Kranckheit zu / wir müssen das beste dabey thun.

Ichthiomantia, wenn man aus den Fischen und ihren Eingeweiden solche Zauberey treibet.

Onomantia, wenn man mit eines Menschen Nahmen also künstelt / daß man will zukünfftige Dinge erlernen / welcher Kunst fürnehmer Meister Apollonius gewesen. Die Römer haben wir auch sehr damit geäffet / wenn sie eine Stadt belagerten / so musten sie ihren Nahmen wissen / darnach fragten sie nach dem Geist / oder Götzen in welches Schutz die Stadt wäre / wie derselbe heisse.

Wenn ſie dis mit Fleiß erkundigten/ ſo for-
derten ſie dieſelben Haußgötter zu ſich/ da
erſchien denn ein Geiſt/ ſo baten ſie ihn/ er
wolte ihnen die Stadt gewinnen laſſen/ da
ſagte der Geiſt was ſie dargegen thun ſolten.
Und hatten wir alſo auch unſere Kurtzweil.
Livius hat ſolche Coniurationes beſchrieben/
und auch Macrobius.

Wir haben noch heut zu Tage unſere
Schüler in der Welt hin und wieder/ die
uns alſo zugefallen mit der Leute Nahmen
ſpielen. Denn ſie ſagen dem Krancken ob er
ſterben ſoll oder geneſen/ ob er Glück oder
Unglück haben/ ob er geſund/ oder ungeſund
werden ſoll/ auf dieſe Weiß. An welchem
Tage ſie es machen/ ſo ſchreiben ſie erſtlich
auf den Tiſch den Nahmen des Menſchen.
Darnach darunter wie alt der Mond ſey mit
den Zahlen/und denn ferner/ was für ein Tag
iſt/ dieſelbe Zahl die ihm zugehöret/ als dem
Sontag 13. dem Montag 42. dem Dinſtag
15. Witwoch 42. Donnerſtag 11. Freytag 13.
Sonnabend 42. Weiter ſo ſuchen ſie alle
Buchſtaben des Nahmens in dieſer Figur/
die auch in deinem Bücklein ſtehet/ ſo ich dir
gegeben/und ſchreiben die Zahlen zu den vori-
gen/ und wenn der Nahme aus iſt/ ſo muß
man es alles zuſammen in eine Summa rech-
nen

nen / und 30. davon abziehen ſo offt man kan / was überbleibt / ſuche man in der Mitte / dieſelbe Zahl zeiget was man begehret.

Pythagoras hat viel davon gehalten und auch andere mehr Weiſen erdacht / die man offt zubrauchen pflegt.

Tephramantia, geſchicht wenn man mit einer Aſchen zaubert alſo / man ſchreibet darein das A B C. in einen runden Circkel / ſetzt die Aſche in den Wind und wenn derſelbe einen Buchſtaben weg wehet oder zuwehet / ſo nehmen ſie denn aus den überbleibenden die Weiſſagung. Da müſſen wir / wenn die Beſchwerung geſchehen / dieſelben ſo nicht zur Sach dienen ausleſchen damit etwas überbleibt / davon ſie können zufrieden ſeyn.

Alectyomantia, wurde mit einem Haußhan vollendet / den ſtellte man in einen Circkel / und ſchrieb auſſen herum die Buchſtaben des A B C. ꝛc. Darnach legte man darauf Gerſten Körner / und beſchwur den Han. Da gieng er fort und nahm etliche Gerſten Körner von den Buchſtaben / daraus man denn hernach judicirte und weiſſagete.

Mit dieſer Kunſt habe ich den Jamblichum betrogen / welcher des Käyſers Valentis ſein Schwartzkünſtler geweſen. Der-

ſelbe Käyſer wolte einmahl wiſſen/ wer nach ihm ſolte Käyſer werden. Da brauchte Jamblichus dieſe Kunſt mit dem Han/ denſelben regierte ich/ und führet ihn nur auf die vier Griechiſchen Buchſtaben/ ΘΕΟΔ.

ΘΕΟΔ. Das/ Theo. mehr wolt ich dem Han nicht nehmen laſſen. Da dis Valens ſahe und verſtunde/ wuſte er nicht obs Theodorus/ Theodoſius/ Theodotes/ heiſſen ſolte/ ließ derowegen alle dieſe/ ſo ſolche Anfäng in ihren Nahmen hatten/ umbringen. Darzu auch der Zauberer mehr denn hundert/ weil ſie es ihm nicht gewiß ſagen kunten. Biß Jamblichus dieſe Mäuſe roche/ brach er ſich ſelber um mit Gifft/ alſo ward er mit deſto fetter.

Coſkinomantia, wird vollendet mit dem Sieb lauffen/ gemeiniglich wenn man erfahren will/ wer etwas gethan/ oder geſtohlen hat/ auf dieſe Weiß/ man ſtecket eine Scheer in das Sieb/ und nehmen es ihre zweene an die fördern Finger/ und halten es alſo ſteiff und feſt. So ſpricht denn der Meiſter ſechs Wort/ die findeſtu auch in dem Büchlein/ da muß ein Geiſt/ wenn der Schuldige genennet wird/ das Sieb herum drehen/ und alſo den Dieb anzeigen und verrathen.

Axi

Axiomantia, eben auf dieſe Weiſe hat man auch eine Kunſt mit einem Beil / das hauet man in einen Stock / darnach ſo henckt man das Beil auf einen ſtarcken Faden/ und läſt es ſtill ſtehen. Darnach ſo procedirt man wie in der Coſcinomantia, ſo gehet das Beil und der Stock herum.

Dis ſeynd alſo mein Chriſtophore die fürnehmſten Stücke in der Magia und ihre Species / die andern/ welcher zwar noch ſehr viel/ will ich die auf eine andere Zeit auch erklären. Und alſo ſchied der Geiſt von ihme/ und kam in einem Monat nicht wieder.

Dis Geſpräch gefiel beyden ſehr wohl/ und hattens fleißig aufgeſchriben.

Was Johann de Luna zu Padua angerichtet.

EInsmahls begabs ſich / daß Johann de Luna ſpatziren ging gar allein in der Stad/ und fand andere Herrn und gute Freunde darinnen / die auch zechten luſtig und frölich waren / dieſe hatten zween Zinckenbläſer / die kundten nichts guts darauff ſpilen/ daß ſie alſo nur ein lahmes Pfeiffen daher dreheten / welches den Johann de Luna ſehr verdroß und in dem Kopff wehe

thät. Er ſagte ihnen etlichmahl ſie ſolten aufhören/ aber ſie kehreten ſich nichts dran/ pfiffen ihren Thon fort/ und lieſſen es gut Wetter ſeyn. Da dachte Johannes de Luna/ dieſe müſſen bezahlet werden wie ſie es werth ſind/ und wartete biß ſie anfingen zu trincken/ da zauberte er allen beyden/ daß ſie die Trinckgeſchir am Maul behielten/ und konten ſie davon nicht bringen/ ſondern ſie muſten alſo mit Spott und ohne Trinckgelt davon ziehen/ und die Geſchir biß auf den dritten Tag am Munde behalten.

Wie Chriſtoph Wagner einen Edelmann wunderlich vexiret.

CHriſtoph Wagner ging einsmahls auf der Gaſſen/ da ſchrey ein junger Edelmann/ hie gehet der Zauberer. Dis verdroß den Wagner hefftig ſehr/ wuſte nicht was er ihm thun ſolte/ damit er ihn wohl vexirte. Alsbald beſan er ſich eines höflichen Poſſens alſo/ er machte eine ſchöne Curtiſanin/ die begegnete dem Jungen Edelmann auf dem Wege und redte ihn freundlich an/ und gab ihm ſo viel zuverſtehen/ da er Luſt hätte mit ihr zu ſcherzen und zu kurtzweilen/

ſo

ſo wolt er mit gehen/ dieſes ſchlug er ihr nicht ab/ ſondern nahm es mit Freuden an und folgete ihr nach. Da führet ihn die Curtiſanin an einen ſchönen Ort in einen Garten/ da war ein Häußlein und darinnen ein luſtig Bette zugerichtet. Die Dame zog ſich aus/ der Edelmann thät auch alſo/ und wolten nun zuſammen/ da fieng er an und ſprang für Freuden ins Bette hinein/ daß es patſchte ſo tieff biß an den Hals/ da dis geſchehen/ verſchwand die Hure/ und ward nicht mehr geſehen/ er aber ſtack in einem Pfuel und ſaß tieff darinnen/ hatte ſich ſ. v. beſchiſſen/ und konte ſich nicht wieder heraus bringen/ biß er über den andern Tag ungefehr/ von den andern Leuten war gefunden worden/ da kamen ſeine Geſellen/ holffen ihm/ und hatten rein Waſſer dahin gebracht/ daß er ſich wieder konte abwaſchen/ und ſeine Kleider anziehen. Alſo gieng er wieder nach Hauße und ließ Wagnern mit feieden.

Wie es Christoph Wagnern zu Neapolis ergangen.

DAß der Teuffel seine Schüler auch offtmahls vexire / betriege und sie mit Lügen berichte / siehet man in dieser Historien gar augenscheinlich / welches sich zu Neapolis zugetragen hat. Es war einsmahls Wagner dahin komen und hatte vernommen / wie daß ein reicher Kauffmann auf dem Meer wäre beraubt und umgebracht worden / und die Güter ihm genommen / welche um viel tausent Gülden seynd geschätzt worden. Als nun seine Erben gerne gewissen Grund erfahren hätten / wie es doch darum bewand und wer der Thäter gewest wäre / boten sie groß Geld aus / wann einer etwas davon entdeckt / und offenbarte. Da dachte Wagner / es wolte wohl ein gut Ding für ihn seyn / vermeinte ein stadlich Geld davon zu bekommen / und gab sich an / wie er die Kunst könte / auch offt probirt hätte. Nun waren die Leute auch abergläubisch / wie denn die Welschen viel drauff halten / und bißweilen gute Zauberer seyn / denn nicht allein die Pfaffen und Münche / sondern auch etliche Päpste / seynd Zauberer gewesen / lissen den Wagner seine Kunst brauchen / verhiessen

ihm

ihm zweyhundert Thaler / wo er den Thäter könte anzeigen. Da nahm er eine Chriſtalle / beſchwor und hielte ſelbige gegen die Sonne / da ſahe man ein Bild drinnen / eines Reichen Kauffmans zu Neapolis / welches ſie wohl erkandten / ſagten / der ſolte die That an dem andern auf dem Meer begangen haben. Nun war dis wahr / daß er mit ihm außgefahren war / und kamen gleichwohl nicht miteinander wider / er wurde verklagt für der Obrigkeit / und gefraget / ob er nicht wüſte wo dieſer Kauffmann geblieben / dieſer gab zur Antwort / er wäre vor ihm hergeſchiffet / ob er wäre verſunken oder erſchlagen worden / oder aber jrre gefahren / könte man nicht wiſſen / gleicher Geſtalt wurden auch ſeine Diener gefragt / die ſagten alle alſo. Und da man ſie dabey nicht wolte bleiben laſſen / zoge man alle gefänglich ein / und marterte ſie / da fingen ſie an und bekanten / als ihn die Strabata Chorda gezogen wurde / daß ſie ihn ermordet hätten / darauff zogen ſie den Herren auch an / der bekante aus Pein wie der Knecht / er hätte es gethan. Und darauff wurde das Urthel gefället / man ſolte ſie als Meer-Räuber zum Tode bringen. Unter deſſen ſo komt der Kauffmann / den

man

man vermeynte erſchlagen zu ſeyn/ wieder zu Land friſch und geſund/ ohne allen Schaden/ und war verſchlagen worden/ daß er an einem Ort 5 Wochen hatte müſſen ſtill liegen. Da ſahen ſie/ daß ſie von Wagnern waren betrogen worden/ namen derowegen ihn für/ er ſolte ſein Geld wider heraus geben. Er aber wolte nicht/ ſondern gieng davon/ da folgeten ſie ihm mit den Scherganten nach/ und ob er gleich ſehr lieff/ ſo erwiſchte ihn doch einer bey dem Arm/ und hielt ihn gar feſt. Da fuhr Chriſtoph Wagner in die Höhe und nahm den Menſchen-Fiſcher mit hinauff/ lehnete ihn fliegen und als er ihn ziemlich weit erhoben hatte/ ließ er ihn wider auf die Erden fallen/ daß er ein Bein zubrach. Als dis die andern ſahen/ grauete ihnen vor der Speiß/ und wolte keiner mehr daran/ und ihm nacheylen/ denn ſie kunten auch nicht/ und waren dieſes Steiges nicht gewohnet. Alſo kam Wagner davon/ und hätte der Teuffel bald ein ſchön Spiel angerichtet ſollen.

Wie Wagners Affe Pomerantzen aß.

ES war ein Mann zu Padua / der hatte ſehr viel Pomerantzen in ſeinem Garten / für dem ging Wagner fürüber / und fragte / ob er die verkauffte / der Mann ſagte ja / Wagner ſprach er wolte auf den andern Morgen wieder zu ihm kommen. Den folgenden Tag erſchiene Wagner wieder und hatte ſeinen Affen bey ſich / da kaufte er etliche von ihm und gab dem Affen bißweilen auch eine / der ſpielte damit und darnach fraß er ſie mit den Schalen hinein. Der Gärtner ſahe zu wie der Aff ſo luſtig war / da es Wagner merckte / ſprach er / was er nehmen wolte / und dem Affen ſatt Pomerantzen zu eſſen geben. Der Mann dachte / er kan ſo viel nicht freſſen / denn er freiſt die Schaalen auch mit / und waren ſie damahls wohlfeiler als itzo / daß man etliche um einen Pfennig kauffen konte / forderte alſo dafür etwann 6. Pfennig / Wagner gab ihm das Geld und ſprach : laſſet ihn nur hinein / ich will zu Hauſe gehen / und ihn auf den Abend wieder hohlen. Der Gärtner war zu frieden und wolte ſeiner Bedingung nachkom-

men

men / ſetzte den Affen auf einen Baum / den fraß er behend ab / daß keine droben blieb / da ſprang er auf einen andern und that deſſgleichen / alſo auch mit dem dritten / und vierten. Da wolte der Gärtner den Affen nicht mehr freſſen laſſen und ſchlug ihn mit einer Stange vom Baum / der Aff erwiſchte den Gärtner und kratzte ihn gewaltig ſehr / daß ihm das Blut hernach gieng / das wurde Wagner gewahr / kam wieder in den Garten / und fragte wie es um den Affen ſtünde / ob er ſich ſchier hätte ſatt gefreſſen. Ja ſagte der Gärtner / er hat mir mehr als tauſend Pomerantzen verſchlucket / ich glaube der Teufel ſey in ihm / und hat mich noch dazu beſchädigt / wie ihr hie ſehen könt. Da hub der Affe welſch an zu reden und ſagte / warum ſchlugſtu mich / hätteſt du mich nicht geſchlagen / du wäreſt wohl ungekratzt blieben. Aber Wagner nahm ſeinen Affen und gieng mit ihm davon.

Wie Wagner nach Tolet in Spanien gefahren / und was er allda geſtifftet.

Es ward Wagnern zu wiſſen gethan / daß zu Toleto in Spanien / die ſchwartze Kunſt öffentlich ſolte profitirt und geleſen

geleſen werden / wie es denn auch alſo war / da hatte er groſſe Luſt hin / und ſein Geſell Johannes auch / ſie nahmen zu Padua ihren Abſchied und fuhren davon auf zweyen Hanen / deren einer ſo groß als ein Pferd war / und kamen zeitlich allda an / und giengen hinein in ein Wirths-Hauß / darinnen wohneten etliche Studenten welche die ſchwartze Kunſt auch ſehr wohl gelernet hatten / daß ſie wohl beſtunden. Wie ſie aber abgeſtiegen waren ſo gedachte Wagner an ſeinen Knecht Clauſen / ſchickte den einen Hahn zurück / und ließ ihn auch hohlen / welchen der Geiſt ungefehr in 8. Stunden gebracht hatte. Und da es nun Wagnern Zeit dauchte / gieng er zu Bette / und ließ den Johannem noch eine Weile in dem Saal / der fieng indeſſen an mit ihnen zu reden von ihren Studiis / da ſagten ſie / ſie wären Magi / und hätten lange Zeit allhie ſtudiret. Er ſtellte ſich als wüſte er nichts drum und verſtünde nicht was geſagt würde / ſondern fragte fein einfältig darnach / und bat / ſie wolten ihm doch berichten was es wäre / da fieng der fürnehmſte unter ihnen an und ſprach: er ſolte das Maul halten / es würde ihm nicht wohl bekommen. Da meinte er / ſie wolten auf ihn zuſchlagen / ſtellte ſich aber zur

Wehr

Wehr / da zauberten ſie ihm ein paar groſſe Eſels-Ohren auf den Kopff / und zeigten damit an / daß ein ſolcher Geſell nicht nach allen Dingen fragen ſolte. Der gute Johannes lieff aus der Stuben und ruffte ſeinen Herrn Wagner / klagete ihm ſeine Noth die ihm wiederfahren. Wagner ſagte / warum lieſſeſtu ſie nicht mit frieden und giengeſt mit mir. Aber doch fing Wagner ſeine Zauberkunſt an / verwandelte die Studenten zu Säuen / die lieffen hin und her in dem Hauſe / welzeten ſich im Kot / lieſſen denn wieder auf den Saal / beſudelten es alda gar ſehr und machten es unflätig genug / daß der Wirth mit ſeinen Geſind die Sauen hefftig ſchluge / und aus dem Hauß jagete / und wuſte niemand wo die Säue waren her kommen. Auf den Morgenfrüh da auf gemacht war / lieffen ſie in ihre Gemach / waren aber noch Säue / als es nun um die Mahlzeit war / da wolte keiner zu Tiſch kommen; gieng derowegen der Wirth hinauff / zu ſehen ob ſie vielleicht ſonſten kranck und ungeſchickt wären / da ſahe er in einem jeden Gemache eine Sau liegen die er geſtern ſo geſchlagen hatte / da merckte er allererſt / was es für eine Gelegenheit haben möchte. Schickte derowegen zu einem fürnehmen Zauberer

herer zu Toledo/ der kam und brachte die Gesellen wieder zu rechte/ daß sie ihre vorige Gestalt wieder bekamen/ und dieser war ihr Meister. Da erzehleten sie ihm erst/ wie es sich zugetragen hätte/ und wie sie dem einen Frembden Esels-Ohren gemacht hätten/ ꝛc. Auf den Abend kamen sie wieder zusamen/ da saß Wagner auch zu Tisch und der Johannes de Luna. Sie wusten aber von Wagnern nicht/ daß er so ein guter Meister seyn solte/ sondern wolten sich nur wider an Johanni rächen/ da machte der eine dem Johann de Luna/ einen grossen langen Storchs-Schnabel. Er stand vom Tisch auf/ und trat mitten in die Stuben oder Saal/ nam ein Messer/ und hieb damit ein Stück vom Schnabel/ da fiel als bald hinter dem Tisch dem einen der es gemacht/ die Nasen ab/ und blutet so sehr/ als wäre sie mit einem Messer abgeschnitten. Der Kerl erschrack/ und muste also seine Nase entbehren/ doch ging er zu ihm/ versöhnete sich mit ihm/ bat um Verzeihung und liesse ihm die Nase wieder ansetzen. Aber doch muste er sein Tage das Mahlzeichen behalten/ als wenn es nicht wäre geheilet worden. Zu diesem Spiel/ welches Wagner angerichtet/ lachte er höhnisch und spottet ihr/ wie sie so feine Künste könten/

ten / das verdroß den andern / und dachte bey ſich dem Wagner auch einen Poſſen zu reiſſen, und nahm hierauff ein wächſern Männlein / welches er im Vorrath bey ſich hatte / ſtach es mit einer Nadel in ein Aug / daß es alle / ſo über dem Tiſch ſaſſen / ſahen / alsbald verdarb Wagnern ein Auge im Kopff / daß das Waſſer über den Tiſch ſpritzte und ſehr ſchrecklich anzuſehen war. Darüber ward Wagner ergrimmet / ließ ihm ein fein ſtarck Meſſer langen / mit dem ſtach er in den Tiſch ein zimlich Löchlein / und fragte darauff den Nigromanticum / ob er ihm wolte ſein Auge wieder geben? Derſelbe ſprach: Nein / er könte es nicht thun / wenn er ſchon gerne wolte / es wäre heraus. - Da ließ Wagner ein Höltzlein bringen und ſteckt es in den Tiſch / da wuchs eine ſchöne Roſe darauff / die war gantz Blutroth / und ſchöner Farbe. Da fragte Wagner / ob er denn auch wolte ſein Auge wieder gut machen / wenn er gleich könte? Der Nigromanticus ſagte nein. Da zuckt Wagner ſein Meſſer und hieb die Roſe von dem Stengel ab / bald fiel demſelben Künſtler der Kopff auf den Tiſch / und ſpritzte das Blut biß an die Decke. Die ſo dabey ſaſſen / meyneten erſtlich es wäre Scherz / und baten den Wagner / er wolle ihm den Kopff wieder auf-

ſetzen /

ſetzen / ehe er erkaltet und verblutet / aber Wagner ſagte / es iſt geſchehen um mein Aug und um ſeinen Kopff. Alſo muſte der Schwartzkünſtler in ſeinen greulichen Sünden ſterben / und zum Teuffel fahren / und zog Wagner des andern Tages aus der Herberg und ließ den Kerl liegen. Seine Geſellen und Meiſter bemüheten ſich / ob ſie ihn könten wieder lebendig machen / aber es war umſonſt. Alſo lehret der Teuffel ſeine Geſellen / wenn ſie lange gedienet haben / dis iſt das Tranckgeld und der Gewinn / den ſie davon bringen. Sie haben nicht allein Schaden an dem Leib und Leben / ſondern ſie müſſen auch noch darzu in Ewigkeit die Seele verlieren und dem Teuffel einen Braten laſſen.

Chriſtoph Wagner ſucht bey einem andern fürnehmen Zauberer Rath und Hülffe zum Auge.

Als dis verrichtet / gieng er zu einem berühmten Profeſſori Magiæ, und fragte ihn / ob er wüſte / wie er wieder zu ſeinem Auge kommen möchte / ob er den Geiſt könte zu ſich bringen / den der verſtorbene Künſtler gebraucht. Der Herr ſprach nein / er wüſte es nicht / was es für einer geweſt

wäre / auch wie er geheissen hätte / doch endlichen besann er sich aus allen Umständen / und befragte sich auch in kurtzen bey seinem Præceptor / der zeigete es ihm an. Sie beschwuren den Geist / und fragten ihn ob er es nicht wieder heilen wolte? Der Geist sprach nein / er muß es von meinet wegen behalten. Also blieb es dabey / und konte Wagner des Schadens nicht loß werden. Doch ferner sagte derselbe Magus / er solte in Lappland ziehen / da wären so viel Zauberer / daß sie das gantze Land erfülleten / und könten so viel Künste / daß sie alle Völcker weit übertreffen / und wenn er könte dahin kommen / so würde er vielleicht wohl einen finden / der ihm diesen Schaden heilete / denn sie wären in solchen Dingen trefflich geübet / und auch so gewiß / daß es ihnen nicht um das geringste fehlete / und über das / so wären sie genaturet / wie die Geister selbsten / sie könten offt ihr gantz Land verzäubern / daß es niemand finden möge / wenn man schon ein gantz Jahr darüber suchen wolte. Zu deme könten sie auch auf dem Wasser gehen und hoch in der Lufft ohne eines Geistes Hülff fahren / welches er wohl würde innen werden / wenn er dahin käme

Wie

Wie Christoph Waaner von seinem Geist Auerhan in Lappland geführet wurde.

Als er nun dieſes vernommen / hatte er ſonderliche groſſe Luſt das Lappland zu beſuchen / weil er gehöret / daß viel Zauberer und Schwartzkünſtler ſolten darinnen wohnen / ſprach derowegen ſeinen Geiſt an / er wolle ihn laſſen hinein führen. Da kam alß bald der groſſe Han / und Wagner ſatzte ſich drauff / fuhr dahin gegen Mitternacht über die See / kam auch gar zeitlich dahin. In dieſem Lande ſeynd die Leute wie der Teuffel ſelber / ſie wohnen an dem Ort bey dem gefrohrenen Meer / ſie bauen keinen Acker und ziehen kein Vieh / alß nur das Thier Talandum genennet / ſie erhalten ſich von der Jagt / fahen Fiſche / halten Holtz und Stein für ihren GOtt. Wenn ſie auf die Jagt ziehen oder aus fiſchen gehen wollen / ſo ſprechen ſie zuvor etliche Wort / und Beſchwerung / mit denen ſie ihre Götter / die ſie anbeten und um Raht fragen / von ihren Ort bewegen können. Dieſe Götter / wenn ſie folgen / ſo zeigen ſie an / daß ſie in ihren Vorhaben ſollen fortfahren / wenn ſie ſich nicht wollen be-

wegen lassen / so seynd sie scheel / und zeigen an / daß sie ihr Meynung und Vorhaben sollen ein stellen.

Wenn sie aber scheel seyn / pflegen sie dieselben auf diese Weise zuversöhnen. Sie haben eine kupfferne Paucke / darauff seynd gemahlt solche Arten der wilden Thier / Vögel und Fisch / welche sie leichtlich überkommen können. Darnach so haben sie einen ehrnen Frosch / welcher an eine eiserne Stange gemacht / daß sie gerad über sich stehet. Als denn sagen sie ihren Beschwer-Gesang abermahls / und schlagen auff die Trummel / so springt der Frosch vom den Getümmel herunter / und fället auf der gemahlten Thier eines / auf welches nun der abgefallene Frosch weiset oder zeiget / das nehmen sie / schlachten es ab / und opffern es ihren Göttern. Den Kopff hengen sie an einen Baum / den sie für heilig halten. Das andere kochen sie / laden Gäste dazu / und verzehrens / und begiessen sich alle mit der Suppe / darinnen das Opffer gekochet ist. Wenn sie dis verrichtet / haben sie ihren Glauben dran / daß ihnen alles / was sie fürnehmen / glücklich und wohlgerathe und von statten gehe / welches sie durch lange Erfahrenheit gelernet haben / und offtmahls versuchen.

Wenn

Wenn ein Frembder zu ihnen komt und wiſſen will/ was es um die Seinen vor einen Zuſtand habe / ſo machen ſie und bringen ſoviel zu wege / daß er in 24. Stunden erfahren kan / wie es mit ihnen zugehe / was ſie fürhaben und thun / und ob es ſchon über 300. Meilen von ihnen wäre / auf nachfolgende Weiſe.

Der Beſchwerer oder Teuffelsbanner einer / wenn er die Götter hat angeſprochen / und ſeine gebürliche Ceremonien verrichtet / ſo fället er plötzlich nieder zur Erden / und iſt tod / gleich als wenn er geſtorben wäre / und die Seel von ihm geſchieden. Denn man kan nicht das geringſte ſpüren / daß noch ein wenig Odem / Leben oder ſonſten einiger der fünff Sinnen vorhanden wäre. Aber es müſſen allezeit etliche dabey ſeyn / und den todten Cörper bewahren / wenn es nicht geſchicht / ſo kommen die Teuffel / holen und führen ihn hinweg. Und wenn nun die 24. Stunden fürüber ſeyn / ſo komt ſein Leben wieder zu ihm / und der todte Leib fänget ſich an zuregen / und wacht mit Seufftzen auf / gleich als aus einem ſehr tieffen Schlaff. Wenn er denn alſo wieder zu ſich ſelber kömmet / ſo antwortet er alles was man ihn fraget / und damit man ihm Glauben gebe / ſo ſagt er dem / der es wiſſen

will/ ein Wahrzeichen etwas aus seinem Hause oder anderswo / damit der gewiß glauben und mercken kan / daß er an dem Ort gewesen.

Es ist bey ihnen ein grosser mächtiger Hauff / allerley Gespenst / die mit ihnen umgehen / essen und trincken / auch reden und wandeln / und können durchaus nicht davon getrieben oder verjagt werden. Und dieweil sie fürnehmlich von der Verstorbnen todten Seelen / oder Gesichten geplagt / erschrecket und gefexieret werden / so haben sie den Gebrauch daß es nicht mehr geschehe / und vergraben die Todten unter dem Heerd / auf diese Weiß seynd sie sicher von den bösen Geistern / und bleiben zu frieden. Wenn sie dis gethan / so kommen auch ihre Gesicht nicht wieder / wenn sie es aber unterlassen / so haben sie durchaus keinen Fried / und werden fort und fort von ihrer todten Freunde Seelen oder Gespenstern gedummelt und vexiret. Sie wohnen in wässerichten Orten / da alles mit tieffen Sumpffen umgeben / und kan niemad zu ihnen kommen / es sey denn im Winter / wenn alles am härtesten gefroren ist. Die Leute aus Finland / und andern Orten / so darum liegen / wenn sie deren einen bekommen / so lehren sie ihn beten / und tauffen ihn auch bißweilen. Aber sie

sterben

ſterben gemeiniglich auf den ſiebenden oder achten Tag / welches ein groß Wunder iſt.

Chriſtoph Wagner war ungefehr vier oder fünff Tage darinnen geblieben / und darnach wieder gen Toleto gefahren / und ſeinen Geſellen Johannem wieder beſucht.

Chriſtop Waaner ließ einen Kopff zu Toleto balbiren.

EInsmahls waren viel gute Geſellen dieſer Zunfft beyſammen / und übeten ſich ein jeder in ſeiner Kunſt / verſuchten alſo was ſie gelernet hatten / und thäten Schulrecht. Da wolt nun Wagner auch ſeine Kunſt ſehen laſſen / nam Johannem de Luna / in Gegenwart der andern allen / und enthäuptete ihn / daß ſie es ſahen / nam den Kopff / that ihn in ein groß Gefäß oder Schüſſel / gab ihn Clauſen ſeinem Jungen / er ſolte ihn zu dem Balbirer oder Scheerer tragen / und putzen laſſen. Der Junge that es / und lieff geſchwind / auf daß er deſto eher wieder käme. Der Balbirer nam den Kopff und putzete ihn auffs beſte er konte / und hatte gleich ſein Weib einen Kalbskopff gar neulich ſchlachten laſſen / der war auch noch warm / den nam er / und ehe ſich der Claus verſahe / ſo partirte er den

Kalbskopff in die Schüſſel/nam den Menſchen-Kopff heraus/ und ließ den Clauſen alſo damit hinziehen/ welcher es nicht gewahr wurde. Er aber der Balbirer hatte es wohl verſtanden/ daß es eine ſolche Kurtzweil müſte ſeyn/ denn es waren ihn zuvor ehe Köpff zu pugen fürkommen. Wie nun Claus ſeinen Kopff überantwortet/ da ſahe Wagner daß es ein Kalbskopff war/meynete nicht anders/ es hab es ihm einer zur Schalckheit gethan/ ſolle ihm den nur wieder auffſetzen/ meynend es würde ſich nicht zuſammen reimen/ aber er ließ ſich nichts anfechten oder jrren/ ſatzte ihm den auf und vermeynete/ er würde wohl bald zu einem Menſchen-Kopff werden. Der Kopff blieb ſtehen/ und fieng an zu blecken wie ein Kalb/ und gab der Johann de Luna zuverſtehen/daß es ſein Kopff nicht wäre. Diß merckte Wagner/und fragte ob einer dieſe Schalckheit hätte angericht/ ein Jeder entſchuldigte ſich auffs höchſte/ daß es keiner nicht gethan hätte. Unter des kam des Balbiers Junge/ und brachte den rechten Kopff getragen/ denn er wuſte wohl/ wenn er erkaltet/ und auch der Strumpff/ſo könten ſie nicht wieder zuſammen geſetzt werden. Da dieſen Wagner ſahe/ ward er froh/ hieb den Kalbskopff ab und ſatzte ſeinen rechten Kopff wieder auf den

vorigen

vorigen-Ort. Da ward er geneſen. Und wenn der Junge noch eine halbe Stunde auſſen blieben wäre mit dem Kopff/ und den nicht gebracht hätte/ ſo wäre es aus geweſt.

Chriſtoph Wagner bezahlet den Balbirer wieder mit gleicher Münz.

DA nun Wagner von dem Balbirer war greulich betrogen worden/ dachte er in ſeinem Sinn/ wie er demſelben die Wohlthat wieder vergelten könte/ damit es nicht vergebens geſchehen ſeyn möchte. Und erkundigte ſich/ ob derſelbe auch an einen Ort jemand einen Schaden zuverbinden habe. Da ward ihm angezeigt/ daß ein fürnehmer Mann und groſſer Herr dieſes Orts von ihm gecuriret/ und an einen böſen Schaden geheilet würde. Wagner wartete auf/ biß er einsmahls dahin zu ihm gieng/ da machte er ihn zu einem Kalb/ in der Geſtalt/ wie ſein Kalb geweſen war. Und als er in das Hauß kam/ ward er von niemand erkand/ und meynete ein jeder/ es wäre ein Kalb/ er aber wuſte nicht anders er wär ein Menſch/ wie es denn auch alſo war. Da ging er zu dem Mann und tappete ihn mit ſeinen Kälberfüſſen auff den Schaden um. Als dis der Herr

ſahe/

ſahe/ hieß er das Kalb hinaus thun / da wolt es von dem Lager / darauff der Krancke war/ nicht hinweg / letzlichen ſo hieß ers gar wohl peitſchen und mit Hunden außhetzen/ die hatten ihn der Geſtalt alſo zubiſſen/ daß er etliche Tag daran zuheilen hatte. Alſo ward ihm ſeine bewiſne Kurtzweil wieder vergolten/ welches er gar wohl verſtunde/ warum es ihm wiederfahren und verredet es/ er wolte hinfort mit keinem mehr ſcherzen/ ſondern einen jeden ſeinen Schimpff laſſen treiben und vollbringen/ wie er ihn hätte angefangen.

Was Chriſtoph Wagner mit ſeinem Geiſt vor eine Abrede gehalten.

Zu dieſer Zeit waren ſchon drey Jahr umb / als dieſes ſich alſo begeben hatte und reſtireten nur noch zwey Jahr/ in denen ſolte er ſich ſeines Muthwillens aufs beſte ergetzen / und ſeine Luſt und Kurtzweil ſuchen auffs frölichſte als er meinet. Derohalben ſo lage er auch täglich bey der Geſellſchafft / bey ſchönen Frauen und Jungfrauen / bißweilen kamen ſie auch zu ihm / denn er war koſtfrey / und hatte Geld die Menge / welches er mit ſeinen ſeltſamen und wunderbarlichen Künſten zuwege brachte. Bißweilen

len brachte ihm auch der Geiſt Auerhan eine ſchöne Frau / mit der er luſtig und guter Dinge war / und brachte alſo die Zeit mit ihr hin. Doch gedachte er auch einmahl in die Hölle / und bat den Geiſt / er wolle ihn hinein führen und wieder heraus bringen. Aber der Geiſt wolte nicht / ſondern ſchlug es ihm bald ab und ſagte: er würde darnach zuverzagt / hätte er doch nur noch zwey Jahr / da würde er ja nach Verflieſſung deren gewiß alles wohl genug zu ſehen bekommen. Da kam ihm ein Grauß an / und wurde gar kleinmüthig und ſeufftzete in ſich ſelber / der Geiſt fragte ihn: was ihm wäre und warum er ſich ſo kläglich ſtellte. Wagner antwortete / ich bedencke was ich gemacht habe / daß ich mich ſo ſchändlich habe von dir betriegen laſſen / und umb ſo eine geringe Zeit / nur auf 5. Jahr / meiner Seelen Seeligkeit verſcherzt. Der Geiſt ſprach / Ey bekümmere dich darum nicht / ich will dir noch manche Freude verſchaffen und vielmahls luſtig und frölich machen / daß du dieſes alles vergeſſen ſolſt / laß dein Sorgen fahren / was du einmahl gethan / kan nicht wieder zurück gebracht werden / es heiſt: factum infectum fieri nequit. Derohalben laß deine Betrübniß von dir / ſo ſoltu / was nur müglich / und was wir Geiſter alle thun können / erlan-

erlangen; alle præſtigias ſolt du verbringen können / wie du bißher noch allzeit geendet / und was man von einem Mago hält und haben will / daß er können ſoll / wird dir geoffenbahret werden / denn du ſolt die andern alle übertreffen / ſo vor dir gelebt haben. Alle Kurtzweil will ich dir verrichten helffen / du ſolt dein Tage nicht Mangel leiden / ſondern vielmehr deſſen / was du begehreſt / in Uberfluß haben / zu jeder Zeit und Stunde / ſiehe dich nur umb / daß du die Kunſt weiter bringeſt / du ſolſt von einer jeden Seele ein Jahr zum beſten haben / auch daneben wenn du dermaleins wirſt ausgedienet haben / einen guten Ort in der Höllen über viel Zauberer und Zauberinnen bekommen / welche dir alle unterthänig / gehorſam und willfertig ſeyn ſollen. Darauf fieng der Geiſt an und machte ihm eine ſchöne Kurtzweile von allerley Jagten / wilden Thieren / und darneben verſammleten ſich ſchöne Jungfrauen / deren er eine auslaß / und ſeinen Willen mit ihr pflegte / auf den andern Tag hatte er eine andere / und ſo fort an biß er des Trauerns ein wenig vergeſſen kunte.

Wie

Wie Christoph Wagner in die neue erfundene Welt fuhr/ und was er darinnen angerichtet.

ALs Christoph Wagner wider zu muth worden/ und von der neuen Welt/ die zu der Zeit erstlich war erfunden worden/ etwas gehöret hatte/ in der er zuvor auch einsmahl gewesen/ nahm er ihm für wieder dahin zufahren/ und sich des Orts Gelegenheit besser zuerkundigen/ auch der inwohnenden Völcker Sitten und Gebrauch zu erkennen/ ruffte derowegen seinen Geist Auerhan zu sich/ und gab ihm seine Meynung zuverstehen/ der war ohne Säumnis willig und gehorsam dazu/ verschaffte ihm bald darauff einen Han/ welcher ihn ohne Schaden in den bemelten Ort bringen solte. Wagner saß auf und fuhr behend davon/ und da er fast einen Tag gefahren war/ da sahe er etliche seltzame Vögel auff dem Meer fliegen/ er fragte den Geist was es bedeute/ darauff gab ihm der Geist zur Antwort/ daß sie nahe am Lande wären/ darum liessen sich solche wunderbarliche Meer-Vögel sehen. Da es nun Abend war/ führet ihn der Geist nicht gar hoch/ sondern allgemach über dem Wasser her/ da wurd er auch etliche fliegende Fisch gewahr/ welche fast

wie

wie ein Vogel von Flußfedern Flügel hatten/ und ſich gar hoch in die Höhe ſchwingen konten. Auf den Morgen ehe der Tag anbrach/ ward er nieder geſetzt in der Inſel Cumana/ da ſahe er nichts ſonderlichs/ denn nur ein heßlich ungeſtalt Weib/ für dem er ſehr erſchrack/ ſie hatte einen Korb mit Früchten/ welche an dem Ort wachſen/ in der Hand/ und ſahe unter ihrem Angeſicht ſo abſcheulich/ das ſich Wagner darüber verwunderte. Sie war gantz nackend/ auſſer an einem Ort nicht/ hatte ſehr lange Haar und hiengen ihr die Ohrleplein biß an die Achſeln/ die waren durchgraben/ und hiengen etliche höltzerne Ringlein darinnen/ ihre Nägel waren ſehr lang/ und die Zeen ſchwartz/ das Maul weit/ die Naſe durchlöchert/ hieng auch ein Ring darinnen. An dieſem Ort hatte er nicht Luſt lange zuwarten/ ſondern fuhr fürner und kam in das Land/ ſo man Indiam Occidentalem nennet. Dis war noch ſehr volckreich zu der Zeit aber itzund haben die blutgirigen Spanier ſehr darinnen gewütet/ denn ſie in der Inſel welche Dominico genennet/ nicht mehr denn ungefehr fünffhundert Menſchen leben laſſen/ da ihr doch zuvor in die funffzehnmahl hundert tauſent geweſen.

In dieſem Lande ſeynd gar wilde Leute/ haben

haben keinen Bart / ſondern / ſo bald er ein wenig wächſet ſchaben ſie ihn mit ſcharffen Muſcheln ab. Die Spanier haben allezeit mit ihnen zu kriegen / denn ſie ſich nicht mehr wohl bezwingen laſſen. Sie ſchieſſen mit gifftigen Pfeilen alſo ſehr um ſich / daß ſich die Spanier kaum genugſam verwahren können.

Da ſahe Chriſtoph Wagner / wie die Spanier in India die Leute zufangen pflegen. Es wohnen die wilden Leute gemeiniglich auf den Bergen / ſonderlich wenn der Feind vorhanden / die Spanier verſtecken ſich denn in Gründen an ſolche Oerter / da ſie von ihnen nicht können geſehen werden. Wenn denn die Indianer herunter lauffen ins Meer zu fiſchen / ſo wiſchen die Spanier herfür / und fangen ſie / gleich wie der Wolff die Schaffe haſchet.

Ihre Schiffe ſeynd von groſſen Bäumen / wie bey uns ein Kahn iſt / und ſeynd von gantzem Holtz / welches inwendig ausgebrand / gleich als wäre es mit einem Beil ausgehauen. Aber weil ſie keinen ſolchen Rüſtzeug haben / nehmen ſie das Feuer / ſchüren es hin und wieder / und brennen damit hinweg / alles was nicht ſoll daran ſeyn / hernach ſo kratzen ſie es mit den Beinen / und Greten von Thie-

ren und Fiſchen alſo aus/daß es die Form bekömt eines rechten Kahns / deren einer wohl funffzig Perſonen tragen kan.

Sie bringen offt wohl etliche tauſent gefangene Indianer zuſammen/ die binden ſie dahin. Damit ſie ſich nicht unterſtehen möchten die Spanier zu überfallen / und ſie zu überwinden/ ſo durchſtechen ſie ihnen die Haut und Fleiſch um die Bruſt und Armen / auf daß ſie ſich nicht wehren können. Die armen Mütter gehen auch mit daher gebunden und gefangen / und lauffen offt wohl zwey oder drey Kindetlein hernach. Bißweilen hocken ſie auf/ und laſſen ſich tragen / und wenn ſie nicht wohl können fort kommen / bringen ſie die Spanier um / und laſſen die Mütter zuſehen / daran haben ſie ihre Luſt.

Die Jungfrauen laſſen ſie nicht ungeſchändet / ſondern ſie müſſen alle herhalten / deßgleichen auch die Weiber/und laſſen die Männer dabey ſtehen.

Ein jeder gemeiner Mann darff nicht mehr denn ein Weib haben / aber dem fürnehmſten Könige iſt es vergönnet/daß er drey oder vier nehme. Unter denſelben hat eine die Herſchafft über die andere.

Und wenn eine alt wird / ſchaffet er ſie ab und nimmet eine andere.

Die

Die Weiber und zwar alte Leute gehen gar nackend/ aber ſie haben etliche lange Röhren von Gewächs wie kleine Kürbſe/ darein thun ſie ihre Scham laſſen das andre alſo heraus hangen und baumeln. Bißweilen ſeyn dieſe ſeltzame Brüllen-Futter luſtig mit Gold und Perlen zugericht/ dis iſt bey ihnen etwas ſtatliches.

Die Weiber brauchen an deſſen ſtatt einen dünnen Schleier/ die Jungfrauen eine Binde oder Hauben/ damit ſie ihre Kleinodia bedecken können.

Wenn einer unter den fürnehmen Hochzeit hat/ ſo muß ihm der Pfaff zuvor/ welche ſie Piachos nennen/ die Braut anzapffen. Dis iſt eine groſſe Ehre und ſonderliches Gepränge.

Sie behelffen ſich ſchlecht/ und leben von Fiſchen die ſie fangen/ freſſen auch Menſchenfleiſch/ Fröſche/ Läuß und Würmer/ auch andere Thiere.

Es wächſt bey ihnen ein Kraut Capſacum genant oder axi/ das iſt ſehr ſcharff wie ein Pfeffer/ mit dem/ wenn ſie es brennen zu Pulver mit Perlenmuſcheln/ machen ſie ihnen kohlſchwartze Zähne/ und dis thun ſie auch darum/ daß ſie ihnen nicht weh thun ſollen/ wie es denn eine gewiſſe Artzney dafür iſt. Ihre Ber-

ten seynd von Baumwoll zusammen geflochten wie die Netze / dis hangen sie an zweene Balcken und legen sich drein / daß sie also in der Lufft schweben.

Sie durchgraben ihre Lippen / Nasen und Oren sehr / und machen schöne Edelgestein darein / und schmieren sich mit allerley Safft aus den Kräutern roth / blau / und wer die meisten Farben hat der ist der Beste und Schönste bey ihnen.

Ihre Waffen seynd Bogen und vergifftete Pfeil / die machen sie aus Rohr oder Schilff. Und weil sie kein Eisen haben / machen sie vorn an den Pfeil harte Fisch-Schupen oder Grad / auch wohl Kieselstein / und schmieren sie mit einer schwartzen Salben / welche die alten Weiber aus vergiefften Kräutern und Thieren zurichten und kochen / deren doch gar viel von Rauch und Dampff sterben. Und wenn jemand mit einem solchen Pfeil der neulich geschmieret / verletzt wird / laufft ihm der Leib auf / und geschwillet plötzlich / und wird auch von wegen des grossen Giffts rasend. Wenn nun ein Spanier damit geschossen worden / so muß er ein glüend Eysen haben / den Schaden bald außbrennen und hernach wieder heilen.

Wenn andere Spanier hinein schiffen /

so

ſo vertauſchen ſie die gefangenen Indianer um Wein und ander Dinge / ſo aus Spanien gebracht. Und ob ſchon die Indianiſchen Weiber von Spaniern ſchwanger / verkauffen ſie es doch / und fragen gar nichts darnach.

Es werden die Gefangenen ärger gehalten denn das Viehe / und bekommen weder ſat zu eſſen noch zu trincken / müſſen offt in Jammer und Noth / auch wohl in ihrem eigenen Unflat / jämmerlich / elendiglich und erbärmlich ſterben.

Die Indianer haben erſtlich vermeynt / wie die Spanier ſeynd hienein kommen / es wären Götter / oder ja der Götter Kinder und unſterblich. Dis wolt ein fürnehmer König darinnen erfahren und ließ einen / ſo auf dem Lande am Uffer war gefangen worden / mit einem Strick an den rechten Fuß binden / und eine Weil ins Waſſer halten / biß er ertrunck. Und als ſie dis merckten / ſchloſſen ſie / die andern würden auch ſterblich ſeyn

Die Einwohner des Landes haben viel Geld / Perlen und andere Edelgeſtein / es iſt bey ihnen gar veracht und geringes Anſehens / wiſſen es nicht ſonderlich zu gebrauchen / können auch nichts daraus machen. Darum haben ſie offt gar viel um ein wenig Spiegel / Meſſerlein und ander Lumpenwerck gegeben.

Aber itzund haben es die Spanier wenig genug gemacht und viel davon geführet/ daß sich bald nichts mehr finden will. Die Perlen sähet man in ihren Muscheln wie hie die Fisch in unsern Lande.

Als erstlich die Spanier hienein kamen/ haben sie sich verwundert/ wo doch diese Leute mit Bärten her kämen: Und als sie sahen die grossen Schiffe/ die Schwerter/ die Armbrüster/ und auch die schöne Kleider/ desgleichen die Büchsen und Geschütz neben anderer Rüstung zum Schiff gehörig/ wusten sie nicht/ was sie dencken solten/ und da sie hörten die Büchsen-Schüsse und das Brausen/ meineten sie/ daß die Spanier von Himmel herab gekommen wären. Wenn sie nun in solchen herumstancken sich zu weit verstiegen in den Schiffen/ musten sie drinnen bleiben/ denn sie worden von den Spaniern auffgefangen.

Als sie erstlich Pferde gesehen haben/ und einen Menschen darauff sitzen/ der es regierte und zum Streit führete/ haben sie gemeynet es wären solche gantze Thier/ und nicht zwey Thiere sondern eines/ biß sie einmahl einen erschlagen haben. Wenn sie auch bißweilen die Spanier stengen/ bunden sie ihnen Hände und Füsse/ wurffen sie auff die Erden und stiessen ihnen Gold und Perlen vollauff ins

Maul/

Maul/ und gaben ihnen ihren Geiz zuverſtehen und ſagten: Chriſtoph friß Gold. Darnach ſchnied ihm einer einen Arm ab/ der ander ein Bein/ bratens beym Feuer und tantzten dazu/ fraſſen es und waren gutter Ding/ ſprungen hinten auf ihre Hüttigen.

Um ihre Religion hat es die Geſtalt. Sie beten gar viel und mancherley Götter an. Etliche ſind gemahlet/ etliche geſchnitzt aus Kreiden oder Holtz oder aus Gold oder Silber/ ſeltzam geformieret. Etliche haben Vögel und andre heßliche Thier/ wie wir den Teuffel mahlen/ mit Klauen Füſſen und langen Schwäntzen.

Und ob ſie ſchon von den Mönchen dazu beredet worden/ ſie ſolten ihre Götter fahren laſſen/ wolten ſie doch nicht/ ſondern ſagten/ daß der Chriſten GOtt ein böſer GOtt ſey/ weil ſeine Kinder/ die ihn ehreten/ ſo voller Boßheit ſtecken. Sie bitten von ihren Göttern nicht mehr deß ſatt zu eſſen und zu trincken/ Geſundheit und Sieg wieder ihre Feinde. Der Teuffel betreugt ſie gar offt in mancherley Geſtalt und verheiſſet bißweilen ihren Prieſtern was/ wenn er es denn nicht hält/ ſo ſpricht er/ er habe ſeine Meynung geändert/ denn ſie hätten eine Sünde begangen. Alſo verſiert er die armen Leute/ der liſtige verlogene Schelm.

Wenn ein fürnehmer König will ein Fest begehen und seinen GOtt anbeten / da läst er alle seine Unterthanen versamlen / Mann und Frauen / und wenn sie erscheinen / treten sie alle in eine Ordnung. Der König gehet forn an / und ist der Erste in dem Tempel. Da seynd die Priester schon drinnen / und beten die Göhen an. Wenn er hinein komt / schlägt er auff einer Drummel / so gehet das andere Volck hernach / die haben sich mit allerley Federn von Papagoyen und andern Vögeln behangen / tragen an ihren Hälsen / Armen und Beinen Arm-Bänder von den Perlenmütter und Gold zusammen gestoppelt: Also tantzen und springen sie einher / singen etliche Lieder in ihrer Sprach. Wenn sie nun alle hienein kommen seynd / so nimt jeder einen Stab / steckt den in den Hals / macht ihm ein Brechen / damit anzuzeigen / daß sie nichts Böses im Hertzen tragen / daruach fallen sie auf die Knie / und singen ein ander Lied mit murrender Stim / da kommen noch ein Hauffen andere Weiber dazu / die tragen Körbe mit Brodt und opffern sie dem GOtt. Dis Brodt nehmen die Priester und theilen es aus / gleich als ein heilig Ding und gut Zeichen. Nach diesem gehen sie wiederum heim sind frölich und guter Ding.

Es wächset da rinnen ein Kraut bey ihnen

Tabac

Tabacum genennet / gleich einem kleinen Stäudlein / und faſt wie ein Apffelbaum / aber doch gröſſer / dieſe ſeynd fein liechtgrün / und ein wenig rauch. Dieſe Krautblätter dörren ſie an der Lufft / und wenn denn einer will Wolluſt haben / und wunderbahrliche Träume ſehen / oder will ſonſten prophezeyen von ſeinem Zuſtande / auch wenn die Prieſter von Krieg / von Göttern und andern Sachen wiſſen wollen und erfahren / ſo nehmen ſie dieſe Kraut-Blätter / und legen ſie auf glüende Kohlen / empfangen den Dampff (Rauch) durch einen Trichter oder Rohr / ſo dazu gemacht / in die Naſen und ziehen es wohl an ſich / wenn es denn genug iſt / ſo fallen ſie auf die Erden / gleich als wären ſie tod / und bleiben wohl offt einen gantzen Tag liegen / und ſind ihrer Sinnen beraubet. In dieſem harten Schlaff ſehen ſie Träume und wunderliche Geſichte / welche ihnen vielleicht der Teuffel eingiebt / welche ſie hernach / wenn ſie aufwachen / erzehlen und ſich darnach richten. Etliche aber nehmen des Rauchs nur ein wenig zu ſich / daß ſie nur toll im Kopff werden / gleich wenn unſere Teutſchen ſich einen Weinrauſch ſauffen. Sie achten nicht Zucht noch Scham / ſondern ſeyn wie die Hanen / welche unverſchamt mit ihren Hünern auf den Straſſen beginnen was ſie wollen / u. dis thun

ſie in ihren auffgehengten Bettleinohne Scheu. Wenn ein Weib gebohren hat / gehet ſie ans Meer / und ſaubert ſich und das Kind / ſah / ſuchet denn ferner ihre Weg wieder / und läſſt ſich die Sechswochen nicht irren.

Es iſt ein Frucht bey ihnen Maiz genand / die ſäen ſie aus / daß ſie / wenn es wächſet / Brod daraus backen können. Sie ackern ihre Felder nicht wie wir / ſondern machen kleine Grüblein / thun in jedes der Körnlein fünff oder vier / bedecken es wieder mit der Erden / und laſſen es wachſen. Wenn es reiff iſt / bringt ein jedes Korn mehr als hundertfältige Frucht / und bißweilen auch wohl mehr. Wenn ſie es backen wollen / ſo ſeynd die Beckens-Weiber dazu geordnet / die begießen es auf den Abend mit kaltem Waſſer / laſſen es alſo ſtehen und weichen / auf den andern Tag ſchlagen ſie es mit zweyen Kieſelſteinen gegen einander / und zerknitſchen es wie einen Teig. Darnach formieren ſie die Brod lang / oder rund / wie ihnen gelibet / und umwinden es mit Blättern vom Schilff / machen es feucht und backen alſo.

Wenn ſich die Spanier über ihre leibeigene Knechte / die ſie in India gefangen / erzürnen / daß etwan einer ſich nicht recht verhalten / oder ſein Tagwerck nicht gearbeitet / oder ſo viel Goldes oder Perlen / als er wohl geſolt / nicht

zuwe-

zweigt gebracht: So muß der Indianer/ wenn er auf den Abend heim kömmt/ das Hembd außziehen/ wo er anders eins an hat/ da binden sie ihm Hände und Füße/ und legen ihn auf die Erden/ hauen mit einer Peitschen so lang auf ihn zu/ biß das Blut darneich überall hernach gehet. Darauff gieſſen ſie ihm zerlaſſen Pech oder heiß Oel tropffen weiß auf den Leib/ und wenn er alſo wohl gemartert/ machen ſie ein Flehebad von ſcharffen Pfeffer/ und Saltzwaſſer/ begieſſen ihn damit/ legen ihn auf ein alt Tuch/ laſſen ihn liegen ſo lange biß er wieder zur Arbeit tüchtig iſt. Etliche wenn ſie geſchlagen ſeyn/ werden in tieffe Gruben eingegraben/ daß ſie oben nur mit dem Kopff heraus ſehen können/ und alſo eine Nacht darinnen gelaſſen. Und wann einer ſchon ſtirbt/ iſt keine Straffe darauf/ ſondern er muß einen andern ſeinem Herrn an die ſtat verſchaffen. In dieſen Landen findet man Crocodil-Eyer/ die ſind gar hart und groß wie die Gantzeyer/ welche die Spanier offtmahls aus Hungers-Noth eſſen.

Da iſt auch ein vierfüßig Thierlein/ welches man Iguannam nennet/ unſern Heidexen nicht ungleich/ aus dem Kinn hängt ihm ein klein Zipflein hernieder wie ein Bart/ und hat

auff

auf dem Kopffe einen Kamm wie ein Hauß-Hahn / auf dem Rücken aber Federn wie ein Fisch / lebet im Waſſer und auf dem Lande / ſeine Eyer ſind beſſer zu eſſen denn Fleiſch.

Da fänget man auch Fiſche / Cutras genannt / deren einer 32. auch wohl 35. Schuch lang und bey 12. Schuch dick iſt. Der Kopff wie ein Ochſen-Kopff groß / hat gar kleine Augen / und eine harte Haut / zwey Füſſe wie ein Elephant / die Weiblein gebähren Junge / und ſäugen ſie an ihren Brüſten / das Fleiſch ſchmeckt wie Kalbfleiſch.

Noch ein Fiſch wird allda gefunden / der iſt auch ſehr groß / und hat die Leute lieb / alſo daß einmahl einer bey ſechs und zwantzig Jahren nach einander in einem Pfuhl erhalten und mit Brodt ernähret worden. Dieſer Fiſch iſt alſo zahm worden / daß / wenn man des Tages geſchryen hat Matto Matto / heiſt auf Indianiſch groß oder herrlich / ſo iſt er herfür kommen und haben ihm die Kinder Brodt gegeben / und mit ihme geſpielet. Er hat offt etliche / die da über den Pfuhl fahren wollen auf ſeinen Rücken genommen / und ihrer dreyßig ertragen können auch ohne Schaden hinüber gebracht.

Ein Thier wird auch allda geſehen / das hat an ſeinem Leibe einen groſſen Klump gleichwie ein ander Leib / und wenn es Junge hat / ſo tra-

gen

gen ſie in dieſem Klump verborgen. Iſt wie ein Fuchs/hat Hände und Füße wie eine Meerkatze, und Ohren wie eine Fledermauß. Deren findet man auch eine ſonderliche Art darin / die beiſſen und ſtechen des Nachts die Leute wenn ſie ſchlaffen / und ſaugen das Blut von ihnen. Aber ſie ſind nicht vergifft/ wenn ſie ſchon einen ſehr beiſſen / ſo heilet doch der Schaden in drey oder vier Tagen wieder zu.

Als ſich nu Chriſtoph Wagner in dieſen Landen genug umbgeſehen hatte bat er ſeinen Geiſt daß er ihn wieder wolte zu Haus bringen.

Chriſtoph Wagner fähret in ein ander Land / darinnen er ſich hat in Veneris Krieg gebrauchen laſſen.

DEr Geiſt nahm Wagnern auf ſeinen Rücken und ſolt ihn heimführen / da brachte er ihn in eine andre Provintz Nicaragna genannt / welche beſſer nach dem himmliſchen Circkel, Æquinoctial genennet / lieget; darinnen iſt es wegen der Sonnen-Hitze / allzeit im Jahr ſo heiß / daß man des Tages in der Lufft nicht wohl gehen kan/ſondern wenn die Einwohner etwas verrichten wollen / muß es alles bey Nacht geſchehen. Wann es im Magen komt / ſänget es bey ih-

nen

nen an zu regnen biß auf den October hinaus / darnach iſt es allezeit ſchön und ſonnig / ſie fühlen durchaus keinen Winter / und wird weder Schnee noch Eyß bey ihnen gefunden. Honig / Wachs / Balſam / Baumwoll wächſt überflüßig und iſt allda ein ſonderlich Geſchlecht von Aepffeln / dergleichen auf der Welt nicht zufinden. Sie ſind faſt geſtalt wie eine Birn / halten inwendig ein Holtz / ſo rund wie eine halbe Nuß / und ſind an Geſchmack gantz lieblich zu eſſen. Viel Flecken und Dörffer ſeyn darinnen / aber ſehr gering von kleinen Häuſſlein mit Schilff gemacht / und gar niedrig. Viel Papagayen werden da gefunden / welche den wachſenden Früchten groſſen Schaden thun / und wenn ſie nicht mit Gewalt hinweg gejaget würden / fügten ſie noch gröſſere Ungelegenheiten den Indianern zu. Aus dieſer Inſul hat man zu uns gebracht die Calecutiſche Hüner / deren bey ihnen in groſſer Menge ſeyn. Es wächſet eine Frucht bey ihnen Cucante genannt / die brauchen ſie an ſtatt des Geldes / iſt faſt geſtalt wie eine Mandelkern / und hat viel Hülſen um ſich / iſt faſt wie ein Nüßlein / und wird des Jahes nur einmahl reiff. Der Baum darauf es wächſet / iſt nicht groß oder hoch / ſtehet an einen Ort im Schatten / ſo bald ihn die Sonne beſcheint verdirbt er / und

und wird weiß / darum pflantzen ſie einen gantzen Hauffen andere Bäume um ihn / die binden ſie oben zuſammen mit den Gipffeln / auf daß die Sonnenſtralen den Baum nicht treffen können.

Die Einwohner freſſen gerne Menſchen-Fleiſch / und treiben auch mit zween harten Höltzern Feuer aus. Und ob ſie gleich Wachs genug haben / wiſſen ſie es doch nicht zugebrauchen / ſondern machen Lichter von den wilden Fichten / dabey ſie des Nachts ſehen können.

Als nun Wagner dahin kam / ſahe er erſtlich einen luſtigen kurtzweiligen Tantz. Es waren der Indianer etwan ungefehr ein Tauſend beyſammen / die hatten einen groſſen Platz gekehret / und hübſch rein gemacht / da tantzte einer vor hin und führte den Reyen / und ſprang meiſtentheils hinter ſich / bißweilen drehete er ſich um / und wie dieſer ſich geberdete / alſo verhielten ſich die andern auch / und waren ihr gemeiniglich drey oder vier in einem Glied / die ihnen vortantzten und nachfolgten. Die Spielleut hatten Pauken / und ſungen dazu etliche Geſänge ihrer Art. Darauff antwortete der Vortäntzer mit gleicher Stimme eben dieſe Worte / nach ihm fieng der gantze Hauffen an zuſchreyen / und alsdenn

huben

huben die Spiellent wieder an. Einer trug einen Fliegenwedel / der ander einen Kürbs voll Steinichen, und klapperte damit / oder einen Topff voller seltzamen Federn geflackt / etliche hatten sich mit Muscheln und Corallen behänget / einer hub die Bein auf / der ander die Füsse / oder stellten sich blind / der ander taub / einer lahm / der ander krum / einer lachte / der ander weinte. In Summa der am närrischsten war der beste / und der die possierlichsten Fragen fürbringen konte / ward den andern allen vorgezogen. Dis trieben sie biß in die Nacht / und truncken einen Trunck von der Frucht Cacavate.

Da Wagner dis lustige Spiel ansahe / wolte er auch dabey seyn / ließ also sich seinen Han mitten in den Reyen sichtiglich tragen und führen. Und als die Indianer es gewahr wurden / furchteten sie sich / liessen davon / und wolten sich nicht sehen lassen. Da kamen zween fürnehme Priester / und fragten was er begehrete / da verstund Wagner die Sprache nicht / und muste der Geist alles dolmetschen. Da sagte er / er wäre ihr GOtt / sie solten ihm opffern. Als sie das merckten / wolten sie es nicht thun / sondern meyneten / es wäre ein geitziger Spanier / denn sie schon allbereit von ihnen wusten / wie sie mit ihren Nachbarn

baten und auch ihnen waren umgegangen. Wagner sprach: Wo sie es nicht thäten / wolt er alle in Wunderthiere verwandeln/und machte darauff dem einen Priester einen Pferdekopff / dem andern einen Ochsenkopff und ließ sie hinziehen. Als dis die andern fahren / wurden sie bewegt / kamen und brachten Perlen/Gold und viel ander Edelgestein / opfferten / und baten um Gnade. Und letzlich kam ein fürnehmer König / nam ihn mit zu Haus in seine Hütten / legte ihm eine schöne Jungfrau zu / mit der er des Nachts seine Kurtzweil hatte / diese soll hernach wie Johann de Luna erfahren / von ihm schwanger worden seyn / und eine Tochter / eine arge Zauberin geboren haben.

Auf den andern Morgen als er auffgestanden war / giengen sie mit einander aus der Höle / da ward es sehr heiß. Aber Wagner gieng bald wieder hinein. In kurtzen kam der König mit seinem gantzen Gesind zu ihm / gab ihm Geschenck und betete ihn an / deßgleichen thaten auch seine Knechte und Diener. Da ließ Wagner eine Musick mit Drommeten und Pfeiffen hören / darüber sie noch mehr als ersten bestürtzt worden / sahen nichts / wusten also nicht wie das zugienge / u. erzeigten ihm darnach allererst viel grössere Ehre / als zuvor nie geschehen.

Als nun Wagner der guten Leute Einfältigkeit und Frömmigkeit sahe / wolte er sie nicht mit Zauberey vexiren / sondern ließ sie ungeplagt / zog von ihnen / und kam weiter in einen grossen Berg / der dampffte und rauchte sehr und fuhren Klumpen Feuer daraus / daß man es bey Nacht über hundert tausend Schritt lang sehen kunte. In diesem Berge haben hernach etliche Spanier vermeint viel Gold zufinden / und haben einen Kessel lassen machen von Kupffer / denselben an eiserne Ketten 140. Ellen lang gehengt / und sich hinein gelassen. Aber der Kessel samt den Ketten ist bald geschmoltzen / und seyn die Gesellen deren zween gewesen / also hinein gefallen / und suchen das Gold / sind aber noch zur Zeit nicht wieder heraus kommen.

Es wundern sich dieses Orts die wilden Leute sehr / wie man doch so schreiben könte mit dem Schwartzen auf das Weisse / daß es wenn es zu einem andern kömt hernach reden / und die Meynung so eigendlich zuverstehen gibt.

Hernach führte ihn der Geist in die Insel Peru / welche eine kleine Provintz ist / auch nicht sehr reich. Lieget unter der Linie des Æquinoctialis. In dieser ist ein König gewest. Atrabalipas genant / ein weiser und verständ-

ger

gen Mann/ welches aus folgenden zuer-
ſehn.

Als die Spanier hernach ſind in dieſe Pro-
vintz kommen/ haben ſie einen Mönch mit
gehabt/ der iſt zum Könige kommen/ und
hat ihm angezeigt/ wie daß er aus Königl.
Majeſtet Befehl zu ihm kommen und auch
des Pabſts zu Rom/ welches unſers HErren
Erlöſers und Seeligmachers Stadthalter/
hat unſerm König dieſes Land geſchencket/
auf daß er dahin gelehrte Leut ſende/ welche
ſeinen heiligen Nahmen bey ihnen ausbrei-
ten/ ſie von den greulichen und teuffeliſchen
Irrthum erledigten/ und ſagte hierauff fer-
ner/wie GOtt Himmel und Erden aus nichts
geſchaffen/auch von dem Fall Adam und Eod/
und wie Chriſtus vom Himmel kommen/
und Menſch worden ſey/ von einer Jungfrau
en gebohren/ und am Creutz für unſer aller
und der gantzen Welt Sünde geſtorben/ am
dritten Tag vom Tode wieder durch Göttli-
che Krafft aufferſtanden/ gen Himmel gefah-
ren/ und wie wir alle nach unſerm Tode auch
wieder aufferſtehen/ ſeelig werden und in E-
wigkeit bey GOtt bleiben und ſeyn. Hier-
nach ſagte er von der Gewalt und Macht des
Pabſts/ wie er nicht habe die Seligkeit zu ge-
ben wem er will. Rühmet auch zugleich mit/

des Käyſers und Königs in Spanien Gewalt und Reichthum/ gab ihme ſein Breviarium/ ſagte es ſey das Geſetz GOttes/ hieraus ſolle er den Chriſtlichen Glauben lernen/ ſeinen falſchen Göttern abſagen/ und den rechten wahren GOtt in dreyen unterſchiedlichen Perſonen erkennen/ annehmen und ehren. Er wolle auch des Königes von Spanien Freundſchafft nicht außſchlagen/ welcher ein Herr über die gantze Welt/ ihm willigklich den Zoll reichen/ und ſich alſo unter ſeinen Schutz begeben.

Hierauff antwortete der Peruaner König/ daß er als ein freyer König/ mit nichten einem/ den er nie nicht geſehen/ Zoll geben wolte/ denn es wäre höchſt unbillich ja groß Unrecht/ und müſte der Pabſt unverſchämt und ein unverſtändiger Mann ſeyn/ daß er anderer Leute Güter ſo mildiglich verſchencken wolle. Die Religion wolte er durchaus nicht ändern/ ſolte er an Chriſtum gläuben der geſtorben wäre? Er wolte an ſeine Sonne gläuben/ die ſtürbe nimmermehr. Und fragte hierauff den Münch/ woher er wüſte/ daß der Chriſten GOtt aus nichts Himmel und Erden geſchaffen hätte und am Creutz geſtorben wäre. Der Münch ſagte/ aus dieſem Buch. Der König nam es warff es alsbald wieder von ſich

und

und ſprach / dis Buch ſagt mir nichts / wenn du es verlierſt / woher wolteſtu es denn wiſſen? Der Mönnch packte ſich mit ſeinem Buche und gieng von ihm. Alſo wolte ſich dieſer König nicht bekehren laßen / ſondern iſt hernach von den Spaniern umgebracht worden.

Und als Chriſtoph Wagner dahin kam / begehrete er von dem Geiſt / daß er ihn zum König brächte. Er ward dahin geführt / da ſahe er ihn auff einem Stuhl ſitzen / der war mit Baumwoll behengt / und war gantz nackigt / aber um den Bauch hatte er ein geflochten Ding und hielte Mahlzeit. Hatte auf ſeinem Tiſch etliche Wurtzeln und Indianiſche groſſe Feigen zu eſſen / und einen geringen Tranck. Als er dis ſahe / ſandte er ſeinen Geiſt in Spanien / der kam geſchwind wider / brachte ein Glaß voll Wein / und ein gut Gericht gebratne Vögel und andere Speiſe ſehr köſtlich zugericht / ſatzte es dem König für / welcher ſich ſehr verwunderte / wo das her kähme / ſahe niemand um ſich denn ſeine Diener von ferne / weil Wagner ſich unſichtbar gemacht. Da meynte der / er wäre ein GOtt / fragte ſein Geſinde / ob ſie niemand geſehen? Sie antworteten es ſehe keiner nichts / allein einer unter allen ließ ſich dünken / er hätte einen Schatten eines frembden Menſchen geſehen /

köntе es nicht gewiß wiſſen / was oder wie es wäre. Der König fragte ob er der Sonnen Sohn wäre; Wagner ſagte ja. Da bate ihn der König / ob er nicht möchte geſehen werden von ihm / Wagner ließ ſich bald ſehen. Da betete ihn der König an und begehret langes Leben von ihm. Wagner ſagte es ihm zu / und ſprach weiter / er wäre deßhalben zu ihm kommen / daß er ſeinen GOttesdienſt und Reichthum ſehen möge. Bald wolte der König anſtehen und ihme ſolches zeigen. Wagner aber vermahnete ihn er ſolte ſitzen bleiben und eſſen. Das that der König und aß mit ihm / aber der Geiſt war bey ihm unſichtbar / und lehrete ihn die Sprache reden / ſagte es ihm heimlich vor / und dolmetſchte auch daneben / daß er konte fort kommen / dem König gefiel das Gläß mit dem Wein wohl / bat darum daß ers ihm ſchencken wolte / und gab dem Wagner andere Geſchir von Gold / daß er wohl zu frieden war. Nach dieſem führete ihn der König in ſeine Schatzkammer / darin ſehr Gold Perlen und Edelgeſtein lagen. Wagner beſtackte ſich wohl damit / und nam des Dinges viel welches ihm der König gerne erlaubte. Bald hernach nahm er ſeinen Abſcheid und fuhr davon in der Lufft / daß ſie es alle ſehen kunten und meyneten nicht anders / denn

denn es wäre der Sonnen Sohn bey ihnen geweſen.

Von dieſer Völcker Gelegenheit.

DJe Indianer in dieſem Lande / ob ſie wohl offt mit dem Teuffel Sprach halten / ſo beten ſie doch die Sonne an und ehren ſie als einen GOtt / wenn ſie frühe auf einen hohen Predigſtul ſteigen ſtehen ſie alde ſtille / hangen den Kopff nieder / ſchlagen die Hände zuſammen / bald ſperren ſie die wieder aus / heben ſie gen Himmel / als wenn ſie die Sonne hetzen oder fahen wollen. Sprechen ihre ſonderliche Gebet / darinnen begriffen iſt / was ſie bitten ſollen.

Es ſind viel Capellen ihnen den Göttern zugeeignet / ſonderlich der Sonnen / darinnen groß Reichthum / die Wände ſind mit Gold und Silber bekleidet. Und ſind auch Jungfrauen dahin gewidmet / daß ſie ſollen heilig ſeyn / die werden Mamaconæ in ihrer Sprach genennet. Sie haben nichts zu thun / denn daß ſie nur nehen und wircken was zum GOttesdienſt zierlich ſeyn mag. Sie opffern Menſchen / Männer und Knaben / aber ihr Fleiſch eſſen ſie gleichwohl nicht / Viehe / Vögel und andere Thiere opffern ſie / und beſtrei-

chen mit dem Blut der Opffer der Götzen Mäuler / und die Pforten der Tempel.

Wenn ein König bey ihnen stirbet / oder sonsten ein fürnehmer Herr / so graben sie ein groß herrlich Grab, und mit ihm viel gearbeitet Zeug von Gold und Silber. Deßgleichen auch schöne Weiber und andere Leut / welche er in seinem Leben lieb gehabt hat. Zudem auch seine Knechte / Kleider / Früchte / Wein und ander theuer Ding / damit ihnen nichts mangeln möge / wenn sie so in die andere Welt kommen sollen. Denn sie halten gewiß dafür / daß die Seelen unsterblich seyn.

Es haben die Spanier alda viel Gold / Silber und grossen Reichthum gefunden / aber den meisten Theil wissen sie noch nicht.

Wenn sie etwan weg ziehen wollen / so beschmieren sie sich mit einer rothen Farbe unter dem Angesicht / damit ihnen die Hitze und der scharffe Wind nicht sehr schaden möge / und haben ein Kraut im Munde / welches sie Cocam nennen / das beschliget sie den ganzen Tag vor dem Hunger und Durst. Und bemeldtes Kraut ist das fürnehmste bey ihnen / damit sie ihre Kauffmannschafft treiben. Sie haben Schaaffe bey ihnen die sind sehr groß wie Esel und fast gestalt wie ein Camel / aber die

die Spanier haben der vielauffgefreſſen/ alſo daß itziger Zeit wenig darinnen ſind.

Es haben alle dieſe Völcker groſſe Luſt und Freude zur Füllerey/Freſſen und Sauffen/ dem ſie täglich/ wo ferne es müglich daß ſie es haben können/ obliegen. Und wenn ſie ſich denn vollgeſoffen haben/ nimt ein jeder eine Frau oder Jungfrau/ die nächſte die beſte/ unangeſehen ob es die Mutter/ Schweſter oder Tochter iſt/und verbringen was ihnen von nöthen/ ungeſcheuet öffentlich am Tage auff dem Wege/ oder wo es ſey. Es haben auch die Könige ihre Schweſtern zu Eheweibern.

Man findet Goldſchmiede bey ihnen/ die ohne eiſerne Inſtrumenta oder Werckzeuge wunderbahliche Wercke zurichten können/ alſo/ ſie ſchmeltzen das Gold oder Silber in einem Offen/ biß es ſchön helle und glänzend wird/ und blaſen mit Röhren auf allen Seiten ſo ſtarck zu/ daß es ſchmeltzen muß/ nach dem nehmen ſie es aus dem Offen/ ſetzen ſich auf die Erde/ haben ſchwartze harte Kieſelſtein faſt geformiret wie die Hammer/ damit litten ſie es alſo/ daß es ihnen gar wohl angehet/ machen Trinckgeſchirr/Halßbänder und Götzenbilder/ auch allerley Thier und Vögel was man von ihnen haben will.

Die reichste Provintz in der Insel Peru heist Quinto, da wächst viel Getreide / und seynd auch die Schweine und Kuniglein in grosser Menge zubekommen. Aber der Wein ist sehr theuer/ daß man so viel als ein halb Maß offt wohl um 14. oder 15. Ducaten kauffen muß.

Sie halten dafür/ daß die Christen aus des Meers Gescht oder Schaum gebohren seyn. Und daß sie nicht wie andere Menschen auf die Welt kommen wären; denn es sey unmüglich / daß Menschen solche wilde und Blutdürstige Thiere gebehren solten. So zeigte auch ihre Tyranney an/ daß sie nicht Kinder GOttes wären / darum nennen sie die Christen Viracothie denn Vira heist bey ihnen Spuma oder Gescht/ u. Cothie heist das Meer. Bey ihren Begräbnüß seynd viel abscheuliche Dinge zubetrachten/ unter denen dis das fürnehmste ist / daß sie einen Safft / Cicha, von ihnen genand / dem Verstorbenen durch ein Rohr von aussen in das Grab in seinen Mund gehen lassen: Vermeinen ihn damit eine Zeit auf zuhalten daß er nicht so bald verwest. Und wenn die Spanier ihre Gräber berauben/ bitten sie gar sehr/ man wolle ihre Gebeine nicht verwerffen/ damit sie desto fertiger und geschwinder aufferstehen möchten.

Chri-

Christoph Wagner kömt in die Insul Canaria, oder Insulas fortunatas genennet.

ALs Christoph Wagner die Insul Peru wol besehen hatte / brachte ihn der Geist in die Insulas canarias oder fortunatas, derer seynd sieben / liegen alle nach einander gegen Niedergang in einer Reyhe oder Ordnung / da der Polus mundi ungefehr bey 27. Grad / über den Horizont gefunden / und der Æqui-noctialis, 63. Grad hoch erhoben. In diesen Insuln fangen an die Longitudines Locorum, wie einem jeden / der dieser Kunst unterrichtet / bewust. Sie werden darum fortunatæ genennet / das ist / glückliche Insulen / dieweil alles / was man zu Auffenthaltung des menschlichen Lebens bedarff / reichlich / überflüssig / von sich selber ungepflantzet darinnen wächset. Derselben Insulen seynd sieben. 1. Grancanaria, 2. Tereriffe, 3. Palma, 4. Gomera, 5. Ferrea, 6. Lantzarotra, 7. Forte ventura.

Die Insul Grancanaria ist unter denen die grösseste fast eirckelrund / in die 130000. Schrit. Darinnen wächst sehr viel Zucker / und schiffen die Kauffleute meistentheils darum hin / daß sie denselben da auffkauffen / und denn in Welschland führen. Die andre Insul Palma ist sehr

Wein

Weinreich / und wächſet da ſo viel / daß man nicht allein die umliegenden 6. Inſulen damit verſorgen kan / ſondern auch noch viel in Indien / Flandern und Engeland ſendet / kömmt auch hieher in Teutſchland / und behält den Nahmen Canarien-Wein / desgleichen auch der Zucker / Canarien-Zucker.

Darnach folget Teneriffe, die giebt auch viel ſchöne Früchte und Gewächſe / und ſeynd dieſe drey die vornehmſten / die andern aber ſind weit geringer.

In der Inſul Ferrea, iſt ein Baum / nicht ſehr groß / hat Blätter faſt wie ein Welſcher Nuß-Baum / die ſind aber ein wenig gröſſer / aus dieſen Blättern tropffet ſtets ohne Auffhören Waſſer / und in ſolcher Menge / daß nicht allein die Einwohner genug haben / ſondern auch denen andern mittheilen können / und iſt ſonſten in der gantzen Inſul nicht ein einig Brünlein / oder eintziger Tropffen ſüße Waſſer zu finden. Denn das Meer-Waſſer iſt alles geſaltzen / und kan nicht ſüße gemacht werden; man diſtilire es dann / oder bereite es ſonſten künſtlich / wie ſichs gehöret. Um dieſen Baum iſt allezeit ein dicker Nebel / welcher bey Tage von der groſſen Sonnen-Hitze bißweilen zertheilet und vertrieben wird. Als die Spanier erſtlich dieſe Inſul eingenommen /

haben

haben ſie in Willens gehabt dieſelbe gar zuverlaſſen / weil allda kein ſüß Waſſer anzutreffen/ doch haben ſie die Inwohner gefragt/wo ſie ſüß Waſſer bekämen / die antworteten: ſie ſammleten es vom Regen-Waſſer: Die Spanier muſten es gläuben. Darnach hat ein alt Weib einem Spanier / mit dem ſie gute Kundſchafft gehabt/ſolches offenbaret/und ihm den Baum/ welcher unter andern dicken Bäumen ſo umher geſtanden / gezeiget. Als die Inwohner ſolches vermercket / haben ſie das Weib zu tode geſchlagen/ und ihr das Tranckgeld gegeben.

Darnach führet ihn der Geiſt weiter gegen Mitternacht/ und brachte ihn in die Inſul Floridam, welche 25. Grad vom Æquinoctial lieget. In dieſer Inſul ſeynd unflätige boßhafftige Leute / ziehen ihre Kinder zu keiner Zucht und Erbarkeit / ſie ſtehlen und rauben wo ſie können / und achten es für nichts / wenn ſchon einer brauchet / was er dem andern Dieriſch entwendet hat. Doch halten ſie feſt über dem Eheſtand/und hat ein jeder ſein eigen Weib. Sie kriegen ſtets mit den Umliegenden/ derer Sprache ſie durchaus nicht verſtehen. Ihr Geſchoß iſt Pfeil und Bogen / ihre Häuſer ſeynd rund/ faſt wie bey uns die Tauben-Häuſer/ von groſſen Bäumen gebauet / und mit Palmblättern bedeckt. Sie werden von

etlichen

etlichen Würmern/ den Flöhen / Läusen nicht wenig geplaget / deren sie sich nicht anders deß mit angezündeten Feuer erwehren können / sie beissen sehr hart / und welches Glied sie treffen / wird gleich alles aussätzig vom Biß/ wo sie nicht bey Zeit Hülffe dazu suchen.

Nichts köstlichers oder herrlichers ist bey ihnen / denn schöne vielfarbige Vogelfedern. Ihr Geld ist von etlichen Knöchlein aus der Fische Bein/ Gräten/ auch roten und grünen Steinlein gemacht.

Ihre Speise ist von Wurtzeln und Kräutern / etlicher Früchte und Fische. Ein sehr fetter Fisch wird da gefunden / den weyden sie aus / und räuchern ihn/ und den Trahn brauchen sie an statt der Butter. Sie haben unser Früchte keine / allein eine Art des Türckischens wächst in grosser Menge sieben Schuch hoch/ ist ein Korn fast wie eine Erbß/ und eine Aehre eines Schuchs lang / daraus machen sie Brodt wie die Indianer/ aber es wird bald schimlich / darum müssen sie es frisch essen/ und immerzu neues backen. Ihren Tranck machen sie von Kräutern / welcher ein Ansehen hat fast wie Bier/ schmecket nicht übel.

Wilde Thiere werden viel gespühret / daß sie auch den Einwohnern grossen Schaden thun/ fürnehmlich seynd viel Crocodil allda/

haben

haben ihre Wohnung im Sand / und fallen bißweilen auf die Straßen / und lauffen dem Raube nach. Deren iſt einer 12. oder 14. Schuch lang / und hat ein groſſes Maul deſſen Obertheil ſich beweget. Es iſt ein heßlich greulich Thier anzuſehen / aber doch nicht gifftig.

Als ſich nun in dieſer Inſul Chriſtoph Wagner auch wohl umgeſehen hatte / begehrete er wieder zu Hauß.

Diß that der Geiſt / und brachte ihn auf den folgenden Tag wieder gen Toleto.

Was Chriſtoph Wagener ferner zu Toleto in Spanien angerichtet hat.

WJe nun Chriſtoph Wagner / ſo bey 3. Monat ausgeweſt / und ſich in der Welt wol umgeſehen hatte / wieder zu Hauß kommen / ward er von ſeinen guten Freunden und Bekanten wohl empfangen / die ihn ſonderlich fragten / wie es ihm gefallen und ergangen hätte. Er gabe gute Antwort von ſich / und theilete auch einem jeden von den Perlen / Gold und Edelgeſtein aus / daß ſie wohl zufrieden waren. Hielte auch dabey ein Mahl / und richtete ein ſtatlich Pancket an / war luſtig und fröhlich. Wie ſie nun von ſeiner Reiſe viel

angehö-

angehöret hatten / gedachte einer des Landts oder Insel China / wie das auch so ein groß mächtig Land / und reich von Volck und andern Wunder-Dingen wäre / und wie es auch so einen mächtigen König darinnen hätte / daß seines gleichen auf dem Erdboden nicht zu finden. Als Wagner davon höreete / fragete er auf den andern Tag seinen Geist / ob er das Land wohl wüste. Ja sagte der Geist Auerhan / wenn du Lust hin hast / ich bin bereit dich selber hineinzubringen. Das war Wagner wohl zufrieden.

Und als er von den Seinen Abschied nehmen wolte / baten ihn etliche / da es müglich wär: und seyn könte / wolte er sie mit nehmen. Sonderlich hielt Johann de Luna sehr darum an / als der andern keiner nicht. Wagner sagte es ihnen zu / woferne sie sich wolten wohl verwahren / und das Evangelium Johannis anhencken / auch sich mit geweheten Wasser besprengen lassen / und jeder / wann er wieder feisch zu Hauß käme / eines Menschen Seele opffern wolte. Dieser letzte Punct / ob er ihnen wohl schwer dauchte zu seyn / doch sagten sie es zu / meyneten / sie wolten es wohl halten. Auf den andern Tag kamen sie zusammen in Wagners Losament / da nahm er derer drey auf seinen Mantel und führete sie

Meister

Meiſter Anesham davon. Johann de Luna hatte auch drey die der Han Bethor führte. Und als ſie eine gute Zeit länger als einen Tag gefahren hatten kamen ſie in das Land China / in eine groſſe Stadt Cuneca / die ſo groß und breit / daß ſie einer in drey Tagen nicht durchgehen kan / nur gerad von einem Out oder Ende zum andern. In dieſer Stadt waren drey ſchöne herrliche Palläſte und Königliche Häuſer / dergleichen weder in Spanien / Franckreich und andern fürnehmen Landen nie geſehen worden. Deren einer war mit ſieben ſtarcken Mauren umfangen / feſt und ſtarck gebauet / daß es faſt unmüglich von dem Feinde zugewinnen. Auf demſelben hielt der König Hoff / und durffte kein frembder Menſch / außgenommen ſeine vornehmſten Räthe und Freunde darein kommen / denn es warteten etliche tauſend Soldaten auf / in ihrer vollen Rüſtung / damit nicht etwan das Volck ſelber einen Aufruhr erwecken und den König umbringen möchte. In dieſen führte ſie der Geiſt und brachte ſie in ein Gemach darinnen der König gar alleine ſaß auf einem ſchönen helffenbeinen Stuhl / mit güldenen Knöpffen gar ſauber gezieret / hinter einem artlichen Königlichen Tapet von Purpur und köſtlichen Seiden geſtickt. Als er das

grosse Gerausche samt dem Winde gehöret/ erschrack er und sahe unter der Decken herfür/ wurde aber nichts gewahr/ denn die Geister hatten sich alle unsichtbar gemacht. Meinete also der König es wäre ein Gespenst/ wie er dessen zuvor viel gewohnet war.

Als sie bey einer halben Stunde sich umgesehen hatten/ giengen sie wieder hinaus/ und suchte der Geist ihnen einen Ort/ damit sie sicher und ohne Gefahr bleiben könten/ auch von niemand gesehen oder erkandt würden. Unter des flogen die Geister aus/ und brachten ihnen Speis und Tranck/ deren sie zuvor nicht gesehen noch gessen hatten.

Auff den andern Tag giengen sie gleicher gestalt wieder in des Königs Gemach/ und verhielten sich wie zu vor. Als aber der König das Gerausch hörte/ nam er einen Bogen sampt einem vergifften Pfeil und that einen Schuß unter den Hauffen/ traff einen Spanier ohn gefehr/ daß er todt bliebe/ die andern lieffen davon/ und blieb der Todtgeschlagen/ den erkante der König und sahe daß er ein rechter Mensch war. Da fiel ihm ein/ wie es müste zugehen/ und daß es nicht ein Gespenst/ sondern warhaffte Menschen seyn müsten/ ließ derowegen sein Gemach verwahren/ opfferte seinem Gott und kam nicht von

stimmen. Den andern war leyd / und wären gerne weg gewest / aber der Geist sagte: Ihr werdet noch Wunder sehen / seyd nur zu frieden / und unverzagt / euch soll kein Leid wiederfahren. Auf folgenden Morgen / ließ er seine Zauberer und Weisen zu sich fodern / berathschlagete sich mit ihnen / was sie mit dem Todten zuthun vermeinten / ob er nehmlich solte begraben werden oder nicht / oder ob man ihn solte ins Wasser werffen / verbrennen oder aber den wilden Thieren zu fressen geben. Einer sagte schwartz der ander weiß / der dritte ꝛc. Und als der König so wiederspenstige Meynung hörte / gebot er ihnen bey ihrem Leben / sie solten ihm gewissen Bericht thun / wo nicht / wolte er sie alle tödten lassen. Die Zauberer fasteten 3. Tage und Nächte / kamen wieder in den Pallast / vor dem König der fragte sie was sie ausgeforschet hätten / da war ihre Antwort dis / daß sie es ihm in seiner Gegenwart itz darthun wolten. Nun waren der Zauberer zwölffe / die alle fürtreffliche Meister im gantzen Land über treffen konten / dieselbigen traten in einen Circkel oder Kreiß umher / gingen einmahl oder 3. herum und hatten den todten Spanier in die Mitten gelegt / deren einer so mit rother Leinwand angethan / fang einen Gesang in ihrer Sprach /

und wann ein Verß von ihm aus geredet war/ so sprachen die andern nach. Als dis geschehen/ brachten sie einen jungen Knaben etwan von 9. Jahr alt und beteten ihm etliche Hymnos vor in gar unbekanter Sprache/ hatten Lichter angezündet/ und mit etlichen Kräutern geräuchert/ daß es alles voll Dampff war. Als dis geschehen/ nahm der Elteste unter ihnen ein Schwerd/ und hieb dem jungen Knaben das Haupt ab/ daß das Blut auf die Erden sprützte/ doch das meiste auf den todten Leichnam kame. Nach diesem legte sich der Elteste nieder auf die Erden/ auf sein Angesicht/ und sagte seine Beschwerung/ welche ihm die andern also nachsprachen/ bald richtete sich der todte Spanier auf/ sahe gar bleich/ that auch die Augen auf/ war doch gantz und gar wie ein todter Mensch anzusehen/ aber gehen/ stehen und reden kunte er. Den fragten die Chinenser Zauberer/ wer er wäre/ der Todte sagt/ wie er ein Spanier wär/ aus frembden Landen ein Student zu Toleto auf der hohen Schul/ (Diese Magi waren in Lateinischer Sprache gar wohl erfahren/) und hätte vor wenig Tagen von zween Nigromanticis verstanden daß sie in ein frembdes Land ziehen wollen und weil er mit ihnen bekand/ hätten sie ihn auf fleißiges Bitten mit genommen.

Als

Als er dis geredet / fiel er wieder zur Erden und blieb todt / wie er zuvor geweſen war. Nun wolte der König gerne wiſſen was ihre Anſchläge geweſen / und warum ſie in dieſe Lande kommen wären. Gedachte derowegen ſolches ſich bey den Zaubern gewiß zuerkundigen / ließ darauff dieſelben in drey ſonderliche Gemach gehen / je vier und vier / darum daß eine jede Part anzeigen ſolte die Urſach / warum ſie herkommen / und wolte der König alſo hören / ob ſie auch zutreffen würden und überein ſtimmen / damit er ſich deſto beſſer zurichten wüſte / oder was er ferner darauff fürnehmen ſolte. Sie waren nun allein / und beſchwuren jedes Theil den Teuffel / alſo / es legte einer ſich auf die Erden / der ander laß aus einem Zauber-Buch / und klungen dazu mit Cymbeln oder Schellen / da fuhr der Teuffel in ihn / und redete aus ihm / bald ward derſelbe zu ſeiner vorigen Anmutung kommen. Als ſie nun aber ſolten ihre Phantaſtiſche Viſiones dem König erzehlen / ſagte der erſte Hauff / wie daß ſie kommen wären / ihn zu ermorden / die andern ſagten / daß ſie das Land wolten außkundſchafften und verrathen / die dritten ſagten / ſie wären Geiſter und keine Leute / und ob ſchon einer geſtorben wäre / hätte ſie doch derſelbe Geiſt

alſo genarret. Der vierte ſagte/ ſie wären Diebe und wolten den König beſtehlen. Da der König dis vermerckte/ daß ſie ungleich und verzweiffelte Antwort gaben/ ließ er ſie alle mit einander enthäupten und darnach mit Feuer verbrennen/ das war der rechte Lohn. Allhie iſt zu ſpüren/ wie der Teuffel ſeinem Wahrſager ſo handgreifflich leuget/ da er doch wohl gewuſt/ was er hätte ſagen ſollen. Der König gedachte nicht nachzulaſſen/ befahl daß andere Zauberer kommen ſolten/ die wurden auch gefragt/ und gaben zur Antwort/ daß ſie kommen wären den König zu tödten und warteten noch an einem heimlichen Ort in dem Palaſt/ man ſolte ſie nur ſuchen/ ſo würden ſie wohl gefunden werden. Der König ließ etliche ſeiner Trabanten herum gehen und ſuchen/ wo ſie ſich etwan gelagert hatten. Da ward nach kurtzer Zeit ein alter beſchloſſener Thurn gefunden/ darinnen ſie ſaſſen/ waren frölich und guter Ding/ die Trabanten zeigten an/ ſie ſolten ſich gefangen geben und mit ihnen gehen. Chriſtoph Wagner ſagte greiff an/ und nahm ſeinen Mantel zu ſich/ wolte ſie wieder hinweg bringen. Aber der Zauberer hatte ihm die Kunſt verſprochen/ daß er die andern nicht konte mit nehmen/ ſondern fuhr allein mit dem Johann de Luna

davon.

davon. Die hinterlassenen Fünffe wurden gefangen / und für den König bracht da hielt man ihnen für / wie sie auf den andern Morgen solten des Todes sterben / sie wurden in das Gefängniß gewoffen / und meyneten nicht anders / denn sie solten auf folgenden Tag ihr Leben verlieren / befahlen sich derowegen GOtt / baten um Verzeihung ihrer Sünden / und verstunden / wie daß sie grosse Sünde gethan / daß sie sich zum Zauber gehalten / und mit ihm gefahren / erkanten es auch für eine Straffe GOttes / der sie züchtiget um ihrer begangenen Missethat willen. In der Nacht erschine der Teuffel ihnen / und redete mit ihnen also und fragete ob sie gerne loß seyn wolten? Sie sagten ja / wenn es seyn könte / wie wären es wohl zufrieden / darauff sprach der Teuffel: So nehme hin das Büchslein mit der Salben / und schmieret euch an Händen und Schlaff / und sprechet diese Wort so sollet ihr bald loß seyn / und zu Hauß kommen. Sie merckten daß es weder Wagner noch Johann de Luna / sondern der Teuffel war / wolten derowegen seiner Kunst nicht achten / meyneten / es möchte ihnen übel gehen / wenn sie sich selber also zuweit ins Feld begäben / und wolten lieber sterben / oder so warten biß sie Wagner erretten würde.

Aber einem unter ihnen war eine Lust ankommen / wieder davon zu seyn / nam das Büchslein / schmierete sich / und sagte seine teufelische Conjuration und Blasphemische Worte / da fuhr er davon und weiß niemand wo er ist hingebracht worden / denn in Spanien zu Toleto hat ihn niemand gesehen.

Wie es nun begunte Tag zu werden / kam Wagner nebst Johann de Luna / mit einem Schubkarn und fuhren einen nach dem andern davon in einen schönen Saal / der im Pallast war / alda hielten sie Mahlzeit / und begaben sich wieder zu Hauß. Da erinnerte Wagner sie ihrer voriger Reißensage darüber sie hefftig traurig worden / und sich sehr bekümmerten / darüber daß sie unschuldig Blut vergiessen solten / aber das Gewissen druckte einen jeden / daß sie in kurtzer Zeit hernach gestorben.

Als sie nu der König ihm Reich Ehlna aus dem Gefängnis wolte holen lassen / waren sie weg / da verstunden sie erst recht wie es war zugangen / und glaubten / daß es Zauberer gewesen / als sie sich aus diesem harten Gefängnis selber errettet hatten.

Chri-

Christoph Wagner sihet die bösen Geister in der Höllen.

WAgners Zeit lieff zum Ende/ und grauete ihm gar sehr vor der Hölle/ also daß er nur gerne wissen möchte/ wie es darinnen zugienge. Er bat seinen Geist/ daß er ihn dahin bringen wolte/ damit ers nur von ferne sehe. Derselbe schlug es ihme wie zuvor ab; Aber doch sagte er/ er wolt ihm 25. führnehmer Teuffel weisen und zu ihm in die Stuben kommen lassen/ an denselben solte er sich spiegeln/ da würde er bald sehen den Zustand und Gelegenheit. Wagner war zu frieden: Da kam bald in die Stuben erstlich ein Geist der nante sich Bael/ hatte drey Köpffe/ der eine wie ein Krötenkopff/ der ander wie ein Menschen Kopff/ der dritte wie ein Katzenkopff/ redete gar heisser und grob. Dieser ist ein fürnehmer Kämpffer/ und verschmiezt. Nach diesem kam gegangen Agares/ der erschien wie ein alter Mann/ ritte auff einem Crocodill/ und hatte einen Habicht in seiner Hand. Dieser lehret alle Sprachen/ und hilfft zu grossen Würdigkeiten. Darnach kam Marbas in Gestalt eines Löwens/ der ist ein fürnehmer Amtmann/ er weis alle heimliche

Dinge/giebt und nimt Kranckheiten und Sichtagen / er lehret Mathematische Künste/ und verwandelt die Menschen von einer Gestalt in die andere. Darnach so zoge Pruflus/ ein grosser Fürst u. Hertzog/ der hat vor Alters bey dem Thurm zu Babilon gewohnt / hatte ein Ansehen wie Feuerflammen / und eines grossen Nachtrabens Kopff. Er ist ein Erfinder und Anstiffter alles Unfriedens / Haders/ Zanck und Kriegs/ und ein Lügentichter. Darauff folgete Amon in Gestalt eines Wolffes/ und hatte einen Schwantz wie eine Schlange/ und spie Feuer aus / verändert sich bald in eines Menschen Gestalt/ und blöckt mit Hundszähnen / und einen sehr grossen Kopff. Dieser weis zukünfftige Dinge/ und hilfft wieder die Feinde streiten. Nach ihm gehet Barbatos der war gestalt wie ein Wildschütz und giengen vier Trompeter vor ihm her. Dieser verstehet der Vögel Gesang/ Hunds bellen/ das Brüllen der Küh/ und anderer Thier. Er weis die Schätze / so von andern Geistern besessen werden. Darauff Buer in Gestalt einer grossen Katzen. Dieser lehret die Philosophiam, Ethicam und Logicam, desgleichen auch die Tugend der Kräuter und Gewächse / er heilet die Kranckheiten/ und sonderlich an den Menschen. Als denn kam Botis/ ein mächtiger Vorsteher

herfür in Gestalt einer grossen heßlichen Natter/ verkehrte sich bißweilen in menschliche Gestalt / hatte grosse Zeen und zwey Hörner und ein scharff Schwerdt in seiner Hand / Er gibt von allen dingen guten Bescheid. Diesem folgete Parsan / ein Mann mit einem Lewenkopff reitte auff einem Beeren / hatte eine Natter in seiner Hand / und Pfeiffen vor ihm hergehen. Dis ist ein sehr verschmitzter Geist / und kan viel seltzamer Abentheur vollbringen / er nimt einen Corporischen oder lufftigen Leib an wenn er wil / weis auch von der Erschaffung der Welt zu reden. Und denn Loras / der kam wie ein Schütz mit Pfeilen und giftigen Geschoß / deren er einen grossen Köcher voll truge. Dieser stifftet viel Auffruhr an / und bringt schädliche Wunden zur Fäulung so mit Geschoß verursacht worden. Ihme folgete Aorax / ein grosser Geist / in Gestalt eines Ochsen / der nimt auch Menschen Gestalt an sich / er lehret die Astronomiam, und andre artes liberales, Er weiß die Krafft der Kräuter und Edelgestein. Diesen gieng nach Ayperos / eines Engels Gestalt / aber doch fast wie ein Löwe / hatte Gensfüsse / und einen Hasen-Schwantz. Der weis vergangene und zukünfftige Dinge / macht den Menschen frech u. kühn. Nach ihm ward gesehen Cacrinolaas / in Hundsgestalt /

Geſtalt hatte Flügel wie ein Greiff/ erreget Tod-ſchlag/ und machet die Leute unſichtbar. Auf dem kam Lepar/ in Geſtalt eines Landsknechts/ Derſelbe reitzet die Menſchen zu unzüchtiger unordentlicher Liebe/ und wenn mans ihme befihlet/ ſo verwandelt er ſich in Frauen Geſtalt und treibet Hurerey. Dieſem gieng nach Bileth/ der zuvor in Hanen Figur erſchienen/ hatte itzt Menſchen Geſtalt/ und ritte auff einem bleichen Pferde mit einem feurigen Schwantz und giengen vor ihm viel Geiſter mit allerley Inſtrumenten der Muſica. Als dieſer kam/ fiel Wagner nieder/ auff die Erden und that ſeinen Reverentz/ wie es ihm der Geiſt Auerhan zuvor befohlen hatte/ wenn er diß nicht verrichtet hätte/ würde er von dem Geiſt ſeyn getödtet worden. Darnach kam Sytri in Geſtalt eines Leoparts/ hatte Flügel wie ein Greiff. Wenn dieſer Menſchen Geſtalt an ſich nimt/ iſt er ſehr ſchön. Erentzündet Weibesbilder und der Männer Hertzen in brünſtiger böſer Liebe gegen einander/ und lehret die Künſte wie man die Weiber betriegen ſoll daß ſie ſich müſſen auffdecken. Ferner kam Paymon faſt einem Weibsbild gleich im Angeſichte/ ritte auff einem groſſen Dromedario/ und hatte eine ſchöne Krone auff ſeinem Haupt/ und vor ihm giengen ein Hauffen

ſen Geiſtes mit hellen Cymbeln. Dieſer lehret von natürlichen Künſten gewiſſe Warheit/des Himmels Lauff/ Wind/ von Donner/ von der Erden und die gantze Phyſicam.

Dieſer Geiſt iſt ein Engel geweſt in dem Dominationibus, hierauff ließ ſich ſehen Berial/ welcher der Erſte unter denen iſt ſo gefallen ſeyn/ und aus dem Paradiß geſtoſſen worden. Dieſer war faſt wie ein Engel/und fuhe auff einem feurigen Wagen/ redte lieblich zu ſeinen Dienern. Dieſen haben vorlängſt die Babylonier angebetet und ihm geopffert. Bune/ ein groſſer mächtiger Geiſt/ erſchien wie ein Drach mit dreyen Köpffen/ deren der mittelſte einem Menſchen Haupt gleich war. Dieſer lehret die Kunſt Nigromantiam/ und gehet mit den todten Cörpern umb/ wie die Erfahrung von ihm bezeuget. Er machet die Leute ſehr reich. Berieth/ ein erſchrecklicher Geiſt/ hat ſonſten noch drey Nahmen/ Baal/ Bolfri/ Shae. Der kam in einem rothen Kleide wie ein Kriegsmann/ und ſas auff einem rothen Pferde/hatte eine rothe Kron von glüenden Gold auff ſeinem Haupt. Dieſer Geiſt wird auff Magiſche Kunſt mit einem Ring/ darzu gehörig/gebannet/ iſt ein Erklärer. Er verändert und transmutiret alle

Metalla alsbald, in Gold und verleihet grosse Gewalt und Reichthum.

Gap in Gestalt eines Menschen. Diesem Geist mus man opffern wenn man die Todten fragen will. Er hat dem Cham / welcher ein Sohn Noe gewesen / die schwartze Kunst gelernet / welcher der Erste gewesen nach der Sündflut / unter denen / so die Zauberey geübet.

Chap / der gieng wie ein Storch / und hatte eine rauche klappernde Stimme. Dieser stiehlt das Geld an fremden Orten und bringts denen so ihn beschweren.

Focalor ein heßlicher Geist / in Gestalt eines Löwens mit Greiffen-Flügen sitzende auff einen schwartzen Pferde hat eine Nater in der Hand. Dieser verrichtet allen Schaden / auff dem Wasser und Meer. Gomory / ein starcker Hertzog / in Gestalt eines Weibes / reitet auff einem Camel. Androalphus Der kam wie ein Pfau / und hatte feurige Füße / und seine Spiegel an den Federn leuchteten sehr hell. Dieser lehret die Kunst der Astrology und Geometry / das ist von des Himmels-Lauff und Erdmessung.

Als diese Geister ihme nun also erschienen / und wieder verschwunden waren / kamen

dar-

darauff ein grosser Hauffen Eichhörner allerley Farb/ die waren hüpsch an zusehen/ tantzeten und hüpften in der Stuben/ sprungen auf und nieder an den Wänden/ und verbrachten viel Unfugs. Unter denen wurde einer so groß als ein Pferd/ der sperrete sich gegen Wagnern und sahe ihn sauer an. Der fürchtete sich vor dem Dinge/ in dem sprungen die andern/ je einer bißweilen auf ihm und wieder herunter/ und wenn ihn einer am Kopff biß/ so zwacket ihn der ander ins Bein/ daß er sich also ihrer nicht erwehren kunte. Er ruffte seinen Knecht Clausen/ der war ausgegangen/ und als er wieder kam/ solte er die Eichhörner helffen erschlagen und von ihm jagen/ der that sein bestes/ wenn er aber vermeinte die Eichhörner zu treffen/ so schlug er Wagnern/ das verdroß ihn und wurde noch mehr darüber geplaget/ und sprach zornig in seinem Sinn: Ey seyd ihr denn der Teuffel oder seine Mutter? Was plagt ihr mich viel? Da sprach der grosse Altvater ja: Und wo er hinglenge/ da liessen die Thierchen ihm nach und hengeten sich an ihm. Letzlichen da sie ihn nun biß auf den andern Tag gepeinigt hatten/ wurden sie alle so groß/ daß Wagner nicht mehr in der Stuben bleiben möchte und konte auch nicht hinaus kommen. Aber doch endlich

Licht verſchwunden ſie wieder/ und er blieb zu frieden. Nach dieſem Geſicht iſt Chriſtoph Wagner 9. Tage krank und blind gelegen und dermaſſen ſo beſtürtzt und bekümmert/ daß die jm um ihn geweſen vermeinet/ er würde ſterben/ oder dennoch hat er ſich wieder erquicket/ denn es heißt in dem Sprichwort: Was am Galgen gehöret das erſtuſſt nicht.

Chriſtoph Wagner betrügt einen kargen Spanier.

EIn fürnehmer Herr in einer berühmten Stadt war ein ſehr karger Filtzhut und gab ſeinem Geſinde nicht gerne meſſen. Der ritte einsmahls mit vier ſeiner Diener nach Toleto/ und hatte unter andern auch von Chriſtop Wagnern gehört/ gedachte derowegen/ er wolte ihn beſuchen. Als er nun ſeine Sache bald außgerichtet/ wolte er aus Kargheit nicht in ein Wirths-Haus kehren/ denn er beſorgte es würde Geld koſten/ ſintemahln es dazumahl gleich ſehr theuer war/ ſondern gieng hin zu Wagnern/ begehrte ſeiner Kundſchafft/ welcher bald zu ihm kam/ und ihn mit ſich nahm in ein Gemach. Da hub der Spanier an zuſagen wie er von ſeiner groſſen Kunſt ſo viel Ruhm und Lob vernom-

men

men auch unter andern daß er mit Hülffe seines Geistes frembde Speiße aus unbekanten und fern entlegenen Landen zuwege bringen könte/ welches er vor andern Kunst stücken sonderlich gerne mit grosser Begierde sehen wolte/ wo es die Gelegenheit leiden möchte. Christoph Wagner antwortet hierauf ja/ er solte seiner Begier ersättiget werden. In kurtzer Zeit ließ er den Tisch decken und der Geist Auerhan brachte darauff Speiß von mancherley Trachten und Arten. Der Spanier satzte sich mit seinen Dienern und ließ ihm solches wohlgefallen/ rühmte auch den Wagner und sprach/ wie er ihm solches in kurtzer Zeit reichlich vergelten wolte. Als nun die Mahlzeit gehalten/ stunden sie auf rüsteten sich und beschickten ihre Pferde/ die auch gleicher Gestalt ein solch geborgtes Rauch-Futter empfangen hatten. Sie gesegneten Wagnern/ nahmen ihren Abschied/ zogen davon/ und wie sie etwan eine Meilweges waren geritten kam ihnen allen ein grosser Hunger an/ daß einer zu dem andern sagte/ ihn hätte sein Tage so sehr nicht gehungert als dismahl/ der Herr sprach deßgleichen/ und je weiter sie zogen/ je grösser der Hunger sich bey ihnen erhube/ sie meyneten/ wenns währen solte/ sie müsten verzagen: Die Pferde wurden auch so müde

und hinfällig / daß sie kaum die Knochen erheben konten / der Spanier aber trieb die Pferde über Macht und kam also hungrig heim / verstunde / wie es Wagner gemeint und daß er von ihm also offenbaret worden. Nahm ihm derowegen für sich an dem zurächen. In kurtzer Zeit hernach zog er abermahls nach Toleto schickte nach einem Nigromantico und fragte ihn / ob er nicht durch seine Kunst zuwege bringen könte / daß er (der Spanische Heer) von niemand in einem gantzen Tage möchte gesehen werden. Der Nigromanticus sagte ja es kan geschehen auff einen Tag nicht allein / sondern wohl auff sechs oder mehr Tage / und wurde also mit ihm um ein gewis Geld dafür gehandelt. Da gab er ihm eine Nebelkappen / welche ihm ein Geist zugebracht / satze die auff seinen Kopff bald wurde er unsichtbar / und von niemand erkand / aber er konte alles sehen und greiffen / wie zuvor / da dünckte ihm nun / es würde die Zeit da seyn / daß er Wagnern wieder bezahlete / gieng derowegen in sein Losament / da fand er ihn hinter dem Tisch sitzen / und den Johann de Luna etliche Zauberkünste auffschreibend. Er gieng gantz leise von ihm nicht gesehen noch erkand zu werden da ihn doch Wagner also bald sahe und erkante / stellet sich doch als sehe ers

nicht /

nicht/ ſondern wandte ſeine Augen anders wohin und wartet keines Schreibens. Der Spanier hatte ein ſcharffes Schwerd in ſeinen Händen/ mit dem hauet er den Wagner auff den Kopff und gab ihm einen guten Streich. Wagner verhielt / und ließ es alſo geſchehen / that mit dem Kopffe als wäre er todt / da ihm doch nicht der geringſte Schaden widerfahren/ darauff lieff der Spanier geſchwind wieder von dannen / und meinete in ſeinem Sinn nicht anders denn er wäre wie geſagt worden / und hätte den Zauberer getödtet / ſtellte darauff dem Nigromantico ſeine Kappen wieder zu / bedanckte ſich und zog nach Hauſe. Auf den andern Morgen kam Wagner mit etlich: hundert Mann in guter Rüſtung zu Roß und Fuß/ umringte den Sitz des Spaniers und gieng hinein in unbekanter Geſtalt und angethan wie der Oberſte Hauptmann des Volcks/ zeigte ihm an/ wie er geſtern ſo freventlicher Weiſe einen Studenten ſchelmiſch ermordet/ und nach geſchehener That ſich wieder davon gemacht/ derohalben ſolte er ſich aus Befehl der Obrigkeit gefangen geben/ und da er ſich deſſen wegern wolte/ ſolte er mit Gewalt angegriffen/ gefangen/ auch ſein Recht als ein Mörder empfangen weggeführet werden. Der Spa-

wier entſetzte ſich / und wuſte wohl daß er an dem Tode ſchuldig / aber doch war ihm unwiſſend / wie es ausgekommen / bate derowegen um Gnad man wolle ihn doch verſchonen / er wolte ſich mit ihme dem Oberſten Hauptmann vergleichen / und eine ſtattliche Summe Geldes ſchencken / wo er ihm wolte davon helffen / der Hauptmann ſtellte ſich / als wolte er den Vorſchlag nicht annehmen noch hören.

Aber der Spanier ſamt ſeinem Weib hielten noch fleiſſiger an / und baten höchlich. Da ließ Wagner der Oberſte Hauptmann dem Spanier die Beicht des Weibes gnießen / wurde mit ihm eins und bekam zwey tauſend Ducaten dafür daß er der Obrigkeit anzeigen wolte / wie er ihn nicht zu Haus antreffen könnten. Alſo muſte der geitzige Spanier die Mahlzeit theuer genug bezahlen / der Hauptmann aber zog mit ſeinem Volck wieder herumb nach Toleto. Der Spanier aber zog an einen andern Ort da er vermeinte ſicher zu ſeyn / der Meynung ob man ihme etwan ferner nachſtellen würde / und als er davon nichts erfuhr und auch die Toletaner nicht hinaus gefallen waren / fiel ihm ein / wie er von Wagnern wäre betrogen worden und nam er ihn auch ſein Geld / ſo der Wagner bekommen

men gar ſehr/ gedachte darauff zum andern mahl ſein Heil zuverſuchen und ſich an ihn zurächen / es würde ſo nicht fehlen/ es müſte einmahl gelingen/ nam ihm für/ er wolte ihn öffentlich ohne Verblendung erſchieſſen/ nahete ſich derhalben einsmahls zu ihm auff einen Ort auſſerhalb der Stadt/ da er denn ſeine Verrätherey/ durch Hülffe anderer Leute/ die Wagnern hinaus gebracht hatten/ angeſtellet/ und fraget/ ob er ihm nicht ſein Geld wolle wieder geben? Wagner ſprach welches? Der ſagte: Er wüſte es wohl er ſolte kurtz ſagen/ was er thun oder laſſen wolte. Da ertappte ihn Wagner bey dem Schopff an Haaren/ und nahm ihn/ führet ihn in der Lufft eine gute Ecke und ſetzte ihn auf den Galgen. Der Spanier ſchrie ſehr auf dem Wege/ meynet nicht anders/ denn er müſte in die Hölle/ der Teuffel holete ihn itzt/ doch wurde er gewahr/ daß ihn Wagner wieder nieder leſſe/ und vermeynete nicht anders auf einem hohen Thurm/ da er ſich weder regen noch bewegen kunte/ zu ſitzen. Er ſchrey ſehr mit Ruffen an die Leute ſo fürüber gingen/ das Geſchrey kam in die Stadt/ da ſchickte die Obrigkeit Scherganten hinaus/ die halffen ihn herunter/ da ſahe er worauff er geſeſſen. Sie führten ihn hin-

ein mit Herrligkeit wie solche Gesellen zu thun pflegen/ und stelten ihn für die Obrigkeit. Da sagt er wie er wäre von einem Zauberer/ der einen Haß zu ihm gehabt/ um der Ursach willen/ daß er seiner gespottet/ dahin gebracht Und wenn er dessen nicht Zeugnis gehabt/ hätten sie ihn angesprochen für einen der die Gerichte beraubet als denn darauff ihn billich zur gebührlichen Straffe genommen. Also wurde ihm sein Willen und Fürhaben gebrochen/ unterstunde sich auch hinfähro nicht mehr dem Wagner einige Belohnung zuerzeigen.

Von Christoph Wagners Testament und Tode.

Als nun fast die Zeit herzu gerücket war/ da des Wagners vom Teuffel vorgesagte bestimte fünff Jahr verflossen wären bis auff einen Monat/ kam der Geist Auerhan zu ihm/ und zeiget ihm an/ wie er sich solte darnach schicken/ er wolte/ wo ferne es ihm müglich/ auff den Außgang des Monats/ ihm gar gewiß dahin bringen und zeigen/ was er längst gerne gesehen hätte. Da er aber noch unter des zur Lust sich ergötzen wolte/ möchte er thun/ Er wolte ihm denn behülflich seyn. Wagner bate ihn noch um ein Jahr und sagte

wie

wie ers doch dismahl verschuldet hätte / wäre derowegen billich / daß er ihm des genissen liesse / denn er hätte ja etliche Leute auffgesetzet und in Gefahr Leibes und der Seelen bracht. Der Geist antwortete / das magstu verantworten / wenn du für Gericht wirst gefordert werden. Ob du aber gleich vermeinst mit deinem Betrug länger Auffschub zuerlangen / so wirstu doch den nicht erlangen / denn du hättest wohl damit verdienet / daß GOtt dich eher zu holen verhänget und zugelassen hätte / darum laß dich genügen daß dir dis von mir gehalten worden / wenn ich wolte / könte ich längst dir den verdienten Lohn gegeben haben. Auff daß du aber auch spühren mögest / daß wir auch warhafftig seyn / und was wir zusagen eigentlich halten / unangesehen daß man uns Lügen-Geister / Lügen-Teuffel und unsern Obersten einen Vater der Lügen überal nennet / so habe ich dennoch dieser meiner Zusage wollen nach kommen. Athier hastu die Antwort / was ich itzt sagte soll wahr seyn und bleiben / darnach richte dich. Und also scheid der Geist wieder von ihm.

Da berieff Christoph Wagner seinen Gesellen Johann de Luna zu sich erzehlet ihm diese Ding / wie sie der Geist vorgebracht hätte /

 und

und begehrte hierinnen seinen Rath. Johann de Luna fragte wie es denn seinem Herren dem Fausto ergangen wäre. Wagner erzehlete es ihm umständlich. Und als er vernahm / daß er sich nicht bekehret hätte vor seinem Ende / sprach er / Mein Christophore / Ich hielte dafür / wenn du noch Buße thätest und dich zu GOtt wendest / deine Sünde dich reuen lieſest / du solteſt wohl angenommen werden und wiederum zu Gnaden kommen. Ich habe auch fürgenommen / noch eine Zeitlang mich darinnen zuerlustigen / wenn ich den Vortheil ersehe / will ich nach Rom ziehen und Ablas holen / auch daneben ein Agnus DEI, ſo der Papſt ſelbſt geweihet / welches / wie du weiſt / ſehr gerühmet wird / wider die böſen Geiſter und andere böſe Zufälle kauffen und daſſelbige anhencken / und alſo in ein buſſertig Leben treten / denn ich weiß noch wohl wie daß Pabſt Sylueſter ſecundus auch durch die Nicromantiam zum Pabſtthum kommen / und alle zeit einen küpffernen Kopff in einem verſchloſſenen Ort gehabt / welchen er um Rath gefragt oder wenn es ihm gelüſtet etwas von dem Geiſt hat haben wollen / und iſt dennoch auff die letzte als er ſich bekehret / wie ich achte / ſelig worden / wie ſolches Petrus Præmonſtratenſis weitläufftig beſchreibet.

Als

Als Theiſtoph Wagner diß hörete / ließ er es ihme gefallen nahm die ihm für Buße zuthun / wolte in der Heiligen Schrifft leſen / ſich mit GOtt verſöhnen und ſeiner Verheiſſung erwarten / auch ſeiner Gnade / die er zuvor längſt aus Übermuth verachtet und mit Füſſen getreten / theilhafftig werden. Aber wenn er leſen wolte machte Ihn der Geiſt blind / da gab er das Buch ſeinem Famulo / der laß ihm ein wenig für / denn er ließ ſich bald genügen / trieb alſo ſeine Buße etwan zween Tagen: Dieſes ſtrenge Leben dauchte ihm ſeltzam / denn er ware deſſen ungewohnt. Auerhan dachte / wenns lange währen ſolte / darffſtu wohl einen böſen Marckt halten / muſt derhalben auff etwas anders dich befleißen. Darumb führete er Wagnern aus ſpatzieren da wurde er gewahr einer ſchönen Frauen deßgleichen er ſein Tag nicht geſehen hatte. Als er wieder heim kam / vergas er der Buße gar wieder und gedachte nur an die ſchöne Frau da der Geiſt hörete / daß keine Buße meher vorhanden / erſchiene er Wagnern und fragete / was ihm anlege daß er ſo traurig wäre. Wagner antwortet / er hätte ein ſchön Weibsbild geſehen / die möchte er gerne haben und mit ihr ein wenig ſcherzen. In kurtzer Zeit kam ſie zu der Stuben hinein / grüſſete / hälſete und küſſete Wagnern gantz höfflich und blieb drey gantzer Wochen bey ihm. Wagner vergaß die Buße und lag ſeiner Bulſchafft ob. Als die drey wochen aus waren / nahm die Frau Urlaub und ſchied von ihm. Da

erkante er sie aller erst nicht / und wurde inn-
ne / daß es ein heßlich alt ungestalt Weib war
und fast einem todten Leichnam gleich sahe / aber
reden und gehen konte sie wie ein Mensch.

Nach diesem rüstete sich Wagner zur Hinfahrt /
forderte erstlich zu sich seinen Gesellen den Jo-
hannem / befahl ihm seine Bücher / und andere Ni-
gromantische Heimligkeiten mit der Bedingung /
daß er ja nach seinem Todte des Faustuli nicht ver-
gessen wolte / sondern sich seiner auffs beste an-
nehmen und ihn fördern / dem er gar treulich
und wohl gedienet / sich auch in seinem Beruffe
heimlich und verschwiegen erzeiget. Darnach
vermachte er ihm in dem Testament allen seinen
Vorrath / der doch gnug so viel nicht werth war /
neben einem Geist Cynabal genent / den solte er
nach seinem Tode von ihm bekommen / von wel-
chem er nicht allein Ehr und Ruhm / sondern auch
Kunst und Geschicklichkeit haben solte. Welches
auch hernach geschehen / dann er den Faustum
und Wagner nicht allein in der Kunst / sondern
am Verstand weit übertroffen / wie solches die fol-
gende Historia wird berichten. Dabey ließ es
Wagner bleiben / ging in seine Kammer / weh-
klagete und weinete immerfort mit Zeter-Ge-
schrey über sein begangnes Leben / verbrachte
die Zeit / mit Erzehlung der greulichen Sünden /
so er begangen / biß auff den andern Tag. Da
hatte er einen Sarck bestellet / darein legte er sich /
ließ den Johann de Luna und seinen Knecht Clau-

sen

sen auff beyden Seiten sitzen / und befahl ihnen / sie solten GOtt anrüffen umb Barmhertzigkeit seiner Seelen / auch singen / lesen / wie man Messe zuhalten pflegt / denn er meynte / er wolte also den bösen Geist damit abschrecken / daß er ihn nicht holen solte / bat derowegen heftig sie wolten ja emsig das Gebet vollbringen. Und als die Stunde sich herzu nahete / kam der Geist wie ein großer starcker brausender Wind / brehete den Sarck umb und stieß die beyde Meßpfaffen auff einmahl also / daß ihnen das Gehör und Gesicht vergieng. In dreyen Stunden aber ungefehr hernach / kamen sie wieder zu ihnen selbst / und funden nichts in der Stuben denn nur etliche Beinlein von Fingern und Fußzehen / auch die beyde Augen / neben etlichen kleinen Stücklein Fleisch / und Gehirn / so an der Wand geklebt. Diß thäten sie zusammen in ein Gefäß / da kam der Geist bald wider und holete es hernach. Wo aber sein Leib hingekommen mit dem Sarck / ist leicht zu erachten. Also bekam dieser Christoph Wagner seinen wohlverdienten begehrten Lohn.

Diese Geschicht hab ich also der gantzen Christenheit sonderlich Deutsch-Land zu gut / darinnen viel zauberische andre abergläubische Sünden häuffig im Schwange gehen / aus der Spanischen Sprache in die Teutsche übersetzet und es also gemacht damit nichts darinnen gefunden / welches erstlich GOtt und seinem Wort zu wider und der Christlichen Kirchen zum Nachtheil /

noch

[illegible] der Jugend ein Aergerniß seyn möchte / oder [illegible] dem als Conjurationes und [illegible] die Zauberey[en] verrichtet werden / mit Fleiß [illegible]sen gelassen / welche doch in dem [illegible] Exemplar / so länger als vor 170. Jahr gedruckt / mit [illegible] Worten nicht ohne Aergerniß gefunden werden / welches ich von einem Bruder Martino S. Benedicti Ordens empfangen / mit freundlicher Bitte / der Christliche Leser wolle meine Mühe nicht verachten / und da ich im Ubersetzen nicht all [illegible] Deutsch geredet hätte / mir zugut halten und viel mehr die Meynung / warum ichs gethan / bedencken. Nehmlich daß ein jeder Mensch den Teuffel desto besser kennen lernen / und sich bey Tag und Nacht desto fleißiger hüten und fürsehen möchte. Wenn solches geschicht / will ich die Historien des Johann de Luna / welcher ein Magus und sehr gelehrter Philosophus gewesen / darinnen viel schönes und nützliches Dinges zu finden / auch gleicher gestalt ans Licht bringen. Gehab dich wohl.

E N D E.